

**BUDAPESTER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK**

**Schriftenreihe des Lehrstuhles für deutsche Sprache  
und Literatur der Loránd-Eötvös-Universität**

**22**

**Begegnungen mit Musil**

**Budapest**

**1991**



88377 (6244)

**BUDAPESTER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK**

**Schriftenreihe des Lehrstuhles für deutsche Sprache  
und Literatur der Loránd-Eötvös-Universität**

**22**

B —

**Begegnungen mit Musil**

(6245)

**Budapest**

**1991**

**MTAK**

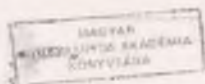


0 00002 88292 5

688669

ELTE TUD. AKADÉMIA KÖNYVTÁRA  
KÖNYVISMERTETŐ  
1952. évi kötetek

73



ELTE TUD. AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

Felelős kiadó: dr. Hunyady György dékán  
Készült: az ELTE Ajtósi Dürer sori  
Létesítmények házi nyomdájában

M. TUD. AKADÉMIA KÖNYVTÁRA  
KÖNYVISMERTETŐ 2672 15. 12. sz.

**REDAKCIÓN:**

**András Enyedi  
Melinda Jakus  
Anita Szűcs  
Karl Vajda**

## **INHALTSVERZEICHNIS:**

VORWORT	1
Emese Z.Tóth: Die Möglichkeit des Ganzen	2
Mónika Varga: Gedanken über Gesellschaft und Aktualität in Musils Roman <i>"Der Mann ohne Eigenschaften"</i>	5
Csaba Filó: Die Auflösung des Individuums nach dem Kapitel 39	9
Nóra Sarbu: Clarisse und die Kunst	12
Antónia Kádár: Der Mensch im Maulkorb der Gesellschaft oder/und als Musterbild der Autonomie?!	16
Zsuzsa Oláh: Moosbrugger und die Welt	26
Viktória Farkas: Rationalismus und Irrationalismus in Robert Musils Roman <i>"Der Mann ohne Eigenschaften"</i>	32
Katalin Hegyes: Die Figur Christian Moosbruggers in dem Roman <i>"Der Mann ohne Eigenschaften"</i> von Robert Musil	36
Oszkár Jankovich: Zur Charakteristik der Ent- und Verfremdung in Robert Musils <i>"Der Mann ohne Eigenschaften"</i>	44
Piroska Huszti: Die Problematik der Seele anhand des Kapitels 46	49
Erika Tóth: Das Dreieck Moosbrugger - Ulrich - Clarisse	53
Gábor Pfisztner: Die Darstellung der Sozialgeschichte der Monarchie bei Robert Musil	60
Karl Vajda: Gedanken zur Handhabung der Begriffe in Robert Musils <i>"Der Mann ohne Eigenschaften"</i>	69
ZSUZSA SZELL: Nachwort oder x-te Begegnung mit Musil	76

## Vorwort

Die folgenden Arbeiten - Früchte einer Begegnung mit Musils Werk und Welt - wurden dem Thema nach frei gewählt, eine nach der andern und in ständiger Reflexion aufeinander entworfen, in Seminarsitzungen als Grundlage von Diskussionen vorgetragen und schließlich in die vorliegende, schriftliche Form gebracht. In ihnen widerspiegelt sich die Art, wie wir Schritt um Schritt, von Seminarsitzung zu Seminarsitzung, von Diskussion zu Diskussion immer tiefer in den Gravitationsbereich eines Buches gerieten, das selbst die härteste Auseinandersetzung mit seiner Wirklichkeit (nämlich die Ironie) nicht scheut. Bei der Auseinandersetzung mit einer Auseinandersetzung eröffnen sich stets neue Perspektiven, die in bisher unbekannte Dimensionen führen.

Die vorliegenden Arbeiten markieren den Weg in diese Dimensionen zwar nicht, zeigen aber die Richtung.

Gezeichnet: DIE REDAKTION

## Die Möglichkeit des Ganzen

Über den Möglichkeitssinn haben wir schon gesprochen, und wir haben festgestellt, daß Möglichkeitssinn eine Fähigkeit ist, alles, was ist, nicht wichtiger zu nehmen, als das, was sein könnte. Oder, wie es im Kapitel 61 steht: *"darin, daß eine Möglichkeit nicht Wirklichkeit ist, drückt sich nichts anderes aus, als daß die Umstände, mit denen sie gegenwärtig verflochten ist, sie daran hindern."* (246) Diese Formulierung bringt uns noch einen Schritt näher zum Thema.

Während ich dieses Buch las, habe ich entdeckt, daß Musil auch die Menschen als Möglichkeiten betrachtet. Für ihn sind die Menschen nicht nur das, was sie in der gegebenen Zeit und Umgebung sind, sondern auch das, was sie sein könnten, wenn die Umstände sie daran nicht hindern würden. Im Kapitel 110 wird sogar Moosbrugger als eine Möglichkeit betrachtet: *"So daß er als die wilde, eingesperrte Möglichkeit einer gefürchteten Handlung, wie eine unbewohnte Koralleninsel inmitten eines unendlichen Meeres von Abhandlungen, das ihn unsichtbar umgab"*. (534)

Gerade durch das Beispiel Moosbruggers wird uns zum Buntsein gebracht, daß wir nicht nur die Möglichkeit der Schöpfung, sondern auch die der Zerstörung und Vernichtung in uns verborgen tragene Moosbrugger ergreift diese zweite Möglichkeit.

Aber auch die anderen Charaktere sind eingespreizte und unerfüllte Möglichkeiten, und die Zentralfrage ist, ob sich aus diesen Möglichkeiten ein Ganzes entfalten kann, oder nicht. Die Suche nach dem Ganzen, als eine Motivation bestimmt sehr oft die Handlungen dieser Charaktere.

Eine Möglichkeit, etwas Ganzes zu schaffen, bietet die Liebe. Im Kapitel 45, wo der moderne Mensch, seine Unsicherheit und sein unerfülltes Leben dargestellt werden, erwähnt Musil die Liebe als Mittel, durch das eine Erfüllung erreicht werden kann: *"Eine besondere Stellung nimmt dabei nur die Liebe ein, in diesem Ausnahmefall wächst nämlich die zweite Hälfte zu. Der geliebte Mensch scheint dort zu stehen, wo sonst etwas fehlt."* (184)

Die Möglichkeit der Liebe bleibt aber völlig unausgenutzt. Drei Beispiele möchte ich hier erwähnen.

1) Diotima findet kein Ganzes. Weder in der Ehe mit Sektionschef Tuzzi, noch in ihrer Beziehung zu Arnheim. Ihr seelischer Zustand wird im Kapitel 101 beschrieben: *"ihre Seele lehnte sich gegen den an Tuzzi verheirateten Körper auf, aber auch ihr Körper lehnte sich gegen ihre Seele auf."* (475). Ihr Körper wurde in die Liebe mit Arnheim nicht mit hineinbezogen, und so konnte sie keine richtige Erfüllung finden.

2) Clarisse konnte sich mit ihrem Mann völlig nur im Klavierspielen vereinigen, sonst waren ihre seelischen und körperlichen Vereinigungen gestört, bildeten also kein Ganzes.



3) Im Falle von Gerda protestiert wieder der Körper. Und zwar gegen die *"halben Umarmungen"*, die ihr Hans bietet. Diese Umarmungen sind *"salzlos, wie Kinderküsse"*, und da sie halb, also nicht ganz sind, hinterlassen sie Unbefriedigung.

Es gibt einen Charakter, der als Ganzes erscheint; er heißt Arnheim. Er hat ein Geheimnis, das er *"das Geheimnis des Ganzen"* nennt. Aber wenn wir es uns näher anschauen, werden wir entdecken, daß es doch Ganzes ist. Im Kapitel 48 (S. 193.) finden wir die Beschreibung: *"So war es ihm zur Natur geworden einer Gesellschaft von Spezialmenschen gegenüber als Ganzes und Ganzer zu wirken. Das bedeutete für ihn nie in etwas Nachweisbarem und Einzelnem überlegen zu sein."* (193.) Er bleibt also ständig auf der Oberfläche.

Im Kapitel 99 finden wir folgende Formulierung: *"Es wird ein Teil des Großen für das Ganze genommen, eine entfernte Analogie für die Erfüllung der Wahrheit, und der leergewordene Balg eines großen Wortes wird nach der Mode ausgestopft."* (S. 458.) Das ist es gerade, was Arnheim macht.

Dabei ist sein *"Geheimnis des Ganzen"* zu schwach, es wird von Ulrich in Frage gestellt, und das nicht einmal direkt, sondern einfach durch die Wirkung, die Ulrich ausübt. Im Kapitel 112 denkt (S. 548.) Arnheim über Ulrich nach: *"Dennoch war an diesem Menschen im ganzen etwas Unverbrauchtes und Freies, und Arnheim gestand zögernd ein, daß es ihn geradezu an das 'Geheimnis des Ganzen' erinnerte, das er selbst besaß, und durch diesen anderen in Frage gestellt fühlte."* (548.) Arnheim Ganzes ist also nur ein Scheinganzes.

Warum übte Ulrich auf Arnheim eine so starke Wirkung aus und wie konnte er dessen Geheimnis des Ganzen in Frage stellen? Er selbst glaubt ja nicht mehr, daß das Ganze verwirklicht werden kann. In einem Gespräch mit Walter im Kapitel 54 spricht er das klar aus.

Walter: *"Man muß es schätzen, wenn ein Mann heute noch das Bestreben hat etwas Ganzes zu sein."* Worauf Ulrichs Antwort: *"Das gibt es nicht mehr."* (217.)

Irgendwie strebt er doch nach dem Ganzen. Als er Diotima fragt, ob sie schon maßlos verliebt oder zornig oder verzweifelt gewesen sei, steckt dahinter die Suche nach dem Ganzen. Aber auch schon als Kind versucht er etwas von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten, und so klammerte er, zum Beispiel, aus der Vaterlandsliebe die Kritik nicht aus. Später hatte er Vergnügen daran, *"seinen Neigungen Schwierigkeiten zu bereiten."* (S. 13)

Es gibt eine Szene im Kapitel 44, (S. 181) wo Rachel die Sitzung in Diotimas Salon durch ein Schlüsselloch beobachtet. Sie sieht *"das rasierte Kinn des Gouverneurs, die violette Halsbinde des Prälaten Niedomansky..."*, u.a.w. *"Das Leben zerfiel in helle Einzelheiten"* (181) für Rachel. Ganz im Gegensatz dazu strebt Ulrich ständig danach, etwas Ganzes zu sehen, und nicht nur Einzelheiten.

Ich habe das vage Gefühl, daß selbst bei dem so bewußten Ulrich das Streben nach dem Ganzen nicht von Erfolg gekrönt ist. Musil schreibt über Ulrich im Kapitel 34: *"In einem gymnastisch durchgebildeten Körper liegt soviel Bereitschaft zu Bewegung und Kampf... In der gleichen Weise hatte das Streben nach Wahrheit sein Inneres mit Bewegungsformen des Geistes anerfüllt."* (129) Dieses Streben war also eine Bereitschaft, eine zur Fertigkeit gewordene Fähigkeit, die trotzdem nicht immer richtig funktionierte.

Ulrich will also auf keinen Fall ein Teilleben führen, und darum verzichtet er sogar auf seine Eigenschaften. Seiner Meinung nach begrenzen die Eigenschaften die Persönlichkeit, und das will er gerade nicht.

Er strebt nach Wahrheit, nach etwas Ganzem. Ich möchte hier darauf hindeuten, daß alle drei Frauengestalten Diotima (auf der Suche nach dem Ganzen) Clarisse und Gerda, die ich als Beispiele des Suchens nach Befriedigung erwähnt habe, sich zu Ulrich hingezogen fühlen.

1) Diotima unterhält sich mit ihm lieber, als selbst mit Arnheim.

2) Gerda versucht die ganzen Umarmungen von ihm zu bekommen.

3) Clarisse will ein Kind von ihm.

Ulrichs Streben nach dem Ganzen ist eng mit seinem Möglichkeitssinn verbunden. Die Wirklichkeit ist immer weniger als das Ganze. Oder, wie er es selbst im Kapitel 69 ausdrückt: *"Ich will sagen: daß in der Wirklichkeit ein unsinniges Verlangen nach Unwirklichkeit steckt."* (288) Man könnte auch sagen: Verlangen nach etwas Ganzem. Und dieses Verlangen ist in Ulrich besonders deutlich.

**Zitiert wurde nach:**

**Robert Musil: Gesammelte Werke. Rowohlt, Hamburg 1978. Bd.1 u. 2**

## Gedanken über Gesellschaft und Aktualität in Musils Roman "Der Mann ohne Eigenschaften"

In der Vorkriegszeit beschäftigten Musil immer mehr die Fragen der ihn umgebenden Wirklichkeit. Am Anfang finden wir philosophisch-ideologische Reflexionen, diese wurden aber später durch Beschreibungen typischer alltäglicher Ereignisse abgelöst. Er untersuchte ganz ausführlich die Erscheinungen, vergrößerte sie und hob sie auf die Ebene der Allgemeinheit. Diese Feststellung gilt für seinen Roman "Der Mann ohne Eigenschaften" so stark, daß diese Allgemeinheit dem Roman eine für immer geltende Aktualität verleiht.

Musil wollte das Krankheitsbild der Zeit von 1880 bis zum I Weltkrieg in seinen Werken darstellen. Dies gelang ihm vollkommen in seinem berühmtesten Roman, in "Der Mann ohne Eigenschaften".

Er selbst formuliert für die Welt des Romans: *"Österreich ist nichts anders, als der besonders klare Fall der modernen Welt."*

Der Mann ohne Eigenschaften lebt in einer Welt, die immer mehr in eine Krise gerät, nur in den Äußerlichkeiten fest zu sein scheint und mit ihrem glatt funktionierenden Mechanismus der Scheinordnung das Individuum einengt. Die Titel der Kapitel 15. und 16. geben uns das Gefühl der unerklärbaren, unbestimmten Veränderung der Welt, der Gesellschaft. Die Titel lauten: Geistiger Umsturz und Eine geheimnisvolle Zeitkrankheit.

Beide Kapitel versuchen die unverständlichen Veränderungen zu analysieren. Die Menschen waren voll von Erwartungen bzw. von Illusionen, kämpften gegen alles Alte, wussten aber nicht was sich eigentlich verändert hat, was verlorengegangen ist. In diesen beiden Kapiteln beschreibt Musil dieses Zeitgefühl:

*"Und es ist jedesmal wie ein Wunder, wenn nach einer solchen flach dahinsinkenden Zeit plötzlich ein kleiner Anstieg der Seele kommt, wie es damals geschah. Aus dem ölglaten Geist der zwei letzten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts hatte sich plötzlich in ganz Europa ein beflügelndes Fieber erhoben. Niemand wusste genau, was im Werden war; niemand vermochte zu sagen, ob es eine neue Kunst, ein neuer Mensch, eine neue Moral oder vielleicht eine Umschichtung der Gesellschaft sein sollte." (15. Kap.)*

*"Diese Illusion, die ihre Verkörperung in dem magischen Datum der Jahrhundertwende fand, war so stark daß sich die einen begeistert auf das neue, noch unbenützte Jahrhundert stürzten, indes die anderen sich noch schnell im alten wie in einem Hause gehen ließen, aus dem man ohnehin auszieht, ohne daß sie diese beiden Verhaltensweisen als sehr unterschiedlich gefühlt hätten." (16. Kap.)*

Das könnte auch in unserer Zeit formuliert werden. Wieviele Illusionen sind in den vergangenen Jahren verlorengegangen? Gibt es überhaupt Illusionen, die Wirklichkeit werden können? Wie könnte man die heutigen Veränderungen in der Welt irgendwie erklären oder mindestens erfassen?

*"Es liess sich kaum sagen, worin diese Veränderung bestand. Gab es mit einmal weniger bedeutende Männer? Keineswegs! Und überdies, es kommt auf sie garnicht an; die Höhe einer Zeit hängt nicht von ihnen ab, zum Beispiel hat weder die Ungeistigkeit der Menschen der Sechziger- und Achtziger Jahre das Werden Hebbels und Nietzsches zu unterdrücken vermocht, noch einer von diesen die Ungeistigkeit seiner Zeügenossen. Stockte das allgemeine Leben? Nein; es war mächtiger geworden! Gab es mehr lähmende Widersprüche als früher? Es konnte kaum mehr davon geben!"* (16. Kap.) Man könnte diesen Zustand irgendwie so charakterisieren: aus irgendwelchen Gründen entstanden unbestimmte Veränderungen, die ein unbestimmtes Gefühl und unbestimmte Illusionen hervorriefen, die aber auf unbestimmte Weise verlorengegangen sind. So stehen jetzt die Menschen ohne Illusionen, ohne Ideen ratlos der sich rasch verändernden Welt gegenüber. Die Menschen wurden Teile eines Mechanismus, leben nach strengen Regeln, verlieren alles, was zu ihrer Persönlichkeit gehört, (so auch die Eigenschaften) und versuchen mit schweren Anstrengungen, eine sogenannte erlösende Idee zu finden.

Aus diesen zwei Kapiteln lernen wir die Geisteskrise der Gesellschaft ebensogut kennen, wie das alltägliche Leben der Grosstadtgesellschaft aus dem 8. Kapitel. *"Eine solche soziale Zwangsvorstellung ist nun schon seit langen eine Art überamerikanische Stadt, wo alles mit der Stoppuhr in der Hand eilt oder stillsteht. Luft und Erde bilden einen Ameisenbau, von den Stockwerken der Verkehrsstrassen durchzogen. Luftzüge, Erdzüge, Untererdzüge, Rohrpostmenschenendungen, Kraftwagenketten rasen horizontal, Schnellaufzüge pumpen vertikal Menschenmassen von einer Verkehrsebene in die andere, man springt an den Knotenpunkten von einem Bewegungsapparat in den andern."* (8.Kap.)

Man würde lügen, wenn man sagen wollte, man fühle in der heutigen Grosstadt nichts Ähnliches. Diese Bilder beschreiben exakt das damalige Alltagsgefühl, das sich in unserer Zeit zur ungläublichen Gleichgültigkeit und Brutalität entwickelt hat.

Diese fieberhafte Eile, die im Roman dargestellt wird, ist ziellos, alles ist formal: Beruf, Liebe, Familienleben. Die Scheinordnung beruht auf Automatisierung und auf Bürokratie. Das Leben in Kakanien ist eine eigenartige Mischung von Anschein und Wirklichkeit und wird von der allerbesten Bürokratie der Welt geregelt. Hier kommen wir zum Problem des exakten, wohlgeformten Lebens, zur Entstehung des Wirklichkeitsmenschen und dessen Gegenpol, des Möglichkeitsmenschen. Dieser Gegensatz ist das wiederkehrende geistige Grundmotiv des Romans. Die Mehrheit der Menschen nimmt das neue Lebenstempo auf, passt sich den Regeln an und will alles richtig gemacht haben. Ein solcher Mensch ist der Vater von Ulrich, wofür ein Zitat aus seinem Brief einen guten Beweis gibt. *"Es ist darum unser aller Pflicht, die eine Wahrheit und den rechten Willen festzustellen und, soweit es uns gelungen ist, mit unerbittlichem Pflichtbewusstsein darüber zu wachen, daß es auch in der klaren Form wissenschaftlicher Anschauung niedergelegt werde, /.../"*

Dieser Menschentyp verfügt über eine unterbewusste Kunst der Repräsentation, des Schauspielens. Er denkt nie daran, dass in der Formung seines Schicksals auch seine Individualität eine Rolle spielen kann. (Ich würde allen

Menschen vorschlagen, eines Tages nachzudenken, ob man seine Individualität noch besitzt, oder sie schon lange irgendwo verloren hat!)

Bei dem vorerwähnten Menschentyp verschwindet die Originalität der Seele, es fehlen eigene Erlebnisse, Gefühle und Regeln. Ihm gehen die Wissenschaften beispielgebend voran. Dieses exakte Leben stellt Musil als Utopie dar. Es gibt natürlich Rebellen gegen diese Lebensform, wie den Hauptheld, Ulrich. Ein Mensch, wie Ulrich kann sich mit dieser Welt nicht identifizieren und nimmt Urlaub vom Leben. (Es waren Zeiten, zu denen es sich eher lohnte, vom Leben Urlaub zu nehmen, als zu rebellieren. Wenn man nicht weiss, genau wogegen und wie man rebellieren soll, tut man vielleicht besser daran, wenn man "Urlaub" nimmt. Wäre dies heute nicht aktuell?)

Das zentrale, ironische Motiv des ersten Buches, die ganze Parallelaktion bleibt für Ulrich ein "Gespens", ein Leerlauf, der ihn nichts angeht, wenn er ihn auch mitmacht.

Der Dirigent der Parallelaktion ist der Aristokrat Graf Leinsdorf, ein Mann mit scheinbar festen politischen Ansichten, der fieberhaft nach einer Hauptidee sucht, die in Losungen auszudrücken ist. Musil gibt einen bunten Überblick über diese Gesellschaft, deren Führer vergeblich nach einer erlösenden angeblich die Wünsche des Volkes wiedergebenden und durchführbaren Idee suchen. Das eigentliche Thema des Romans ist die satyrische Analyse dieser von vornherein zum Tode verurteilten Gesellschaft und des Weges zum Untergang, die Erfolgslosigkeit der grossen Aktion. (Diese Worte klingen auch unserer Generation bekannt.)

Das politische Ziel von Kakanien und der Parallelaktion wäre, das Gleichgewicht der Monarchie zu demonstrieren. Das wohlbewährte Mittel der Erhaltung dieses Gleichgewichts - will die Macht die inneren Spannungen lösen - ist die Ablenkung der Aufmerksamkeit auf äussere Gegensätze. (Die Richtigkeit dieser Behauptung ist an jeder Regierung demonstrierbar.)

Auf der Suche nach Ideen findet die Parallelaktion das Antiideal: Deutschland. Nach den Bewohnern von Kakanien sind alle Übel in dem großen Bruderreich zu suchen. Für das unregulierbare Leben machen sie andere verantwortlich.

Die Vorstellung von Leinsdorf: eine "von oben helfende Hand der Entwicklung zu geben" und dass gleichzeitig die von ihm erfundenen patriotische Aktion die inneren Wünsche des Volkes spiegeln müsse, beleuchtet das Endziel der Aristokratie: also die Ausschliessung der Möglichkeit radikaler Veränderungen. Die Parallelaktion versucht eigentlich die leergewordenen Formen auszufüllen, damit sich die Gesellschaft findet. Die in den Sitzungen erörterten Ideen, denen ursprünglich eine erlösende Funktion zugeordnet war, decken die unlösbaren Widersprüche der Gesellschaft auf und machen klar, dass all diese Ideen von der Wirklichkeit weit entfernt sind.

In den Sitzungen gibt es keine Diskussionen, keinen schöpferischen Ideenaustausch. Jeder einzelne wiederholt seine Ideen, will gerade diese von den anderen annehmen lassen und macht dadurch ein Resultat unmöglich.

Robert Musils "Versuch", ein Krankheitsbild der damaligen Gesellschaft zu geben, ist so gut gelungen, dass diese Diagnose ihre Geltung nicht verloren hat und

voraussichtlich nie verlieren wird. Wie interessant: mögen die erwähnten unbestimmten Veränderungen ganz andere sein, als zu Musils Zeit, die Resultate sind gespenstisch ähnlich!

#### **Literaturverzeichnis:**

1. Wolfdietrich Rasch: Über Robert Musils Roman *"Der Mann ohne Eigenschaften"*. Vandenhoeck - Ruprecht; Göttingen

Zalán, Péter: Musil világa, Gondolat, Budapest 1984

### Die Auflösung des Individuums nach dem Kapitel "39"

Dieses Kapitel beginnt Musil, nach einer auf die frühere Handlung zurückweisenden Äußerung, mit einem wiederkehrenden Problem von Ulrich: mit der *"Frage der Jugend"*. *"Warum alle uneigentlichen und im höheren Sinne unwahren Äußerungen von der Welt so unheimlich begünstigt werden. /.../ Man kommt gerade dann immer einen Schritt vorwärts, wenn man lügt."* (1) Wenn wir den darauffolgenden Absatz lesen, können wir zwischen ihm und dem Vorgehenden keinen Zusammenhang entdecken. Erst nach der ausführlichen Erörterung seiner Gedanken ist dieser Zusammenhang begreifbar.

Musil stellt in Ulrichs Figur einen Menschen dar, der *"ziemlich alles mitgemacht hatte, was es gibt /.../"* (2), der zu allem fähig und entschlossen ist, *"wenn es bloß seinen Aktionstrieb reizt"*. (3) Er wird in erster Linie von der Anziehungskraft der Möglichkeiten geleitet, ohne sie bedacht zu haben, so erwarb er sich eine außerordentlich große Lebenserfahrung, die aber nicht das Ergebnis seiner Entscheidungen, sondern vielmehr das der gebotenen Möglichkeiten ist. Daraus ergibt sich seine Empfindung, daß seine Eigenschaften *"mehr zueinander gehörten als zu ihm"* (4) und *"mit ihm nicht inniger zu tun hatten als mit anderen Menschen, die sie auch besitzen mochten"* (5). Diese Behauptung weist darauf hin, daß man über Eigenschaften und Erlebnisse verfügt, bei denen es nicht mehr feststellbar ist, inwieweit sie Ergebnisse des persönlichen Erlebens sind. Neben dem Persönlichen erscheint immer etwas Unpersönliches, etwas Allgemeines, weil die Gefühle und Äußerungen mit der Verbreitung der Massenmedien und durch die außerordentliche Einwirkung der Literatur, der Gesinnungs- und Religionsgemeinschaften usw. beeinflusst sind, wodurch jeder sie als schon fertig bekommt, massenweise und indirekt erlebt. Die verhängnisvolle Konsequenz davon ist, daß sich das Individuum nicht ausschließlich selbst gehört, vielmehr es auch Ausdruck unpersönlicher Eindrücke und Kräfte ist.

*"/.../ aber im Zustand der Erregung und der erregten Handlungen selbst war sein Verhalten zugleich Leidenschaftlich und teilnahmslos."* (6) In der Ambivalenz dieser Bemerkung steckt die innere Spaltung des Individuums: das Sich-Beherrschen und das sich-Verlieren. Die Leidenschaft entsteht aus dem Persönlichen, die Teilnahmslosigkeit aus dem Unpersönlichen. *"Der Grad zwischen Allgemeinheit und Personhaftigkeit"* sei nach Ulrichs Meinung *"nur ein Haltungsunterschied im gewissen Sinn ein Willensbeschluß"*. (7) Aber dieser Beschluß des Individuums, ob es persönlicher oder unpersönlicher handelt, zerrinnt von dem Standpunkt der Aufgabe aus in Nichts und büßt seine Wirkungskraft ein. Das Ich löst sich in den gegebenen Bedingungen auf, und verzichtet auf Selbstverantwortung. Dadurch ist Ulrichs Empfindung, daß seine Eigenschaften von ihm unabhängig und selbständig geworden sind, völlig gerecht, und sein Problem, daß er über seine Persönlichkeit keine genaue

Beurteilung geben kann, ist völlig verständlich. Deshalb behauptet er, daß *"die Verantwortung ihren Schwerpunkt nicht im Menschen, sondern in den Sachzusammenhängen"* (8) hat. So kann man nur ein verzichtvolles, inhaltsloses und wertloses Leben führen, dessen direkte Folge ein verfremdetes, gleichgültiges Wesen ist. Ulrich sollte schnell entdecken, daß es gerade wegen der versachlichten Welt unmöglich ist, sich selbst zu erkennen. Die völlige Auflösung des Ichs stellt Musil in dem nächsten Satz dar, der aufgrund der bisherigen Überlegungen berechtigt ist. *"Wahrscheinlich ist die Auflösung des anthropozentrischen Verhaltens, das den Menschen so lange Zeit für den Mittelpunkt des Weltalls gehalten hat, aber um schon seit Jahrhunderten im Schwinden ist, endlich beim Ich selbst angelangt."* (9)

Nach dieser Erkenntnis komponiert Musil als Kontrapunkt in seine *"Gedankenfuge"* Menschen ein, die noch ein vertrauliches, persönliches und harmonisches Leben führen: *"aber diese Art Leute erscheint den andern gewöhnlich schon absurd, obgleich es noch keineswegs sicher ist, warum."* (10) Diese Feststellung von Musil spiegelt schon die unsichere ethische Haltung und Betrachtungsweise der verdinglichten und verfremdeten Außenwelt wider.

Das Kapitel schließt Musil mit einer unerwarteten, aber auch begründeten Wendung: *"Und mit einermal mußte sich Ulrich angesichts dieser Bedenken lächelnd eingestehn, daß er mit alle dem ja doch ein Charakter sei, auch ohne einen zu haben."* (11), die einerseits als Ausgleich zwischen den beiden geschilderten Menschentypen betrachtet werden kann, andererseits aber die im Kapitel erörterten Gedanken unterstützt: Ulrich ist ein Charakter, weil seine Handlungen aus der Sicht der Umwelt gewertet werden, wenn auch wegen des unsicheren ethischen Gesichtspunktes unterschiedlich; und Ulrich hat gerade darum keinen Charakter, weil er selbst Angehöriger dieser relativ ethischen Umwelt ist. Sein Lächeln ist Ausdruck dieser ambivalenten Erkenntnis. Jetzt verstehen wir, warum er sich mit seiner Jugend am Kapitelanfang beschäftigt. Mit dem Lebensalter, in dem noch alles hoffnungsvoll und eindeutig erscheint, wie den Menschen, die ein persönliches Leben führen, in dem das Individuum nur einige unbestimmbare Ahnungen von sich selbst hat, und beim Erwachsenen stellt sich heraus, daß diese nicht definiert werden können, daß die *"persönlichen"* Eigenschaften nicht existieren, nur vage Vermutungen bleiben können.

Meine Arbeit konzentrierte sich ausschließlich auf dieses Kapitel, obwohl die Problematik der Auflösung des Individuums den ganzen Roman begleitet und einer der grundlegenden Problemkreise ist. Ich habe gerade dieses Kapitel gewählt, weil dieses sich von allen am pragmantesten und umfassendsten mit diesem Problem beschäftigt, trotzdem weiß ich, daß hier nur einige grundlegende Züge geschildert werden konnten.

**Zitiert wurde nach:**

- (1) Robert Musil: Gesammelte Werke in neun Bänden. Bd.1. Der Mann ohne Eigenschaften. Rowohlt Verlag, Hamburg 1978.S.148.
- (2) Ebenda: S.148.
- (3) Ebenda: S.148.
- (4) Ebenda: S.148.



- (5) Ebenda: S.148.
- (6) Ebenda: S.148.
- (7) Ebenda: S.149.
- (8) Ebenda: S.150.
- (9) Ebenda: S.150.
- (10) Ebenda: S.150.
- (11) Ebenda: S.150.

## Clarisse und die Kunst

Robert Musils Mann ohne Eigenschaften, Ulrich, macht drei Versuche während seiner Jugend, um ein bedeutender Mann zu werden. Er versucht sich als Soldat, später als Ingenieur, und am Ende wird er Mathematiker, das heißt Vertreter der Wissenschaft. Aber Kunst steht außerhalb seiner Person, er hat Kontakt zu ihr durch seine Jugendfreunde Clarisse und Walter.

Clarisse und Walter sind ein Künstlerehepaar, trotzdem müssen sie getrennt behandelt werden, denn sie vertreten verschiedene Aspekte der Künstlerlebens. In ihrer Beziehung ist Clarisse dominierend, deshalb möchte ich das Dreieck Clarisse-Walter-Ulrich mit ihr im Mittelpunkt untersuchen.

Wie schon erwähnt, sind Clarisse und Walter Künstler, wenigstens behaupten sie Künstler zu sein (warum ich das hervorhebe, wird noch später geklärt). Dagegen ist Ulrich Wissenschaftler - das scheint ein uralter Gegensatz zu sein, aber merkwürdigerweise haben sie alle etwas gemeinsam. Was das ist, wird von Ulrich so ausgedrückt: *"gute Gedanken kann man so wenig verwirklichen wie Musik"* (S. 354). Also, alle drei Figuren haben ein Gefühl von Frustration, sie haben das Gefühl, daß sie nicht verwirklichen können, was sie in sich stecken fühlen.

Das Gefühl ist in Clarisse am stärksten, sie will unbedingt irgendein Ergebnis aufweisen, ihr ist, als wäre sie irgendwo eingeschlossen. Sie will ausbrechen, und dieser Wille führt zu ihrer Deformierung. Sie wird völlig unmenschlich (wie ich es später noch zeigen werde), schließlich gelangt sie ins Irrenhaus. Ihr Lebensgefühl formuliert sie im Kapitel 123 am deutlichsten: *"Jeder Mensch will natürlich sein Leben in Ordnung haben, aber keiner hat es! Ich mache Musik oder male, aber das ist so, wie wenn ich eine spanische Wand vor ein Loch in der Mauer stellen würde. /.../ Durch dieses Loch muß man hinaus! Und ich kann das!"* (S.659). Werfen wir einen Blick darauf, wie sie das verwirklicht!

Zuerst versucht sie durch die Kunst auszubrechen. Das ist nur so möglich, wenn man Hervorragendes schafft, und außerordentlich begabt ist. Clarisse stammt aus einer Künstlerfamilie, wo der Vater Maler ist. Die Tochter spielt Klavier und malt auch. Aber für sie bedeutet die Kunst nicht Wollust, sondern ein bloßes Mittel zum Ausbruch. Clarisse erkennt, daß sie nicht so begabt ist wie zum Beispiel Walter, und die Erkenntnis führt dazu, daß das junge Mädchen mit wilder Energie studiert, weil sie das Genie für eine Frage des Willens hält.

Da trotz des Studiums das erwünschte Ergebnis nicht erreicht wird, verfolgt sie die Absicht, ein Genie zu heiraten. Sie wählt Walter, aber nach kurzer Zeit stellt sich heraus, daß er als Genie versagt. Deswegen verweigert Clarisse Walter ein Kind - sie will unbedingt einen Erlöser gebären, wenn es nicht gelungen ist, einen zu heiraten. Gerade hier wird sie unmenschlich: sie glaubt zuerst an das Genie und an die Vollkommenheit Walters und hält deshalb jede Zärtlichkeit und menschliches

Verständnis für eine Ablenkung, die dieses Bild über das Genie zerstört. Auf der anderen Seite aber weiß sie nicht, was genau ein Genie ist.

Walter würde menschliche Liebe brauchen. Er lebt nicht im Idealismus, er hat die Praxis gewählt (trotz des Studiums an der Kunstakademie ist er in einem Kunstamt angestellt). Und hier taucht eine wichtige Frage auf: Ist er überhaupt noch ein Künstler? Seitdem er als Angestellter arbeitet, kann er ein Bild nicht einmal beginnen. Nur gemeinsam mit Clarisse kann er etwas schaffen, nämlich wenn die beiden gemeinsam Klavier spielen. Hier entsteht die sehr gewünschte Gemeinsamkeit, die aber danach keine Realität gewinnt. Ein sehr treffendes Bild zeigt die beiden beim Spiel von Beethovens Jubellied der Freude, ein Symbol der Harmonie, der Versöhnung und der Liebe, die für Clarisse und Walter nur abstrahiert existieren. Eigentlich spielen sie einander am Klavier ihre Ehe vor. Walter sucht in der Musik Zuflucht vor der Wirklichkeit, und, wie seltsam das immer klingen mag, ist sie Ersatz für die wahrhaftige Vereinigung des Ehepaars.

Diese gemeinsamen Szenen am Klavier bedeuten auch für Clarisse viel. Es entsteht eine Art Hypnose, wo auch sie sich in einer Einheit mit Walter zusammengepreßt fühlt. *"Der Befehl der Musik vereinigte sie in höchster Leidenschaft und ließ ihnen zugleich etwas Abwesendes"* (S. 143).

Diese Momente der Extase versahen sie mit Energie für das *"Für etwas Leben"*. Und hier gelangen wir zu Clarissens drittem Ausbruchsversuch: sie wollte *irgendetwas* (egal was), aber etwas Großes tun, was zu der Unsinnigkeit führte, Moosbrugger zu befreien. Von dieser Idee wurde sie besessen. Im Unterbewußtsein hat sie sogar die Versuchsbereiche verbunden, als sie zu Ulrich gesagt hat: *"Man muß für Moosbrugger etwas tun, dieser Mörder ist musikalisch!"* (S. 213), aber sie konnte nicht erklären, was damit gemeint war. *"Wenn man bis ans Lebensende spielen könnte, was wäre dann Moosbrugger?"* (S. 145), fragt sie sich wieder. Also sie erkennt die Macht der Musik, aber deren humane Funktion bleibt ihr fremd, und darin, meine ich, besteht eine große Schwäche. Walter würde das kleine menschliche Glück genügen; Clarisse übersieht das und will etwas Ungeheueres, aber sie kann es nicht verwirklichen.

Für sie ist das Musik das Lebenselement, die Quelle aller ihrer Kräfte, aber weil es sich hier um die dämonischen Kräfte eines Geisteskranken handelt, ist die Musik in diesem Fall gefährlich und erschreckend. Das unterstützt meine Ansicht, daß auch Clarisse eigentlich keine wahre Künstlerin sei, sie ist ganz gefühllos und kalt. Auch wenn man die These nicht akzeptiert, daß ein Sinn der Kunst es gerade wäre, menschliche Wärme auszustrahlen, muß ein jeder zugeben, daß ohne tiefe Gefühle keine Kunst existiert. Auch Clarisse ist unfähig, allein zu schaffen, und während des gemeinsamen Klavierspielens ist es Walter, der sie mitreißt. Walter, der sich den kleinen aber glücklichen Menschen anpassen möchte, der zum Beispiel ein Kind lieben könnte.

Im Zusammenhang mit der Gefühllosigkeit Clarissens muß man über ihre Neigung zu Nietzsche etwas sagen. Nietzsche erwartet den Übermenschen, wozu aber die Überwindung des jetzigen, des schwachen Menschen nötig wäre, was durch die Ausrottung der falschen Gefühle beschleunigt werden kann. Clarisse hat den Philosophen, beziehungsweise gerade seine Ausrottungs-Gedanken als Vorbild

gewählt, und damit ihren eigenen Untergang. Nietzsche kann als ein Ersatz dafür angesehen werden, was sie von Walter vergebens erwartet hatte: er war das gewünschte Genie. (An dieser Stelle sagt Ulrich sogar, daß Walter auf den Philosophen ruhig eifersüchtig sein könnte.) Auch in ihrer Idee, den Mörder Moosbrugger zu befreien, fühlte sie sich von Nietzsche unterstützt: *"Nietzsche behauptet, daß es ein Zeichen von Schwäche ist, wenn sich ein Künstler zuviel mit der Moral seiner Kunst beschäftigt"* (S. 49). Ihrer Meinung nach müsse man für Moosbrugger etwas auch wegen der Übereinstimmung tun, daß sowohl er, als auch Nietzsche geisteskrank gewesen seien. Diese Logik weist auf ihre eigene Geisteskrankheit hin. Die Figur von Clarisse würde aber mißverstanden werden, wenn man dahinter eine Parodie des zeitgenössischen Nietzscheaners oder eine Kritik an Nietzsche selbst vermuten würde.

Clarisse fordert, daß die Menschen handeln, denn: *"Man muß irgendwo anfangen seine Sache zu machen, nicht nur davon zu reden!"* (S. 356). Aber widersprüchlicherweise erwartet sie die Tat von Anderen! Zuerst von Walter, später von Ulrich; sie selbst bleibt beim Reden. In Bezug auf Ulrich hatte sie das Gefühl, daß er erreichen wird, was er will (wie sie es nie bei Walters Malerei, Musik, oder Gedanken empfand), obwohl sie keine sehr positive Meinung von der Mathematik hatte. Ulrichs Gescheitheit und Logik hielt sie nur für Barbarei. Auf Ulrichs Seite bestand ein ähnlicher Widerwille der Musik gegenüber: er hat das stets offene Klavier nie leiden mögen, denn das Leben seiner Freunde war diesem unterworfen. Er erklärte Musik für *"eine Ohnmacht des Willens und Zerrüttung des Geistes"* (S. 48), obwohl sie für Walter und Clarisse zu jeder Zeit *"höchste Hoffnung und Angst"* (ebenda) war. Das Ehepaar verachtete Ulrich teils deswegen, teils verehrten sie ihn wie einen bösen Geist. Es war, vor allem bei Clarisse, die Ehre des Phantikers dem Logiker gegenüber, wobei Clarisse und Ulrich als Gegenpole dastehen. Oder war es vielleicht der Ausdruck gegenseitiger Minderwertigkeitsgefühle? Konnten sich die beiden nicht entscheiden, ob der musikalische Mensch dem Menschen der Wissenschaft überlegen sei, oder umgekehrt?

In Clarissens wirrem Denken existieren viele Erfahrungsschichten nebeneinander, wobei sie auf allen Ebenen Extase und Ziel für ihren Willen sucht und die Wirklichkeit im Namen und Sinne einer Idee sieht, was zum Wahn führt. Dagegen bleibt Ulrich nüchtern, überlegt, sozusagen auf der Suche nach der Extase. Aber er gelangt nirgendwohin, obwohl er die Welt von allen Seiten sieht.

Das Schicksal von Clarisse, der Künstlerin, ist also traurig: ohne der Welt etwas überlassen zu haben, wird sie in Vergessenheit geraten. So stellt man sich die Frage, ob Ulrich (und damit in gewisser Hinsicht auch Musil) darin das Versagen der Kunst erkannt und deshalb nicht versucht habe, mit ihrer Hilfe ein bedeutender Mann zu werden? Darauf kann das bloße Zustandekommen des Romans die Antwort geben, in welchem Musil eine neue Art von Kunst, etwas Umfassenderes sucht: Wenn er das sucht, glaubt er daran.

**Zitiert wird nach:**

**Musil, Robert: Gesammelte Werke. Bd. I-II. Hamburg, 1978**

**Literaturverzeichnis**

**Arnzen, H.: Satirischer Stil bei Robert Musil. Bonn, 1970**

**Heftrich, E.: Robert Musil. München & Zürich, 1986**

**Kaiser-Wilkins: Robert Musil - Eine Einführung in das Werk. Stuttgart, 1962**

Der Mensch im Maulkorb der Gesellschaft oder/und als Musterbild der Autonomie?!

*"Kettő vagyok, alany és tárgy,  
Csak halál szülhet eggyé engem."  
(Weöres Sándor)*

*"Ne vádolj, ne fogadkozz,  
ne légy komisz magadhoz,  
ne hódolj és ne hódíts,  
ne csatlakozz a hadhoz.*

*Maradj fölöslegesnek,  
a titkokat ne lesd meg.  
S ezt az emberiséget,  
hisz ember vagy, ne vesd meg."  
(József Attila)*

*"Zweifach bin ich gegeben: als Subjekt und als Objekt  
Als Einheit werde ich erst im Tode geboren."  
(Übersetzt von Karl Vajda)*

*"Du sollst nicht klagen, nichts geloben,  
sei nicht gemein und überhoben,  
sei kein Verführer, kein Verführter,  
und sei nicht Schwein im Schweisekoben.*

*Bleib du getrost allein und wichtig,  
mach mit Geheimkram dich nicht wichtig.  
Verachte auch die Menschheit nicht,  
du bist der ihrige, dank flüchtig."  
(Übersetzt von Günther Deicke)*

Meine zwei Gedankennetze, anhand deren ich versuche, auf die Titelfrage Antwort zu finden, basieren einerseits auf einer allgemeinen, aktualisierten Problematisierung einer allgemeinen, problematisierbaren Grundthese, andererseits auf deren Konkretisierung und Ausbreitung auf Robert Musils Helden, Ulrich, im Roman *"Der Mann ohne Eigenschaften"*. (Innerhalb der Rahmen des ersten Buches.)

Die These in ihrer nacktesten Form lautet folgendermaßen: Mensch und Gesellschaft befinden sich in einem wechselseitigen Determinismus. Demnach könnte gesagt werden: der Mensch ist offen der ihn umgebenden Wirklichkeit gegenüber, die

die auf ihn wirkt, aber auch er wirkt auf diese. Die Rolle der Gesellschaft und der Kultur in der Ausgestaltung der Persönlichkeit ist ausschlaggebend, und umgekehrt. Die Kultur besitzt je von Generation zu Generation erhaltene, bewährte, fertiggestellte, zur Tradition gewordene Muster, die sie den einzelnen Menschen zur Verfügung stellt. Sie bietet uns vorbestellte Paneele, nach denen wir leben sollten. All das in der Maske eines für seine Sprößlinge sorgenden Muttertieres, um uns das Leben näher zu bringen. Dies ist insofern akzeptabel, als der Mensch, hineingeboren in die ihm noch unbekanntere Welt, ohne persönliche Erfahrungen, sich auf die Erfahrungen der Gattung Mensch verlassen muß. Den Entwicklungsprozeß der Persönlichkeit betrachtend, ist für das Kind die Kultur bloß ein Wegweiser. Mit der Zeit aber, durchs Hineinwachsen des Menschen in die Gesellschaft, durch die Sozialisation, kann die Kultur - wenn auch nicht notwendigerweise, doch gefährdend - die Menschen zu einer Art versteinerten Lebensstils verführen. In diesem Falle formt man sein Verhalten nach gesellschaftlichen Forderungen, man identifiziert sich mit den Normen, Werten, Verfahrensweisen, Interpretationsrahmen, die man von der Kultur geerbt und gelernt hat. Es besteht für einen die Gefahr, sich für ewig in eine kulturelle und zivilisatorische Zwangsjacke einzuschließen. Die Schärfe des Themabehandelns noch weiter zugespitzt: die Gesellschaft und die Kultur können sich zum Mittel der Nivellierung, des Unpersönlichmachens der Menschen auswachsen. Ob der oben erwähnte persönlichkeitszerstörende Prozeß erfolgt oder nicht, erfolgen kann oder nicht, hängt von individuellen Toleranzgrenzen der einzelnen Menschen ab. Wenn ich grobe, vereinfachte Kategorien aufstellen würde (ich muß hinzufügen, daß ich es mit Widerwillen doch tue), würde ich sagen: es gibt drei große Kategorien von Menschen. Die erste wäre die der sog. Konformisten, der Sich-Anpassenden. Das sind von außen gelenkte Menschen, keinesfalls Individuen, Leute also, die sich im Rahmen eines kollektiven Konformismus in völlig interiorisierte Normenkrypten einmauern. Zu der zweiten Gruppe würden Menschen gehören, die einerseits Abweicher vom kulturellen Modell, andererseits aber dessen Übernehmer sind. Der größte Teil der Menschheit gehört dieser Kategorie an, und laviert somit zwischen zwei Extremitäten: der ersten und einer dritten Kategorie.

Diese letztere würden die im wahrsten Sinne des Wortes genommenen Individuen bilden, die sog. Rebellen, die im Namen der Authentizität auftretend, die Integrität des Individuums zu verteidigen versuchen. Das sind autonome, von innen gelenkte Menschen, Musterbilder der absolutisierten Subjektivität. Zurückgreifend zur von außen gelenkten Persönlichkeit (Persönlichkeit?!), welche als bloßes Spiegelbild ihrer kulturellen Verhältnisse angesehen werden kann, muß ich feststellen, daß diese manipulierte Persönlichkeit insbesondere das 20. Jahrhundert herangezogen hat. Es stehen der Gesellschaft die verschiedensten Mittel der Manipulation der menschlichen Verhaltensweise zur Verfügung: kodifizierte Verhaltensnormen (Rechtsnormen, Anstandsregeln, Sitten, Riten, ethische und religiöse Normen usw.), Vorurteile und Stereotypen, Traditionen und Konventionen, Gewaltanktionen, Zeichen- und Symbolsysteme und die Massenmedien. All diese sind imstande, die Entscheidungen der Menschen zu manipulieren, ihnen das selbständige Denken und Fühlen abzugewöhnen.

Falls ich das Obenerwähnte, insbesondere die Kategorieneinstellung, auf Musils Roman beziehe, muß ich vermuten, daß sein Held, Ulrich, von den drei Kategorien - selbstverständlich auf die Schicht der Romanhelden transformiert - in die dritte Kategorie einzuordnen wäre, wenn er sich überhaupt in Kategorien hineinzwängen ließe. Des weiteren möchte ich den Versuch unternehmen, näher zu beleuchten, warum Ulrich Figur in keinerlei Typuskasten eingepreßt werden kann, und somit den Händen des Lesers leicht entgleiten kann.

Ulrich ist ein Mann, der *"sich keiner Zeit seines Lebens erinnern konnte, die nicht von dem Willen beseelt gewesen wäre, ein bedeutender Mensch zu werden; mit diesem Wunsch schien Ulrich geboren worden zu sein."* (1). Im Kapitel 17 erklingt ein Satz von Walters Lippen, Ulrich betreffend: *"Er ist ein Mann ohne Eigenschaften!"* (2) Die Kapitelüberschrift 40 lautet so: *"Ein Mann mit allen Eigenschaften, aber sie sind ihm gleichgültig."* Wie mag das alles zusammenpassen? Fügt man die gestellte Frage in den Problemkreis des Vorhergesagten ein, kommt man zu einigen Ulrichs Figur bewegenden Motiven. Hinter Ulrichs - von Walter deklariertes - Eigenschaftslosigkeit verbirgt sich ein konsequent ausgebautes Verhaltenssystem, ein Abwehrmechanismus, um das eigene Selbst gegen die Außenwelt behaupten zu können. Ulrich will sich keiner der von der Gesellschaft gebotenen Eigenschaften gegenüber verpflichtet fühlen, weil er mit jeder gesellschaftlichen Eigenschaft die Autonomie des Ichs zu verlieren befürchtet. Es findet sich im Kapitel 40 eine Passage, welche die Gefährdung von Ulrichs Existenz auf prägnante Weise zum Ausdruck bringt: Ulrich wird auf die Polizei geführt, wo seine Persönlichkeit vollkommen kompetent und exakt entpersönlicht wird. Die Polizei identifiziert Ulrich aufgrund bloß seiner Personalien, äußerlicher, schematischer Erkennungszeichen, sog. emblematischer Identitätskategorien, welche ihr als persönliche Eigenschaften erscheinen. Die besonderen, von Ulrich wirklich als seine eigenen betrachteten, Gegebenheiten und Verdienste existieren nach polizeilichen Vorschriften gar nicht. Das Polizeiamt erkennt nur das als Wirklichkeit an, was es in die von ihm selbst aufgestellten Kategorien hineinzupressen vermag.

Das Eine, wogegen sich Ulrich wehrt, sind die gesellschaftliche normierten Verhaltensnormen, d.h. die von außen diktierten Rollenerwartungen. In diesem Sinne handelt er, wenn er seine drei Berufsrollen aufgibt. Im Kapitel 40 erkennt Ulrich, daß er im Kontext von Rollen nicht weiter existieren kann:

*"Zwei Ulriche gingen in diesem Augenblick. Der eine sah sich lächelnd um und dachte: «Da habe ich also einmal eine Rolle spielen wollen, zwischen solchen Kulissen wie diesen. Ich bin eines Tags erwacht, nicht weich wie in Mutters Körbchen, sondern mit der harten Überzeugung, etwas ausrichten zu müssen. Man hat mir Stichworte gegeben, und ich habe gefühlt, sie gehen mich nichts an...» Aber während der eine mit diesen Gedanken lächelnd durch den schwebenden Abend ging, hielt der andere die Fäuste geballt, in Schmerz und Zorn; er war der weniger sichtbare..."* (3)

Die Einheit seiner Person zerfällt in zwei Teile: das eine Ich, das ironische, versucht durchs Lächeln des anderen Schmerz und Zorn über den Fehlschlag der Anpassung zu vertuschen.



Ulrichs Gedanken und Gefühle bewegen sich ganz auf dem Gebiet des Protestes gegen die Bevormundung der Gesellschaft, gegen die in Fesseln schlagende, zur Untätigkeit verdammende Fremdbestimmung seiner Person, indem er sagt:

*".../ eine quälende Ahnung des Gefangenwerdens; ein beunruhigendes Gefühl: alles, was ich zu erreichen meine, erreicht mich /.../ Diese Schönheit? - hat man gedacht - ganz gut, aber ist es die meine? Ist denn die Wahrheit, die ich kennen lerne, meine Wahrheit? Die Ziele, die Stimmen, die Wirklichkeit, all dieses Verführerische, das lockt und leitet, dem man folgt und worin man sich stürzt: - ist es denn die wirkliche Wirklichkeit, oder zeigt sich von der noch nicht mehr als ein Hauch, der ungreifbar auf der dargebotenen Wirklichkeit ruht?! Es sind die fertigen Einteilungen und Formen des Lebens /.../" (4)*

Nichts scheint von den einzelnen Subjekten auszugehen und die Objektwelt scheint alles in Schach zu halten. Die dargebotene Wirklichkeit scheint Ulrich nicht mehr die wirkliche Wirklichkeit zu sein, die wirkliche Wirklichkeit wäre anderswo zu suchen. Ulrich glaubt sie erstmals in der Subjektivität, im Rückzug in die Einsamkeit finden zu können.

Ulrichs Sichtweite dehnt sich stufenweise aus, er gewinnt eine immer breitere Übersichtsfähigkeit des menschlichen Lebens, und wenn er sich dahingehend äußert, daß die Menschen immer mehr an Fäden bewegten Marionettenfiguren gleichen, sagt er den gewichtigen Gedanken aus: die Menschen selber leben nicht, das Leben wird ihnen von anderem und von anderen gemacht:

*"Im Grunde wissen in den Jahren der Lebensmitte wenig Menschen mehr, wie sie eigentlich zu sich selbst gekommen sind, zu ihren Vergnügungen, ihrer Weltanschauung, ihrer Frau, ihrem Charakter, Beruf und ihren Erfolgen, aber sie haben das Gefühl, daß sich nun nicht mehr viel ändern kann. Es ließe sich sogar behaupten, daß sie betrogen worden seien, denn man kann nirgends einen zureichenden Grund dafür entdecken, daß alles gerade so kam, wie es gekommen ist; es hätte auch anders kommen können; die Ereignisse sind ja zum wenigsten von ihnen selbsts ausgegangen, meistens hingen sie von allerhand Umständen ab, von der Laune, dem Leben, dem Tod ganz anderer Menschen, und sind gleichsam bloß im gegebenen Zeitpunkt auf sie zugeeilt." (5)*

Im Kapitel 39 wird deutlich gemacht, daß der Entmündigungsmechanismus gesellschaftlicher Mächte die wahren, intensiven Erlebniszustände den Menschen wegnimmt.

*"Hat man nicht bemerkt, daß sich die Erlebnisse vom Menschen unabhängig gemacht haben? Sie sind aufs Theater gegangen; in die Bücher, in die Berichte der Forschungsstätten und Forschungsreisen, in die Gesinnungs- und Religionsgemeinschaften, die bestimmte Arten des Erlebens auf Kosten der anderen ausbilden /.../ wer kann da heute noch sagen, daß sein Zorn wirklich sein Zorn ist, wo ihm so viele Leute dreinreden und es besser verstehen als er?! Es ist eine Welt von Eigenschaften ohne Mann entstanden, von Erlebnissen ohne den, der sie erlebt, und es sieht beinahe aus, als ob im Idealfall der Mensch überhaupt nichts mehr privat erleben werde..." (6)*

Die Menschen sind geneigt, sich zu leicht und zu viele Erlebnisse zu verschaffen. Insbesondere in unserer technokratischen Welt des 20. Jahrhunderts, wo sich die Möglichkeiten der Menschen ausgebreitet haben, wo die Massenmedien

Erlebnissituationen in die Wohnung präsentieren, häuft man die Erlebnisse, besser gesagt, nur das Gesehene. Man ist satt von den Erlebnisquellen, so daß den Menschen nicht der Erlebnismangel, sondern der Mangel an Erlebnisintensität droht. Die indirekten Erlebnisse, die vermittelten Erfahrungen und Eigenschaften, die auf dem Regal stehenden Erlebniskonserven berauben die Menschen einer direkten, intensiven Beziehung zur Realität.

Ulrich, der Möglichkeitsmensch, entwickelt ein Möglichkeitsdenken und ein Möglichkeitsspiel, welche sich auf die Bewahrung seines Selbst richten, indem sie das Bündel der Möglichkeiten jederzeit vor Augen halten.

*"Möglichkeitssinn ... Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müßte geschehn; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das was nicht ist." (7)*

Ulrich hat die mehrdimensionale, divergierende Blickfähigkeit, alles nicht nur in seinem Partikularität, sondern in seiner Vielfalt, und somit in seiner tiefsten Totalität zu sehen.

*"Nichts ist für ihn fest. Alles ist verwandlungsfähig, Teil in einem Ganzen... und es kommt ihm bei nichts darauf an, was es ist, sondern nur auf irgendein danebenlaufendes «wie es ist», irgendeine Zutat, kommt es ihm immer an." (8)*

*"Der Wille seiner eigenen Natur, sich zu entwickeln, verbietet ihm, an das Vollendete zu glauben; aber alles, was ihm entgegentritt, tut so, als ob es vollendet wäre. Er ahnt: diese Ordnung ist nicht so fest, wie sie sich gibt; kein Ding, kein Ich, keine Form, kein Grundsatz sind sicher, alles ist in einer unsichtbaren, aber niemals ruhenden Wandlung begriffen, im Unfesten liegt mehr von der Zukunft als im Festen, und die Gegenwart ist nichts als eine Hypothese, über die man noch nicht hinausgekommen ist." (9)*

Ulrichs Welt ist eine unfeste, komplexe, vielperspektivische, gleichzeitig aus vielen nebeneinander existierenden, einander widersprechenden und doch einander ergänzenden Möglichkeiten bestehende, eine sich fortwährend im Fluktuieren befindende Welt der ebenso nie festgelegten, sich immerwährend in Änderung befindenden, widersprüchlichen, ihre Kraft im Potentiellen bewahrenden, vieldimensionalen, unerschöpflichen Persönlichkeiten.

Mit dem bisher geschilderten Erkenntnisprozeß reift in Ulrich der Entschluß, neue Wege der Selbstverwirklichung einzuschlagen: *"In wundervoller Schärfe sah er, ..., alle von seiner Zeit begünstigten Fähigkeiten und Eigenschaften in sich aber die Möglichkeit ihrer Anwendung war ihm abhandengekommen" /.../ "und deshalb beschloß er, sich ein Jahr Urlaub von seinem Leben zu nehmen, um eine angemessene Anwendung seiner Fähigkeiten zu suchen." (10)*

Dem Entschluß sollte prinzipiell die Tat folgen. Nun ergibt sich die Frage: wie steht Ulrich mit der Tat? Ulrich will einerseits einen Entschluß über die Anwendung seiner Fähigkeiten fassen, andererseits kann er jedoch, seinem

Möglichkeitsspiel treu bleibend keinerlei Entschluß aus sich selbst herauspressen. Ulrich ist nicht imstande, sich zu entscheiden, weil eine Entscheidung nötigerweise die Bejahung einer der möglichen Möglichkeiten auf Kosten der vielen anderen bedeuten würde. Ulrich *"zieht das Verwirklichen jederzeit weniger an als das Nichtverwirklichte."* (11) Ulrich fürchtet sich, durch eine Entscheidung auf die Eigenschaftslosigkeit verzichten zu müssen. Um dem entgegen zu können, bricht er alle Beziehungen zur Außenwelt ab, verschanzt sich in der reinen Möglichkeit, entwickelt seinen *"aktiven Passivismus"*, vergißt aber, daß das Wirkliche auch als eine der Möglichkeiten, als mögliche Wirklichkeit oder als wirkliche Möglichkeit aufgefaßt werden könnte. Ulrich glaubt die ersehnte wirkliche Wirklichkeit in der radikalisierten Subjektivität, in dem abstrakten Idealismus zu finden. Er schließt sich in sein Bewußtsein ein, gibt aber keinerlei acht darauf, daß er dadurch die Objektwelt ganz aus den Augen verlieren kann. Und auf solch eine wirklichkeitsparalysierende Wahrnehmungsweise scheint er die Fähigkeit zu verlieren, sein Subjekt selbst von außen, d.h. mit den Augen seines Objekt selbst zu betrachten.

*"Ulrich ist ein Mensch, der von irgend etwas gezwungen wird, gegen sich selbst zu leben, obgleich er sich scheinbar ohne Zwang gehen läßt."* (12)

Er sieht sich gezwungen oder vielmehr dazu verdammt, in der Welt des In-sich-selbst-Seins Wurzeln zu schlagen. Seine Lage gleicht einer endlosen Kegelformation, in deren Spitze der Einzelne eingedrängt ist, der alles Außer-ihm-Existierende in seinem Blickfeld hat, jedoch eine Schutz- und Angriffsfläche in einem als Abtrennung zwischen sich selbst und den vorgefundenen Umgebungsraum schiebt.

In Ulrich leben jedoch *"zu viel Geist und innere Widersprüche"* (13), als daß er nicht auf den Weg des Einsehens kehren würde, welcher ja ganz andere Perspektiven mit sich zu bringen verspricht.

*«Was ist von mir übrig geblieben?»* dachte Ulrich bitter. Vielleicht ein Mensch, der tapfer und unverkäuflich ist und sich einbildet, daß er um der Freiheit des Inneren willen nur wenige äußere Gesetze achtet. Aber diese Freiheit des Inneren besteht darin, daß man sich alles denken kann, daß man in jeder menschlichen Lage weiß, warum man sich nicht an sie zu binden braucht, und niemals weiß, wovon man sich binden lassen möchte.» (14)

Ulrich kommt darauf, daß Bindungslosigkeit und Bindungsanspruch einander ausschließen, daß sein wahres Dasein auf eine Entscheidung drängt. *"Und plötzlich sagte Ulrich: «Alles das» /.../ «Alles das muß entschieden werden!» /.../ «alles das» war, was ihn beschäftigt und gequält und manchmal auch beseligt hatte, seit er seinen «Urlaub» genommen, und in Fesseln gelegt wie einen Träumenden, in dem alles möglich ist bis auf das eine, aufzustehen und sich zu bewegen; alles das führte auf Unmöglichkeiten /.../ Und Ulrich fühlte, daß er nun endlich entweder für ein erreichbares Ziel wie jeder andere leben oder mit diesen «Unmöglichkeiten» Ernst machen müsse..."* (15)

Ulrich leuchtet ein, daß etwas Konstruktives, Positives, Wertvolles in der Zukunft nur durch eine Wahl zwischen den unzählbaren Möglichkeiten geschaffen werden kann. Er erkennt die Zweifelhaftigkeit seines einzelgängerisch gefärbten Abgesondertseins von der Welt, von seinen Mitmenschen, er acht zu wissen, daß ihm

zur völligen Selbstwerdung noch etwas fehle, indem er sein Leben in zwei Polaritäten gespalten sieht:

*"In diesen beiden Bäumen wuchs getrennt sein Leben. Er konnte nicht sagen, wann es in das Zeichen des Baums des harten Gewirrs getreten war, aber früh war das geschehen /.../ Schwieriger zu erkennen, weil schatten- und traumhafter, waren die Zusammenhänge im anderen Baum, in dessen Bild sich sein Leben darstellte. Ursprüngliche Erinnerung an ein kindhaftes Verhältnis zur Welt, an Vertrauen und Hingabe mochte den Grund bilden; /.../ Am deutlichsten hatte sich diese untätige Hälfte seines Wesens vielleicht in der unwillkürlichen Überzeugung von der bloß vorläufigen Nützlichkeit der tätigen und rührigen Hälfte ausgeprägt, den sie wie einen Schatten auf diese warf /.../ Seine Entwicklung hatte sich offenbar in zwei Bahnen zerlegt, eine am Tag liegende und eine dunkel abgesperrte..."* ohne, daß es ihm gelungen war, "diese beiden Bahnen zu vereinen /.../ Ohne Zweifel ist das, was man die höhere Humanität nennt, nichts als ein Versuch, diese beiden großen Lebenshälften des Gleichnisses und der Wahrheit miteinander zu verschmelzen, indem man sie zuvor vorsichtig trennt." (16)

An diesem Punkte des Romans ist einer der wichtigsten, entscheidendsten Wendepunkte von Ulrichs Selbstwerdung zu suchen. Ulrich wird hier durch selbstbewußte Reflexivität mit seinem tiefsten Selbst konfrontiert. Ulrichs weiterer Weg wäre die Suche nach der "untätigen, dunkel abgesperrten Hälfte seines Wesens", welche die andere "tätige und rührige" Hälfte ergänzen würde. Auf solch eine Weise würden die unzähligen Widersprüche, Polaritäten seines Wesens, die sich in den Oppositionspaaren: Möglichkeit und Wirklichkeit, Mensch und Gesellschaft, Literatur und Wirklichkeit, Gleichnis und Wahrheit, Irrationales und Rationales niederschlagen, zur Einheit verschmelzen, und so könnte die ersehnte Totalität erreicht werden. Das Hervortreten der noch fehlenden Hälfte würde bedeuten, das Ohne-Eigenschaften-Dasein aus dem Wege zu räumen, und an seine Stelle die bisher vermißte Liebesfähigkeit und den Glauben an andere und an sich selbst stellen zu können.

*"So erging es auch Ulrich; er sah wohl klar, daß der gezähmte Egoismus, aus dem sich das Leben aufbaut, ein geordnetes Gefüge ergibt, wogegen der Atem der Gemeinsamkeit nur ein Inbegriff unklarer Zusammenhänge bleibt, und er war für seine Person sogar ein zur Absonderung neigender Mensch, aber es ging ihm eigentümlich nahe, wenn die jungen Freunde Gerdas ihre ausschweifende Behauptung von der großen Mauer aufstellten, die überstiegen werden müsse. (17) /.../ durch irgendein Sichöffnen, ein geändertes Verhalten, denn je mehr jemand sich vergessen, auslöschen, von sich abrücken könne, desto mehr Kraft für die Gemeinschaft werde in ihm frei, so als würde sie aus einer falschen Verbindung befreit; und zugleich müsse er, je mehr er sich der Gemeinschaft nähere, desto eigener werden..."* (18)

Im Kapitel 113, als Ulrichs bisher vergessenes Selbst sich Hansens Lehre von der Entpanzerung, von der Gemeinschaft der vollendet Ichlosen verwandt fühlt, wenn auch sein anderes Selbst dies durch Spott und Ironie zu verdrängen sucht, beginnen die ersten Zeichen der kommenden Umwandlung Ulrichs sichtbar zu werden.

Das besondere Erlebnis der räumlichen Inversion im Kapitel 120, das Aufeinanderprallen der zwei Sphären, des Äußeren und des Inneren, deutet auf eine Synthese des Subjektiven und des Objektiven, des Persönlichen und des Kollektiven,

des Möglichen und des Wirklichen. Mit den Ausrufen: *"Ich kann dieses Leben nicht mehr mimmachen, und ich kann mich nicht mehr dagegen auflehnen!"* (19) und *"Es ist ein anderes Verhalten; ich werde anders und dadurch auch das, was mit mir in Verbindung steht!"* (20) beginnt ein anderer Ulrich eine andere Phase seines Lebens vorzubereiten.

Musil umkreist also das ins Zentrum des Interesses gerückte Problem der Psychologie, der Soziologie, der Philosophie und - nicht in letzter Linie - der Kunst, das Problem der Identität. Ulrichs *"Tätigkeitstrieb, der auf Grenzen und Formen drang"* (21) ergibt einen identitätskonstruierenden Prozeß. Ulrichs Identitätssuche ist ein langwieriger, sich in ununterbrochener Umwandlung befindender Prozeß, welcher reich an Wendepunkten ist. Ulrich ist ja - wie jeder Mensch - dazu verurteilt, von einer Selbstdeutung zur anderen zu schreiten. Musils Hauptheld ist also auf der Suche nach seiner Identität. Zunächst glaubt er sie hinter den Schanzten der Privatsphäre, die gesellschaftlichen Dynamismen ignorierend zu finden, d.h. er reduziert seine Selbstdefinition auf die Rahmen der persönlichen Identität und verhindert damit die vollwertige Ausarbeitung der sozialen Identität. Ulrich läßt außer acht, daß das Ich erst im Kontakt der anderen vielen Ichs zu existieren imstande ist, daß das Individuum erst im Verhältnis zu den Ichs seiner Mitmenschen über sein eigenes Ich verfügen kann. Die Ausgestaltung der persönlichen Identität basiert auf der Ausgestaltung der sozialen Identität, und umgekehrt. Das Ich ist immer innerhalb einer konkreten gesellschaftlichen Wirklichkeit definiert. Ulrich treibt sich durch seine extreme Individualisation, durchs Verhalten selbstgewählter Isolation, durch den Protest gegen die von der Gesellschaft gebotenen Identitätsmodelle in eine selbsterkannte Identitätsdiffusion.

*"Seine Entwicklung hatte sich offenbar in zwei Bahnen zerlegt, eine am Tag liegende und eine dunkel abgesperrte, und der ihn umlagernde Zustand eines moralischen Stillstands, der ihn seit langem und vielleicht mehr als nötig bedrückt hatte, konnte von nichts anderem als davon kommen, daß es ihm niemals gelungen war, diese beiden Bahnen zu vereinen /.../ und in dem Augenblick, wo Ulrich dies dachte, fühlte er, daß sein Leben, wenn es überhaupt Sinn besaß, keinen anderen hatte als diesen, daß sich die beiden Grundsphären der Menschlichkeit darin selbst zerlegt zeigten und einander in der Wirkung entgegenstanden. Solche Menschen werden offenbar heute geboren, aber sie bleiben noch allein, und allein war er nicht imstande, das Auseinandergefallene von neuem zusammenzubringen."*

(22)

Identitätskrisen sind jederzeit auf den Zustand der gesellschaftlichen Wirklichkeit, auf deren Konflikte und Krisen zurückzuführen. Im allgemeinen besteht die Gefahr von Identitätsproblemen in dem Falle, wenn sich die gesellschaftlichen Rahmen des individuellen Daseins aufgelöst haben. Die Gesellschaft hat nämlich die Verpflichtung, äußere Realien, feste Anhaltspunkte, Identitätsrahmen für die einzelnen Individuen zu bieten, aufgrund deren diese sich selbst und ihre soziale Dimension zu definieren vermögen. Ist das nicht der Fall, so entsteht *"der Mann ohne Eigenschaften"*, d.h. die von den Bindungen der Gesellschaft losgelöste Persönlichkeit, die Persönlichkeit ohne gesellschaftliche, dafür aber mit einer inneren, durch Authentizität geläuterten Identität. Ist das nicht der Fall, so besteht die Gefahr des

Persönlichkeitszerfalls, d.h. das Unvermögen des Individuums, sich selbst eindeutig und dauerhaft zu definieren. Diese Dauerhaftigkeit aber bedeutet keine Starrheit, sondern eine sich aus den Wurzeln des Vergangenen ernährende, das eventuell Mangelhafte des Gegenwärtigen aufrechterhaltende, die allseitigen Möglichkeiten des Zukünftigen in sich bergende Erneuerungsfähigkeit.

An diesem Punkte gewinnt die Dimension der Ethik wieder an Bedeutung. Der Auftrag des zukünftigen Ulrich wäre, seinen Individualismus mit einem kollektiven Weltbild in Einklang zu bringen. Das menschliche Leben wird ja erst in der Wechselwirkung mit anderen Menschen, mit unseren Nächsten erfüllt. Der kommende Ulrich sollte fähig sein - den Proportionen der Wirklichkeit entsprechend - einerseits die positiven, konstruktiven Werte der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu assimilieren, andererseits mit Hilfe einer kritischen Haltung seine Individualität zu bewahren.

Es würde über den Rahmen des gestellten Problemkreises hinausführen, wenn auf die Frage: Ist die kakanische Gesellschaft imstande, seinen Individuen akzeptable, positive, konstruktive Wertsysteme, Identitätsmodelle zu bieten? - Antwort gesucht würde. All das scheint darum berechtigt zu sein, weil im Hintergrund jeweiliger Identifikationserscheinungen die gegebene gesellschaftliche Wirklichkeit steckt. Walter sagt ja keinesfalls zufällig, als er Ulrich "einen Mann ohne Eigenschaften" nennt:

*"Das gibt es heute in Millionen. Das ist der Menschenschlag, den die Gegenwart hervorgebracht hat!" (23)*

#### Anmerkungen

- (1) Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Rowohlt Verlag, Hamburg 1987, Bd.I.S.35.
- (2) S.64.
- (3) S.155
- (4) S.129.
- (5) S.130-131.
- (6) S.150.
- (7) S.16.
- (8) S.65.
- (9) S.250.
- (10) S.47.
- (11) S.275.
- (12) S.151-152.
- (13) S.285.
- (14) S.265.
- (15) S.653.
- (16) S.592-593.
- (17) S.556.

- (18) S.557.
- (19) S.631.
- (20) S.664.
- (21) S.255.
- (22) S.593-594.
- (23) S.64.

Es muß hinzugefügt werden, daß das Zitieren ohne jedwedes Werturteil, d.h. bloß auf die Faktizität des Ausrufes achtgebend erfolgt.

## Moosbrugger und die Welt

### 1. Die Welt von Moosbrugger

Christian Moosbrugger, der 34jährige Zimmermann bietet uns auf den ersten Blick ein widersprüchliches Bild: er hatte ein *"Gesicht mit den Zeichen der Gotteskindschaft"* (S. 69), sein schönes harmloses Äußere verhüllt aber ein grausames, der durchschnittlichen Logik unverständliches, unberechenbares Innere. Er hatte wegen Gewalttätigkeit, Vagabondage und Bettelei auch schon früher manches mit der Polizei zu tun gehabt, neulich tötete er aber eine Prostituierte mit besonderer Grausamkeit. Anhand dieses Ereignisses enthüllt sich auch das Lebensgefühl des österreichischen Bürgertums um die Jahrhundertwende.

Die Sachverständigen können sich darüber nicht einigen, ob er zurechnungsfähig ist oder nicht, die Journalisten schreiben dagegen über seine *"bemerkenswerte Intelligenz"*, die er während des Prozesses gezeigt habe. Er hat großes Aufsehen erregt. Er macht und trägt in sich - von außen gesehen - Inkonsequenzen, die sich in ihm aber nach einer anderen Logik zu einem Ganzen ordnen. Moosbrugger war für sich *"eine Welt, und es ist schwer, etwas Überzeugendes über eine Welt zu sagen"* (S. 75), so können ihn die *"normalen Menschen meistens nicht einmal begreifen. In seiner Welt gilt er als einziger Anhaltspunkt: er glaubte nicht an Gott, sondern an seine persönliche Vernunft."* (S. 394). *Er ist eine absurde Verkörperung des subjektiven Idealismus: für ihn existieren die Menschen und die Dinge nur dann und nur so, wie er sie wahrnimmt: die Tatsache, daß er sich die "ganz harmlose" Hedwig als besonders grausames Weib vorgestellt hatte, konnte seiner Meinung nach eine ausreichende Ursache zum Mord sein.*

Merkwürdig ist sein Verhältnis zu der äußeren und inneren Welt: in einigen Fällen handelt sein Körper scheinbar unabhängig von seinem Bewußtsein (siehe Kap. 110), ein anderes Mal kann er keine Grenzlinie zwischen sich und der Außenwelt ziehen, die Halluzinationen *"kamen von außen, aber ein Schimmer von Beobachtung sagte ihm zugleich, daß sie trotzdem von ihm selbst kämen. Das Wichtige war, daß es gar nichts Wichtiges bedeutet, ob etwas draußen ist oder innen; in seinem Zustand war das wie helles Wasser zu beiden Seiten einer durchsichtigen Glaswand (...). Er dachte außen und innen. Es wurde gegen seinen Willen in ihm gedacht. Er sagte, Gedanken würden ihm gemacht."* (S. 239f). Als ob die Spaltung nicht ihn als Ganzen von der Außenwelt trennen würde, sondern zwischen einem Bewußtsein und der Naturwelt liege, zu der auch sein Körper gehörte.

Er kann sich erst in einer menschenlosen Welt auflösen, die Gummibänder der Hemmungen, die Dinge voneinanderhalten, erst wenn sie weg sind, kann auch der Tisch Moosbrugger sein. *"Er war innen und außen."* (S. 395) Die Gegenstände können



aber auch zu seinen Gegnern werden, zu den Dienern der Justiz, und haben dann die Macht, ihm Halt zu gebieten. Manchmal hätte er Lust, alle Gegenstände zu enthaupten, und sein eigenes Haupt ihnen statt des ihrigen aufzusetzen. In einer Welt, wo alles Moosbrugger ist, würde er sich heimisch fühlen.

Er hat das Bedürfnis die Welt zu verstehen und hält daher Denken für ungeheuer wichtig. Die höchste Harmonie aber, die er beim Nachdenken über die Welt erreicht, drückt sich nicht durch Wörter aus, sondern im Tanz, in Musik, also in der primitivsten zugleich aber abstraktesten Erscheinungsform des Ausdrucks.

## 2. Moosbruggers Verhältnis zur Welt der Menschen

Da taucht die Frage auf: Was bewegt ihn, was ist sein Ziel? Eine Möglichkeit, Moosbruggers Motivationen zu untersuchen, bietet uns die Psychologie (die er bestimmt ablehnen würde). Im Falle Moosbruggers wurden selbst die grundsätzlichen Bedürfnisse eines Lebewesens nicht ausreichend befriedigt. Laut der Motivationspyramide von Maslow sind das: physiologische Bedürfnisse wie Hunger, Durst; sexuelle Triebe; Bedürfnis der Sicherheit; Liebesbedürfnis. Um dies auszugleichen, wird bei Moosbrugger das Kompetenzbedürfnis vergrößert, mit dem Bedürfnis der Selbstbehauptung gleichgesetzt, das auf der Spitze der Pyramide steht. Er mag es, wenn die Menschen ihn fürchten, mit ihm respektvoll umgehen, sich mit ihm beschäftigen.

Er denkt, er suche sein Recht, und sein Recht sei sein Jus, und sein Jus sei ihm vorenthalten worden. *"Unrecht, das muß als Grundlage meiner Brutalität dienen."* (S. 118). Eigenartige Deutung für das Wort *"Recht"*. Was ist eigentlich sein Jus? Zum Beispiel die Stillung der oben benannten Bedürfnisse, oder: als Mensch angesehen zu werden. Musil kommentiert ihn auch aus einem anderen Aspekt: *"sein ganzes Leben war ein zum Lachen und Entsetzen unbeholfener Kampf dafür (für sein Ich) zu erzwingen."* (S. 71) *"Was ihn gefreut hätte, wäre eine Befriedigung seines Ehrgeizes gewesen, der immer nur dummen Beleidigungen begegnet war."* (S.212) Moosbrugger meint, Leben und Tod haben keinen Wert für ihn.

Er mag die Menschen - ganz besonders die Frauen - nicht. Er ist überzeugt, sie hätten sich gegen ihn verschworen. Er sehnte sich nach den Frauen, wurde aber immer abgewiesen, ausgelacht. Sie wollen ihn, einen ernsten Mann nicht annehmen, sie verweigern ihm die Geltung. Nun meint er, die Frauen führten ihm Prozessionen vor. *"Frauen sind Frauen und Männer, weil die ihnen nachrennen"* (S. 396), aber hinter den Weibern steht je ein anderer Mann, der einen verhöhnt. Die Frauen sind ihm zum Symbol seines Ausgestoßenseins, seines Demütigungsgefühls geworden.

Er haßt die Psychiater nicht deshalb, weil sie ihn zu den Unzurechnungsfähigen zählen wollten, sondern weil sie *"glaubten, sein ganzes schwieriges Wesen mit ein paar Fremdworten abtun zu können."* (S. 72) *"Moosbrugger tötete nicht, um zu erreichen, daß man sich mit ihm beschäftigt. Das hatte andere Gründe, aber die ihm erwiesene Fürsorge beglückte ihn und schmeichelte ihn: er genoß diese Achtsamkeit, wenn es auch streng war, wie ein Kind, dem es gelungen ist, seine Mutter zu zwingen, sich zornig mit ihm zu beschäftigen; aber er wünschte nicht, daß sie lange dauere"* (S. 236), er duldet die Eingeschlossenheit nicht.

Die Welt kann Moosbrugger nicht verstehen, sein Anderssein paßt nicht in ihr Gedanken - und Erfahrungssystem. Er betont dem Richter gegenüber: seine Taten bilden kein zusammenhängendes System, die sind einzelne Vorfälle, *"die nichts miteinander zu tun hatten und jeder eine andere Ursache besaßen, die außerhalb Moosbruggers und irgendwo im Ganzen der Welt lag."* (S 75). In seiner ichbezogenen Weltbetrachtung lautet das Grundprinzip: er selbst ist gut, muß sich aber der bösen Welt gegenüber verteidigen, an seinen Taten ist er also nicht schuldig. Moosbrugger kennt die Gesetze und die Regeln der Moral dies Welt ziemlich gut, empfindet sie für sich selbst aber nicht als gültig. Seine Gründe *"kamen unmittelbar aus dem verwirrt Einsamen seines Lebens, und während alle anderen Leben hundertfach bestehen - in der gleichen Weise gesehn von denen, die sie führen, die sie bestätigen - war sein wahres Leben nur für ihn vorhanden. Es war ein Hauch, der sich immerfort deformiert und die Gestalt wechselt."* (S 75f) Moosbrugger fehlt ein Mittel, mit dessen Hilfe er seine Gedanken ordnen, aus dem Nacheinander und Nebebeinander der Dinge ein System konstruieren könnte; so ein Mittel ist auch die Sprache, doch nicht für ihn. *"Die Juristen konnten zwar besser reden als er und hielten ihm alles mögliche entgegen, aber von den wirklichen Zusammenhängen hatten sie keine Ahnung"* (S. 238) denkt Moosbrugger. So ist die Sprache also nicht geeignet, seine Welt exakt zu beschreiben. Er erkennt die abstrahierende Funktion der Sprache, ihre metaphorbildende Natur nicht. Die Sprache der Menschen bereitet ihm nur Schwierigkeiten und wirkt auf seine Wahrnehmung zurück (siehe den Fall mit *"Rosenmund"*). In der Gedankefolge über den Namen und das Wesen des Eichhörnchens tragen die verschiedenen Benennungen je ein anderes Stück der Wahrheit in sich, wer kann da entscheiden welche die richtige ist. Moosbruggers Überzeugung nach kann man *"kein Ding für sich herausgreifen, weil eins am anderen"* hängt (S. 240). Diese Erfahrung mit den Hemmungen zusammen bringt das Ergebnis, daß Moosbrugger nicht richtig kommunizieren kann, meist hat er ein Gefühl des Gefesseltseins. Er begreift aber, daß er eine Sprache braucht, um sich mit den Menschen zu verständigen, seinen ersehnten Platz zu erkämpfen, deshalb *"beklagt er seine Erziehung, die ihm nicht gelehrt hatte, seine Erfahrungen so auszudrücken, wie es sein müßte."* (S. 241). Er gebraucht französische und lateinische Wörter, weil er bemerkt, *"daß es der Besitz dieser Sprachen war, was den Herrschenden das Recht gab, über sein Schicksal zu <<befinden>>". Aus dem gleichen Grund bemühte er sich auch in den Verhandlungen, ein gewähltes Hochdeutsch zu sprechen"* (S. 72). Alle Gelehrten, auch die Jesuiten und die Sozialisten waren seine Gegner, da sie diese Waffe gegen ihn hatten. Er versucht ein gleichwertiger Partner zu sein, in diesem Kampf benutzt er auch solche Wörter, die ihn den fürchterlichsten Folgen auslieferten.

In diesem Sinne scheint es auch absurd, exaktes über Moosbrugger in der Sprache der Welt sagen oder schreiben zu können. Es ist ebenso schwierig, wie einen Traum zu erzählen. Unsere Wörter und Begriffe reichen nicht aus, eine andere Wirklichkeit zu beschreiben. Moosbruggers Welt ist eben eine andere Wirklichkeit, die die Natur der Träume hat: es ist ein anderes mögliches System der bestehenden Dinge. Die Welt von Moosbrugger ist von uns aus gesehen *"bloß ein verzerrter Zusammenhang unserer eignen Elemente des Seins. Zerstückt und durchdunkelt."* Auch

deshalb kann Ulrich das Gefühl haben, "wenn die Menschheit als Ganzes träumen könnte, mußte Moosbrugger entstehn." (S 76).

### 3. Das Verhältnis der Welt zu Moosbrugger

Warum hat Moosbrugger die Menschen so persönlich aufgeregt und beschäftigt? Warum konnte "ein korrekter Herr Sektionschef oder ein Bankprokurist beim Zubettgehn zu seiner schläfrigen Gattin sagen: >>Was würdest du jetzt anfangen, wenn ich ein Moosbrugger wäre...<<" (S. 69). Ich meine, da wird behauptet: wir alle sind irgendwie Moosbrugger. Nicht nur wegen des in uns steckenden Mörders, sondern wegen der Tatsache, daß wir alle eine eigene Welt haben, wo z.B. auch ein Mord moralgerecht wäre. Ulrich, der Mensch mit Möglichkeitssinn erkennt das: "flüchtig erinnerte er sich an die Auffassung, daß solche Unglücksgeschöpfe die Verkörperung unterdrückter Triebe seien, an denen alle teilhaben, die Fleischwerdung ihrer Gedankenmorde und Phantasieschändungen. Sein Zwiespalt war ein anderer und gerade der, daß er nichts Erlösertheorie und dabei Sehen mußte, daß ihn aus dem Bild eines Mörders nichts Fremderes anblickte als aus anderen Bildern der Welt, die alle so waren wie seine eigenen alten Bilder: halb gewordener Sinn, halb wieder hervorquellender Unsinn. Ein entsprungenes Beispiel der Ordnung: das war Moosbrugger für ihn!" (S. 653)

Ein jeder hat eine Welt mit Moosbruggernatur: Subjektivität mit dem Anspruch auf Alleingültigkeit, auf Objektivität. Moosbrugger als Person ist keinem mehr wichtig: er wird von den Gesellschaftsleuten vergessen, für die Beamten ist er eine Akte, für Bonadea ein Vorwand sich Ulrich zu nähern, für Clarisse ein Ventil ihrer närrischen Erlösertheorie, für den Richter ein listiger Mörder, der sich seiner Verantwortung entziehen will, für Juristen und Mediziner ein Grenzfall, der ihnen die Möglichkeit bietet, ihre eigenen fachwissenschaftlichen Theorien in den Vordergrund zu schieben und ihnen selbst die alleinige Geltung zu erkämpfen. In dem Nachlaß gibt es ein Kapitel, wo das sich am prägnantesten zeigt: die Kartenpartie. In dem Irrenhaus spielen zwei Mediziner mit Moosbrugger Skat, um ihn zu beobachten. Es geht eher über ihre eigenen Theorien, als über Moosbrugger, über die Wirklichkeit.

Ulrich überlegt: "man hat eine zweite Heimat, in der alles, was man tut, unschuldig ist /.../ (24). Aber wenn Moosbrugger /.../ diesen beunruhigenden Eindruck von Unschuld hervorrufen kann, so kann das dich erst recht diese arme, verwahrloste /.../ Hedwig, die um Aufenthalt in seinem Zimmer gebettet hat und deshalb von ihm getötet worden ist?" (S. 119) Musil wirft die Frage auf: wer ist schuldig? Was ist Recht? Wer hat das Recht dies zu entscheiden? Er gibt mit Dr. Friedenthals Worten eine Antwort darauf: "Wir Ärzte nicht, weil Schuld, Zurechnungsfähigkeit und all das durchaus keine medizinischen Begriffe sind, und die Richter nicht, weil sie ohne Kenntnis der wichtigen Beziehungen zwischen Körper und Geist doch auch wieder nicht über solche Fragen urteilen können, Bloß die Religion verlangt eindeutig die persönliche Verantwortung einer jeden Sünde vor Gott, und so laufen solche Fragen immer auf religiöse Überzeugungsfragen hinaus." (S. 1362). "Niemals ist unser Urteil über jenen Seite der Tat, die Gott lohnt oder straft; das hat, sonderbar genug, Luther gesagt." (S. 121)

Wir stehen jetzt dort, wo Adam in der *"Tragödie des Menschen"* von Madách: es ist einer der ursprünglichsten Irrtümer des Menschen, daß er eine erlösende, alleingültige Idee, Wahrheit schaffen kann. Wenn der Mensch sich mit seiner Geschöpfungsnatur nicht abfinden kann, wenn er selbst der Schöpfer sein will, gerät er in einen Teufelskreis. Der Mensch kann die Gesetzmäßigkeiten und Ziele des Systems der Welt nicht durchschauen, er ist ja ein Teil des Systems, er sieht nur horizontal, er hat keinen Überblick. Dieses System ist nur von einer anderen Dimension aus zu überblicken, zu verstehen. Wenn man sich immer auf einer Ebene bewegt, von dieser aus sieht und bedenkt, kann man nicht begreifen, was alles eine vertikale Ebene dazu geben kann. Wenn sich nämlich die beiden Ebenen scheiden, entsteht etwas qualitativ Neues: es sind keine zwei bloßen Ebenen mehr, sie bilden einen Raum. Diese *"Raumaugen"* kann aber nur Gott haben. (2) Dieser Gedanke soll im Grund von Musils schriftstellerischer Haltung liegen: niemand von uns Menschen darf behaupten, daß er die für alle alleingültige Wahrheit hat.

**zitiert wurde nach:**

R. Musil, Gesammelte Werke, Bd. 1-5, Der Mann ohne Eigenschaften, Rowohlt Verlag, Hamburg, 1978

**Anmerkungen**

Die Motivationspyramide von Maslow:

7. Bedürfnis der Selbstbehauptung	
6. Ästhetische Bedürfnisse	
humanspezifisch	
5. Bedürfnis der Erkenntnis	
4. Kompetenzbedürfnis	
3. Liebesbedürfnis	gilt für Menschen
2. Sicherheitsbedürfnis	und Tiere

## 1. Grundsätzliche physiologische Bedürfnisse

Nach der Psychologievorlesung von Eva Bányai frei von mir ins Deutsche übersetzt.

Dieser Gedanke stammt von István Jelenits.

**Rationalismus und Irrationalismus in Robert Musils Roman: "Der Mann ohne Eigenschaften"**

Das "ratioide Gebiet" umfaßt bei Musil: *"alles wissenschaftlich Systematisierbare, in Gesetze und Regeln Zusammenfaßbare, vor allem also die physische Natur; die moralische aber nur in wenigen Ausnahmefällen des Gelingens."* (1) Wie die Naturwissenschaft das Hauptbeispiel für das "ratioide Gebiet" abgibt, ist die Moral es für das andere, das "nicht-ratioide" Gebiet.(2) *"Die lebhaften Menschen des Lebens" versuchen "alles zu rationalisieren, was in ihren Bereich kommt, überlassen die Fragen der Schönheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und des Glaubens, kurz alle Fragen der Humanität, soweit sie nicht geschäftliche Beteiligung daran haben, am liebsten ihren Frauen" und "einer Abart von Männern, die ihnen von Kelch und Schwert des Lebens erzählen, denen sie, skeptisch zuhören, ohne daran zu glauben, daß man es auch anders machen könnte. Es gibt also in Wirklichkeit zwei Geistesverfassungen, die einander nicht nur bekämpfen, sondern die gewöhnlich, was schlimmer ist, nebeneinander bestehen, ohne ein Wort zu wechseln, außer daß sie sich gegenseitig versichern, sie seien beide wünschenswert, jede auf ihrem Platz. Die eine begnügt sich damit, genau zu sein, und hält sich an die Tatsachen; die andere begnügt sich nicht damit, sondern schaut immer auf das Ganze und leitet ihre Erkenntnisse von sogenannten ewigen und großen Wahrheiten her"* (3) (S. 248)

Von diesen ewigen und großen Wahrheiten leitet auch Diotima, die Frau des Sektionschef Tuzzi ihre Erkenntnisse her. Die oben erwähnten Fragen der Humanität wurden in dieser Ehe "beispielhaft" der Frau überlassen. Für Diotima bietet die Parallellaktion scheinbar eine gute Möglichkeit, um sich entfalten zu können. Diotima möchte auch Seele in die Machtsphären bringen. Diesem Ziel kann sie auch durch ihre Fähigkeiten gerecht werden: Sie verbrennt *"sanfte Räucherwerkstoffe der hohen Bürokratie auf ihren Lippen"* (S. 268), stets geleitet von der Intuition, die *"ins Schwarze trifft, wenn man ins Blaue redet."* (S. 883) Ähnliches trifft auch für Arnheim zu, vielleicht kann deshalb aus dem Zusammentreffen von Arnheim und Diotima die "idealste" platonische Liebe entstehen.

Arnheim versucht General Stumm zu überzeugen, daß Geschäftsleben, auf dem Niveau, wo er es ausüben kann, keineswegs auf kalten Berechnungen beruht, sondern auf Herz und Seele. Er behauptet das in Materialismus verfallene Deutschland durch den Geist Österreichs retten zu wollen. Mit Hilfe dieses "Glaubens" gelingt es ihm die Ölfelder in Galizien für sich zu ergattern. Er versteht es, Bücher über den Glauben zu schreiben, die von allen Menschen mit Bewunderung gelesen werden - und sich gleichzeitig Gedanken darüber zu machen, daß er Gott, wenn dieser ihn fragen würde, dazu riete, die Welt besser "einzurichten": da die einzige gut funktionierende Welt nur nach geschäftlichen Prinzipien geschaffen werden kann. Arnheim, der Mann seiner Zeit, wird von allen, außer Ulrich, bewundert, in seiner

Welt scheint ja alles nicht nur in Ordnung, sondern sogar in Harmonie, im Ganzen zu sein. Erst am Ende des ersten Buches stellt sich Graf Leinsdorf die Frage, warum Arnheim wohl über Geist redet, und dabei Psychoanalyse und Relativitätstheorie meint, nicht aber den Glauben.

Ulrich kann dagegen mit seinem Möglichkeitssinn und seiner Forderung nach dem exakten Denken meistens nur Unverständnis hervorrufen. Diotima hält ihn für einen materialistischen Skeptiker. Jedoch ist er derjenige, der nach der völligen Erfolglosigkeit der Parallelaktion den Rat gibt, das *"Generalsekretariat der Genauigkeit und Seele"* zu gründen. (S. 597) Diesem Vorschlag gehen Ulrichs Überlegungen über das Wesen des Gleichnisses voraus: Die Wahrheit und Unwahrheit des Gleichnisses sind für das Gefühl unlöslich miteinander verbunden. Indem man es aber mit den Sinnen nach Art der Wirklichkeit ausgestaltet, entstehen Traum und Kunst, die von dem wirklichen, vollen Leben durch eine Glaswand getrennt sind. Es scheint, daß es zwischen der *"festen Materie der Wirklichkeit und Wahrheit"* und *"der glasigen Atmosphäre von Ahnung, Glaube und Künstlichkeit"* keine dritte Möglichkeit gibt. (S. 582)

Glaubt Ulrich wirklich nicht an diese dritte Möglichkeit? Er sagt doch selber: *"Ohne Zweifel ist das, was man die höhere Humanität nennt, nichts als ein Versuch, diese beiden großen Lebenshälften des Gleichnisses und der Wahrheit miteinander zu verschmelzen, indem man sie zuvor vorsichtig trennt."* (S. 593) Kann man diese Synthese vielleicht doch, außerhalb der Gesellschaft der Parallelaktion, schaffen? Ulrich ist am Ende des ersten Buches sicher, daß er sein bisheriges Leben nicht fortsetzen kann, und gerät in einen mystischen Zustand, den er ironisch *"Anfall der Frau Major"* nennt. (S.664) In diesen Zustand ist er in seinem Leben das erste Mal als zwanzigjähriger Leutnant geraten: *"Er war ins Herz der Welt geraten; von ihm zu der weit entfernten Geliebten war es ebenso weit wie zum nächsten Baum."* (S.125) Da diese Liebe kein richtiges Ende hatte, sondern einfach vergessen wurde, blieb das Grundgefühl in ihm, nur die Liebe gehörte nicht mehr der Person der Frau Major, sondern umfaßte die ganze Welt. Ulrich spürt aber nicht nur diese mystische Liebe in sich, sondern auch Gewalt, die seiner Meinung nach auch durch seinen Beruf als Mathematiker, zum Ausdruck kommt.(S. 591) Die Mathematik ist aber gleichzeitig auch eine Wissenschaft, die das Gebiet des Rationalen mit dem des Irrationalen verbinden kann. Er stellt sich jetzt auch konkret die Frage: *"Kann man denn aus seinem Raum hinaus, in einen verborgenen zweiten?"* (S. 632)

Es gibt im ersten Buch außer Ulrich noch zwei Menschen die auch das Gefühl haben, daß sich hinter ihnen die Wände öffnen, und sie gleichzeitig *"in-sich"* und *"außer-sich"* sein können: Clarisse und Moosbrugger. Es ist interessant, die Frage zu stellen, ob es bei ihnen eine übermenschliche Macht ist, die dieses Gefühl in ihnen erweckt. Clarisse glaubt selber den Erlöser der Welt in ihrer Gebärmutter austragen zu können. *"Moosbrugger glaubte nicht an Gott, sondern an seine persönliche Vernunft."* (S. 394) Doch gerade in seiner Gestalt wird deutlich, daß die Vernunft auch kein Absolutum sein kann, ja wenn sie in ihrer Logik gestört ist, schreckliche Fehlerurteile treffen kann. Clarisse und Moosbrugger scheinen jedoch ihre eigenen Götter in sich verkörpern zu können. Die Fähigkeit, gleichzeitig *"in-sich"* und *"außer-sich"* zu sein,

wird nur noch einer Person im ersten Buch zugeschrieben, und die ist Christus selbst: *"Auch in Christus war ein äußerer und ein innerer Mensch, und alles, was er in Bezug auf äußere Dinge tat, tat er vom äußeren Menschen aus, und stand dabei der innere Mensch in unbeweglicher Abgeschlossenheit"* - zitiert Ulrich Ekehart, und er fügt noch hinzu: *"Solche Heilige und Gläubige wären am Ende instande gewesen, sogar Moosbrugger freizusprechen!?"* (S. 121-122)

Hans Sepp, Gerda und die anderen christgermanischen *"Freundgeister"* wollen die erlösende Idee durch den Mythos, genauer, durch den österreichischen Mythos finden. Da diese Heraufbeschwörung eines Mythischen Absage an die Vernunft beinhaltet, mündet es bei ihnen, unter anderem, in einem durch Symbole verdeckten Antisemitismus.

Diotima hat auch Augenblicke gekannt, in denen *"eine leise Lebensberauschung und Lebensfülle sie ergriff, die Gedanken sich weit von der Oberfläche nach der Tiefe richteten"*. (S.104) Aber über solche Ahnungen des anderen Zustandes sind Diotima wie Arnheim nie hinausgekommen. Arnheim gelangt sogar noch zu der Überzeugung, daß nur *"Narren, Geistesgestörte und Menschen mit fixen Ideen im Feuer der Beseeltheit auszuharren"* vermögen, und er hat sich entschlossen, statt *"in"* diesem Feuer *"für"* dieses Feuer zu leben. (S.186) Zwei von den Menschen, die in diesem Feuer leben, sind wirklich Wahnsinnige: Moosbrugger und später auch Clarisse.

Im zweiten Buch können Ulrich und Agathe diesen mystischen Zustand ebenfalls nur außerhalb der Gesellschaft erreichen. Aber den Unterschied zu Moosbrugger und Clarisse sehe ich darin, daß Ulrich und Agathe ihren Weg bewußt, als denkende und fühlende, freie Menschen gehen können, Clarisse und Moosbrugger sind hingegen durch ihre eigenen fixen Ideen dazu gezwungen.

Am Anfang des zweiten Buches studiert Ulrich die Werke der Mystiker, aber er verzichtet selbst im Zustand der *"Heiligen Liebe"* nicht auf die Fähigkeit des Denkens. Er sagt auch dann: *"Laß uns einmal so nüchtern, wie möglich nachsehen, was hier vor sich geht."* (S. 753) Er bringt bald darauf auch seine Enttäuschung zum Ausdruck: *"Es ist ewig schade, daß keine exakten Forscher Gesichte haben!"* - und wie ein Bekenner äußert er dann den Wunsch: *"vielleicht könnte es mir geschehen!"* (S.754-755) Er erkennt, daß das Verschwinden der Grenze zwischen äußerer und innerer Welt das gemeinsame Kennzeichen der Liebe und der Mystik ist. So folgert er, daß es ein Irrtum sei, zu behaupten, daß das alltägliche menschliche Denken durch ein übermenschliches, irgendwie transzendentes abgewechselt werden müßte. Das Transzendente - egal, ob man es als göttliche Erhellung oder als Intuition betrachtet, - kann die wirkliche Erkenntnis nur verhindern. Die innere Bewegung in den Menschen ist immer gleich, nur ihre äußeren Hüllen, die verschiedenen Religionen sind jeweils anders. So kommt der Glaube immer aus den Menschen selbst, und der ist also auch viel älter als jede Religion. Indem aber der Glaube durch die Gesetze der Gesellschaft geregelt wird, entsteht die gesellschaftliche Moral, die für den einzelnen nur etwas Totes sein kann, da sie die blitzartige Aktualität des Glaubens völlig verliert. (Vgl. S. 764-766.)

Der Zustand der Mystik ist jedoch heutzutage ein Urlaubszustand, in dem man inmunde ist den Dingen andere Wichtigkeit zuzuschreiben. Für das ständige Zusammenleben der Menschen in der Gesellschaft kann er nicht als dauerhafte



alternative Möglichkeit gelten. Auch für Ulrich und Agathe erwies sich der Zustand der Mystik als ein Erleben, das nur für die Dauer eines Urlaubs Gültigkeit haben kann. Für religiöse Menschen liegt derartige irrationales Erleben in ihrem Glauben an Gott. Da Gott aber am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts mit Diotimas Worten "im tiefsten unmodern ist" (S. 197.), kommt die erlösende Idee letzten Endes doch von General Stumm, für den der irrationale Bereich der Krieg ist. So stellt Ulrich im fragmentarisch gebliebenen Schluß des Buches fest:

*"Krieg ist das gleiche wie <<anderer Zustand>>; aber (lebensfähig) gemischt mit dem Bösen." (S. 1573.) Der Krieg "entsteht (wie Verbrechen) aus all dem, was die Menschen sonst in kleinen Unregelmäßigkeiten abströmen lassen. Ulrich erkennt: entweder ordentliche Zusammenarbeit (--induktive Frömmigkeit) oder <<anderer Zustand>> oder es muß von Zeit zu Zeit das kommen." (S. 1575-76.)*

Zitiert wurde nach: Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Rowohlt Verlag, Hamburg, 1960.

#### Anmerkungen

1 Musil, Robert: Skizze der Erkenntnis des Dichters (1918), In: Musil, Robert: Gesammelte Werke 8. Essays und Reden. Rowohlt Verlag, Hamburg, 1978. S. 1026-1027.

2 Ebenda, S. 1028.

#### Verwendete Literatur

Albertsen, Elisabeth: Ratio und <Mystik> im Werk Robert Musils. Nymphenburger Verlagshandlung, München 1968.

Fischer, Ernst: Robert Musil. In: Fischer, Ernst: Von Grillparzer zu Kafka. Sechs Essays. Globus-Buchgemeinde, Wien 1962. S. 267-323.

Trommler, Frank: Robert Musil. In: Trommler, Frank: Roman und Wirklichkeit. Eine Ortsbestimmung am Beispiel von Musil, Broch, Roth, Doderer und Gütersloh. Kohlhammer Verlag, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1966. S. 68-100

Die Figur Christian Moosbrugger in dem Roman  
"Der Mann ohne Eigenschaften" von Robert Musil

Das Thema dieses Aufsatzes ist die Darstellung der Romanfigur Christian Moosbrugger in dem Werk "Der Mann ohne Eigenschaften" des österreichischen Schriftstellers Robert Musil.

Die anhand seiner Figur und Person auftauchenden Fragen stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit. Obwohl Moosbrugger, auf den ersten Blick, nicht so wichtig zu sein scheint, weil er an der Parallelaktion nicht beteiligt ist, tauchen bei näherer Untersuchung wichtige Gedanken und Problemstellungen auf. Der Protagonist des Romanes, Ulrich setzt sich intensiv mit Moosbrugger auseinander und kommt, in seinen Reflexionen, zu wichtigen Erkenntnissen.

Der Zimmermann Moosbrugger tötete in grauenregender Weise eine Prostituierte. Die Presse greift den Fall auf und stellt ihn als eine Sensation dar, über die in der Folgezeit viel geschrieben und in der Gesellschaft viel gesprochen wird. "Zu dieser Zeit beschäftigte der Fall Moosbrugger die Öffentlichkeit." (S. 67)

Ulrich liest die Artikel über ihn in den Zeitungen. Sie lenken seine Aufmerksamkeit auf die Person Moosbruggers, die ihn derartig beschäftigt, daß er schließlich die Gerichtsverhandlung besucht. Aus der Presse und der Gerichtsverhandlung erfährt er, daß Moosbrugger in seinem bisherigen Leben Schwierigkeiten hatte, sich sprachlich zu verständigen und unfähig war, mit Menschen Kontakte aufzunehmen. Besonders haßte er die Frauen, da seine ersehnte Hoffnung auf eine Beziehung zum weiblichen Geschlecht unerfüllt geblieben war. Schließlich war er davon überzeugt, daß sich die Welt gegen ihn verschworen hatte. "Er konnte Mädels immer nur sehn: ... Etwas, wonach man so natürlich begehrt wie nach Brot oder Wasser, darf man immer nur sehn. Man begehrt es nach einiger Zeit unnatürlich." (S. 69) Von Zeit zu Zeit überrollte ihn eine unbefriedigte Sexualbegierde und derstärkste Trieb wendete sein Wesen grausam nach außen. (S.71) In einem solchen Augenblick tötete er die Prostituierte.

Sein Fall findet in der Wiener Öffentlichkeit, wenn auch nur für eine kurze Zeit, eine große Resonanz. Er wird zu einem bevorzugten Gesprächsthema breiter Gesellschaftsschichten, bei welchen der Diskurs seiner Tat und seines Charakters, wie überhaupt seiner gesamten Persönlichkeit, einen Hauch von Spannung und Grusel in das eigene alltägliche Leben bringt. "Man seufzte zwar über eine solche Ausgeburt, aber man wurde von ihr innerlicher beschäftigt als vom eigenen Lebensberuf." (S. 69)

Die Leute führen ein fast mechanisches Leben, ohne daran ein tieferes inneres Interesse oder Freude zu empfinden. Sie verdrängen die Probleme ihrer eigenen Welt und fliehen in die Phantasie- und Erlebniswelt der Presse. "Ja, es mochte sich ereignen, daß in diesen Tagen beim Zubettgehen ein korrekter Herr Sektionschef oder ein Bankprokurist zu seiner schläfrigen Gattin sagte: "Was würdest du jetzt anfangen, wenn ich ein Moosbrugger wäre /.../" (S. 69)

Die Weltbilder der Presse und der Theaterbühnen, ihre Abenteuer- und Liebesgeschichten färben auf das alltägliche Leben der Menschen ab. Sie identifizieren sich mit den Helden oder Opfern und durchleben die ihnen vorgegebene Gefühlswelt und entfremden sich von ihrem eigenen Leben, weil sie durch äußere Ereignisse und nicht von ihren inneren Bedürfnissen geleitet werden. Letztendlich vermögen sie sich nicht einmal mehr über die wirklichen kleineren und größeren Schönheiten des Lebens zu freuen. *"Es ist eine Welt von Eigenschaften ohne Mann entstanden, von Erlebnissen ohne den, der sie erlebt und es sieht beinahe aus, als ob im Idealfall der Mensch überhaupt nichts mehr erleben würde /.../"* (S.150) *"Die Wahrscheinlichkeit, etwas Ungewöhnliches durch die Zeitung zu erfahren, ist weit größer als die, es zu erleben; mit anderen Worten, im Abstrakten ereignet sich heute das Wesentlichere, und das Belanglosere im Wirklichen."* (S. 69)

Später wurde Moosbrugger vergessen und sein Fall wurde in die Reihe ähnlicher Sensationen eingeordnet.

Die Versuche der Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer staatlichen Organe, der Juristen, Psychologen und Ärzte, Moosbruggers Fall zu klären, sind mißlungen.

Auch die Journalisten scheiterten mit ihrer Auslegung der Tat. Sein undefinierbares Lächeln und sein engelhaftes Gesicht bildeten einen unbegreiflichen Kontrast zu der Brutalität, mit welcher er seine Verbrechen verübte. *"Aber dieses Lächeln war es, was die Berichterstatter des Gerichtssaals am meisten beschäftigt hatte. Es mochte ein verlegenes Lächeln sein oder ein verschlagenes, ein ironisches, heimtückisches, schmerzliches, irres, blutrünstiges, unheimliches: sie tasteten ersichtlich nach widersprechenden Ausdrücken und schienen in diesem Lächeln verzweifelt etwas zu suchen, das sie offenbar in der ganzen redlichen Erscheinung sonst nirgends fanden."* (S.68)

Eindeutig ist es kaum zu entscheiden, ob Moosbrugger ein geistesgestörter oder ein geistig gesunder Mensch ist.

In der Gerichtsverhandlung kann auch der Richter dieses Rätsel nicht durchdringen. Der Richter und Moosbrugger reden aneinander vorbei. Moosbrugger ist nicht in der Lage, die Fragen des Gerichtes sinngemäß zu verstehen zu beantworten. Er benutzt hochdeutsche und fremdsprachliche Ausdrücke aber nicht im richtigen Kontext. Als unzulänglich sollten sich die herkömmlichen Bewertungsmaßstäbe des Richters und des Staatsanwaltes erweisen, denn mit ihren Vorkenntnissen können sie seine Tat nicht erklären.

Für Juristen, wie Ulrichs Vater, und Professor Schwung, bedurfte sein Fall einer Normierung, da er eine abnorme Lücke im Rechtssystem darstellte, die sachlich zu inventarisieren war. In einem Brief an Ulrich berichtet der Vater über seine Diskussion mit Professor Schwung über die wissenschaftliche und rechtliche Auffassung der Zurechnungsfähigkeit, die sich zu einem juristischen Streit zwischen ihnen ausweiten wird.

Beide versuchen den Fall zu verallgemeinern und was darus, nach Abtrennung jeglicher Individualität übrigbleibt, sind Abkürzungen ohne Sinn: *"Und wenn man Moosbruggers Fall alles individuell Romanischen entkleidete, das nur ihn und die paar Menschen anging, die er ermordet hatte, so bliebe von ihm nicht mehr als*

ungefähr das übrig, was sich in dem Verzeichnis von zitierten Schriften ausdrückte, das Ulrichs Vater einer jüngsten Zuschrift an seinen Sohn beigelegt hatte. Ein solches Verzeichnis sieht folgendermaßen aus: AH-AMP.-AAC.-AKA.-AP.-ASZ.-BKL.-BGK.-BUD.-CN.-DTJ.-DJZ.-FBgM.-GA.-GS.-JKV.-KBSA.-MMW.-NG.-PNW.-R.-VSgM.-WMW.-ZGS.-ZMB.-ZP.-ZSS.-Addickes.a.a.O.-Aschaffenburg a.a.O.-Berling a.a.O. usw. usw. -oder in Worte übersetzt: Annales d'Hygiène Publique et de Médecine légale, hgb. u. Brouardel, Paris; Annales Médico-Psychologiques, hgb.v.Ritti ... usw.usw.in kürzesten Abkürzungen eine Seite lang." (S. 533)

Das Ergebnis dieses hilflosen juristischen Versuchs, Moosbruggers Fall zu verallgemeinern und ins Rechtssystem einzuordnen, bestätigt die Schlußfolgerung von General von Stumm, die er nach seinem Besuch in der Staatsbibliothek gezogen und so formuliert hat: *"aber jetzt stell dir bloß eine ganze, universale, eine Menschheitsordnung, mit einem Wort eine vollkommene zivilistische Ordnung vor: so behaupte ich, das ist der Kälteod, die Leichenstarre, eine Mondlandschaft, eine geometrische Epidemie."* (S. 464)

Moosbrugger erweist sich als ein Fall, an dem es klar wird, daß die herkömmlichen Begriffe zum Verständnis nicht ausreichen. Alle versuche, sowohl der Mediziner als auch der Juristen, diesen Fall zu erklären scheitern, weil sie Moosbrugger alle nach einem alten, tradierten Schema verstehen und erläutern wollen. Aber es gibt keine immer verwendbaren Erklärungen; Normen und Gesetze sind nicht immer gültig. Ulrich behauptet: *"Die Trübung dieses Geistes hing mit der Trübung der Zeit zusammen."* (S. 1463)

Die Bewertung von Moosbruggers Fall ist auch deshalb problematisch, weil die Grenzen zwischen Objektivität und Subjektivität fließend und offen, wenn nicht sogar ganz aufgehoben zu sein scheinen.

In einem Gespräch mit Bonadea kommt Ulrich zu einer für diesen Themenzusammenhang bemerkenswerten Erkenntnis: Niemand kann für seine Fehler, *"wenn man sie mit seinen eigenen Augen betrachtet; sie sind für ihn im schlimmsten Fall Irrtümer oder schlechte Eigenschaften /.../"* (S. 262)

Wenn man subjektiv in ein Geschehen verwickelt ist, gibt es keine Objektivität. Schläge in das eigenen Gesicht führen zwangsläufig zu einer persönlichen Wahrnehmung und Beurteilung des Geschehens. Auch andere Faktoren, so das soziale Umfeld, die gesellschaftliche Stellung, die Zugehörigkeit zu einer Familie und ihre gegenseitigen Wechselbeziehungen, beeinflussen die Objektivität.

Insofern erscheint es als fragwürdig, ob man überhaupt irgendein Ereignis wahrhaft objektiv beurteilen kann.

Die Handlung des Romans spiegelt eine viel verworreneren und komplizierter gewordene Wirklichkeit wider, die nicht mehr in ein einziges Schema paßt. Es gibt keine absolute Wahrheit mehr, die von allen akzeptiert wird und immer gültig ist. So erläutert Musil, nach den Abkürzungen von Ulrichs Vater: *"Die Wahrheit ist eben kein Kristall, den man in die Tasche stecken kann, sondern eine unendliche Flüssigkeit, in die man hineinfällt. Man denke sich an jede dieser Abkürzungen einige Hundert oder Dutzend Druckseiten geknüpft, an jede Seite einen Mann mit zehn Fingern, der sie schreibt, an jeden Finger zehn Schüler und zehn Gegner, an jeden Schüler und Gegner*

*zehn Finger, und an jeden Fingerden zehnten Teil einer persönlichen Idee, so gewinnt man eine kleine Vorstellung von ihr." (S. 533)*

Auch drei Frauengestalten des Romans wie Bonadea, Clarisse und Rachel interessieren sich für Moosbrugger. Ihr Interesse begründet sich nicht in den juristischen, medizinischen und publizistischen Auslegungen des Falls, sondern sie zeigen sich von der menschlichen Seite Moosbruggers fasziniert. Allerdings besitzen sie unterschiedliche Motive.

Bonadea will scheinbar Moosbrugger retten und dabei ausnutzen, daß ihr Mann ein Richter ist. Doch ihr eigentliches Interesse gilt Ulrich. Moosbrugger ist vor allem das Mittel zum Zweck um mit Ulrich, welcher an dieser Angelegenheit interessiert ist, in engeren Kontakt zu kommen. Bonadea betrachtet Moosbrugger einseitig als Opfer, sie denkt überhaupt nicht an seine Tat und sieht in ihm nicht den Mörder.

Clarisse ist von Moosbrugger fasziniert, da sie in ihm eine Erlöserfigur sieht und seine Befreiung aus dem Gefängnis ihrer Wahnvorstellung, etwas Großes zu leisten, entsprechen würde. Sie plant, ihn mit Ulrichs Hilfe zu befreien. Sie sucht ihn zweimal im Irrenhaus auf, aber erst bei ihrem zweiten Besuch bekommt sie ihn zu Gesicht während er Karten spielt. Später gelingt es ihr Moosbrugger zu befreien und sie versteckt ihn bei Rachel.

Rachel hatte schon über Moosbrugger gehört und hatte die naive Vorstellung, daß Moosbrugger kein Mörder geworden wäre, wenn er sie schon früher gekannt hätte. Clarisse be-sorgt ihnen, nach Moosbruggers Flucht, ein Zimmer und gibt ihr Geld. Obwohl Rachel Angst vor ihm hat, ist sie bereit mit ihm zusammen zu leben. Sie hofft, daß ihr beider Leben in Ordnung kommt, denn *"dann kommt alles das in ihm hervor, was ihrem Wesen entspricht. Wenn er wirklich nicht so furchtbar war, so hatte sie dann doch das, was sie sich früher leidenschaftlich gewünscht hatte."* (S. 1476) Sie hatte Moosbrugger für einen Helden gehalten und spielte eine Weile lang mit dem Gedanken ein Kind von ihm zu bekommen.

Moosbrugger wohnte gern mit Rachel zusammen, denn er fühlte dabei Sicherheit. Aber auf seinen Plan, in die Welt hinauszuziehen, hat er nicht verzichtet. An dem Tag, als er sie verließ, betrank er sich und tötete eine Frau. Als Rachel von diesem Mord in der Zeitung las, weinte sie: *"Rachel wußte, daß es niemand anderer als Moosbrugger war, dieTränen traten ihr in die Augen. Sie wußte nicht warum, denn sie fühlte sich froh und erleichtert. Und wenn Clarisse sich wieder einfallen sollte, Moosbrugger zu befreien, so würde Rachel die Polizei auf sie aufmerksam machen. Aber weinen mußte sie doch den ganzen Tag, als ob nun ein Stück von ihr selbst an den Galben kommen sollte"* (S. 1489).

Für alle drei Frauen ist die Person Moosbruggers ein Mittel, um etwas zu erreichen oder sich zu verwirklichen. Die Figur Moosbruggers zeigt sehr prägnant ähnliche Charakterzüge, wie die erwähnten einzelnen Frauengestalten.

Da ist, zum Beispiel, Bonadea. Sie führt ein Doppelleben, auf der einen Seite ist sie eine gutbürgerliche Ehefrau und eine zärtliche Mutter, auf der anderen Seite zwingt ihre unzügelbare Leidenschaft sie, ihren Mann zu betrügen. Jedoch fehlt ihr der Mut sich wirklich zu ihrer Leidenschaft zu be-kennen und den Widerspruch in ihrer Persönlichkeit zu lösen. Zu Moosbrugger fühlt sie sich hingezogen, weil sie fühlt,

daß er in der Lage ist, im Gegensatz zu ihr, nach seinem eigenen Wesen und seiner Natur entsprechend zu leben. Seine Verbrechen bleiben für sie, neben dem Menschen Moosbrugger, nebensächlich.

Clarisse hat eine Neigung zum Wahn gehabt. Wohl schon deshalb fühlte sie sich Moosbrugger nahe. Später wird sie wirklich wahnsinnig.

Rachel, das Dienstmädchen aus Galizien, ist Symbol für die von der Gesellschaft vernachlässigten und unterdrückten sozialen Gruppen: sie solidarisiert sich mit Moosbrugger, welcher ebenso am Rande der Gesellschaft steht.

Aber Elemente aus Moosbruggers Figur finden sich nicht nur bei diesen drei Frauengestalten des Romans, sondern auch bei weiteren Gestalten.

Moosbrugger ist ein Beispiel für den ungebundenen und doch konsequenten Geist, der die Welt nur auf seine Art und Weise verstehen und auffassen kann, den nur seine eigenen Vorstellungen leiten und sich selbst durch gesellschaftliche Erwartungen und Konventionen nicht begrenzen läßt. Insofern stehen ihm alle Möglichkeiten offen, alles das zu machen, was er will.

Somit werden auf seine Figur, wie auf einen Spiegel, auch zahlreiche Wünsche und Hoffnungen projiziert und reflektiert. Folgerichtig behauptet Ulrich, daß sein Irrsinn *"ebenso bloß ein verzerrter Zusammenhang unsrer eignen Elemente des Seins"* war. (S. 76)

Wichtige Aufschlüsse über die Figur Moosbruggers geben seine Erlebnisse im Gefängnis.

Im Gefängnis halluziniert er. Er hört Stimmen und gerät in einen Zustand, in dem die Trennung und die Schranken zwischen Realität und Scheinwelt aufgehoben werden: *"Da er auf alle Worte, die man für ihn verwendete, stets sehr gut aufgepaßt hatte, wußte Moosbrugger, daß man das Halluzinieren nennt, und war einverstanden damit, daß er diese Eigenschaft Halluzinieren vor anderen voraus habe, die es nicht können. Es war manchmal sehr undeutlich; die Gesichte kamen von außen, aber ein Schimmer von Beobachtung sagte ihm zugleich, daß sie trotzdem von ihm selbst kämen. Das Wichtige war, daß es gar nichts Wichtiges bedeutet, ob etwas draußen ist oder innen; in seinem Zustand war das wie helles Wasser zu beiden Seiten einer durchsichtigen Glaswand."* (S. 239)

Er denkt über die Namen des Eichhörnchens nach und gelangt zu der Erkenntnis, daß alles in der Welt zusammenhängt. *"Nach Moosbruggers Erfahrung und Überzeugung konnte man kein Ding für sich herausgreifen, weil eins am anderen hing."* (S. 240) Nachdem er diesen Zusammenhang erkannt hatte, war es ihm möglich, den Widerspruch und die Disharmonie zwischen der äußeren, ihn umgebenden Welt und seiner eigenen inneren Gedankenwelt in Ordnung zu bringen. *"Gewöhnlich wendete er eben seine Riesenkraft an, um die Welt zusammenzuhalten."* (S. 241) In seinen Halluzinationen fühlte er keine Grenzen zwischen sich und der Welt. *"Er war bloß innen und außen. Er beherrschte jetzt alles und herrschte es an. Er brachte alles in Ordnung, ehe man ihn tötete."* (S. 395)

Er tanzte und alle tanzten mit und er hatte nicht mehr das Gefühl, daß sie sich gegen ihn verschworen hatten. *"Tanzte würdig unsichtbar, er, der im Leben mit niemand tanzte, von einer Musik bewegt, die immer mehr zu Einkehr und Schlaf wurde,*

zum Schoß der Gottesmutter und schließlich zur Ruhe Gottes selbst, zu einem wunderbar ungläubwürdigen und tödlich gelösten Zustand." (S. 397)

Später litt er darunter, daß er das Gleichgewicht zwischen dem normalen Zustand und seinen Halluzinationen nicht wiedergefunden hat. In diesen kurzen Augenblicken, in denen das Innere und das Äußere in seinem Wesen miteinander verschmolzen waren, war seine menschliche Einheit hergestellt.

Auch Ulrich setzt sich intensiv mit Moosbrugger auseinander. *"Moosbrugger ging ihn durch etwas Unbekanntes näher an als sein eigenes Leben, das er führte; er ergriff ihn wie ein dunkles Gedicht, worin alles ein wenig verzerrt und verschoben ist und einen zerstückt in der Tiefe des Gemüts treibenden Sinn offenbart."* (S. 121)

Indem er lange über Moosbrugger nachdenkt, kommt er zu wesentlichen und wichtigen Erkenntnissen über sich selbst und über die Welt.

Ein längst vergessenes Erlebnis fällt ihm ein: seine Liebe zur Frau eines Majors. Der damals zwanzigjährige Ulrich war eigentlich nicht in sie, sondern in die Liebe als Gefühl verliebt. Nach dieser Begegnung ist er auf eine Insel gefahren, er machte dort lange Spaziergänge und seine Sinne versanken in der Landschaft. Er geriet in einen *"anderen"*, ihm unbekanntem und ungeahnten Zustand: *"Er war ins Herz der Welt geraten; vor ihm zu der weit entfernten Geliebten wares ebenso weit wie zum nächsten Baum; in Gefühl verband die Wesen ohne Raum, ähnlich wie im Traum zwei Wesen einanderdurchschreiten können, ohne sich zu vermischen, und änderte alle ihre Beziehungen."* (S. 125)

Der Raum und die Zeit wurden aufgehoben, alles hing miteinander zusammen und alles bekam eine andere Bedeutung. Moosbruggers halluzinierender Zustand scheint Ulrichs *"anderem Zustand"* ähnlich zu sein. Durch das Erleben des *"anderen Zustands"* kann die Wirklichkeit aus einem anderen Gesichtspunkt betrachtet werden, neue Zusammenhänge erschließen sich und sie helfen, die ganze Welt besser zu verstehen. *"Und mit Hilfe solcher stillen Erfahrungen erhielt alles, was sonst das gewöhnliche Leben ausmacht, eine umstürzende Bedeutung, wo immer Ulrich damit zu tun bekam."* (S. 125)

In einem Gespräch erzählt Ulrich Bonadea seinen Traum: jedesmal wenn er einen steilen Berghang zu überqueren versuchte, ist er, wegen heftiger Schwindelgefühle, wieder zurückgegangen. Er wußte, daß sich dieses Traumbild auf Moosbrugger bezog, obwohl er selbst nicht in ihm erschien. Plötzlich hatte er den Eindruck, als ob ihm alles klar geworden wäre und er zum dem Punkt zurückgekehrt wäre, von welchem alles seinen Anfang genommen hatte. *"Die Beziehung, die zwischen einem Traum und dem, was er ausdrückt, besteht, war ihm bekannt, denn es ist keine andere als die der Analogie, des Gleichnisses, die ihn schon des öfteren beschäftigt hatte. Ein Gleichnis enthält eine Wahrheit und eine Unwahrheit, für das Gefühl unlöslich miteinander verbunden. Nimmt man es, wie es ist, und gestaltet es mit den Sinnen, nach Art der Wirklichkeit aus, so entstehen Traum und Kunst, aber zwischen diesen und dem wirklichen, vollen Leben steht eine Glaswand. Nimmt man es mit dem Verstand und trennt das nicht Stimmende vom genau Übereinstimmenden ab, so entsteht Wahrheit und Wissen, aber man zerstört das Gefühl."* (S. 581)

Durch diesen Traum kommt er zu der Erkenntnis, daß Verstand und Gefühl untrennbar und beide gleichrangig wichtig sind. In der von Musil skizzierten Welt -

genauso wie in unserer heutigen - beherrscht die Ratio, die Vernunft das menschliche Sein. Gefühle spielen eher eine untergeordnete Rolle. Musil bringt die Lebensart der Wissenschaftler als ein Beispiel, die ihr Leben strikt in Berufsleben und Privatleben trennen. Sie konzentrieren ihre Kräfte fast ausschließlich auf ihren Beruf und vernachlässigen ihr Privatleben ebenso wie den Bereich der *"Fragen der Humanität"* (Schönheit, Gerechtigkeit, Liebe und Glauben), welchen Bereich sie, ohne Bedauern, ihren Frauen überlassen. Doch es bleibt fragwürdig, ob es sinnvoll ist, das Leben auf einen bestimmten Bereich zu reduzieren. Sollte man nicht viel mehr die Wirklichkeit in ihrer Komplexität - diese beinhaltet sowohl Gefühle als auch Verstand - betrachten?

Sowohl Moosbrugger als auch Ulrich geraten in einen *"anderen Zustand"*, in welchem sie die menschliche Einheit ihres Wesens erreichen. Ihre Erfahrungen über die Vielschichtigkeit der Wirklichkeit stimmen in bemerkenswerter Weise überein.

Es ist merkwürdig, daß für Musil die Figur Moosbruggers, bei welcher er offen läßt, ob es sich um einen Verbrecher und Mörder oder Geisteskranken handelt, ein Beispiel für eine mögliche Synthese von innerem Geist und äußerer Welt ist. Auch Ulrich, Protagonist des Romans und ein Mann mit außerordentlichen geistigen Fähigkeiten, sehnt sich nach dem *"anderen Zustand"*, den er einst als junger Mann erlebt hatte. So ergibt sich, daß selbst Musils erstrebenswerter *"anderer Zustand"* keineswegs nur als positives Absolutum verstanden werden kann.

Moosbrugger kann als ein Spiegel der Zeit betrachtet werden. Er steht im Zentrum des Interesses von vielen Leuten, die sich dessen gar nicht bewußt sind, daß er zur Schau trägt, was in ihren eigenen Charakteren auch vorhanden ist. Sein Fall und seine zerissenen Persönlichkeit ist zwar extrem, aber doch Ausdruck, Abdruck seiner Gesellschaft. Die Welt erscheint in Robert Musils Roman *"Der Mann ohne Eigenschaften"* verworren, kompliziert, vielschichtig. Für diese, durch die essayistisch dargestellte Komplexität der Verhältnisse bedingte Welt, ist die chronologisch-kausale Ordnung nicht mehr charakteristisch.

Die Gesellschaft, die herrschenden Moralvorstellungen, ihre Normen und Gesetze sind ebenso in Frage gestellt, wie die Grenzen zwischen Objektivität und Subjektivität. Ein Beispiel der neuen, zerrissenen Wirklichkeit ist die ungeklärte Figur des Christian Moosbrugger, über dessen Fall Ulrich urteilt: *"Im Grunde gleichen alle diese Fälle einem herausstehenden Fadenende, und wenn man daran zieht, beginnt sich das ganze Gesellschaftsgewebe aufzutrennen."* (S. 263)

#### Zitiert wurde nach:

Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften  
Rowohlt Verlag, Hamburg 1952

#### Literaturverzeichnis:

1. Arntzen, Helmut: Satirischer Stil Robert Musils in *"Mann ohne Eigenschaften"*



H. Bouvier und C.O. Verlag, Bonn, 1970

2. Burckhardt, Judith: *"Der Mann ohne Eigenschaften"* von Robert Musil oder das Wagnis der Selbstverwirklichung  
Francke, Bern, 1973

3. Howald, Stephan: *Ästhetizismus und ästhetische Ideologiekritik. Untersuchungen zum Romanwerk Robert Musils*  
Wilhelm Fink Verlag, München, 1984

4. Rasch, Wolfdietrich: *Über Robert Musils Roman, "Der Mann ohne Eigenschaften"*  
Van den hoeck & Ruprecht in Göttingen, 1967

Zur Charakteristik der Ent- und Verfremdung  
in Robert Musils "Der Mann ohne Eigenschaften"

(Ein Antiessay)

"Als das Kind Kind war,  
ging es mit hängenden Armen,  
wollte, der Bach sei ein Fluß,  
der Fluß sei ein Strom  
und diese Pfütze das Meer.  
Als das Kind Kind war,  
wußte es nicht, daß es Kind war,  
alles war ihm beseelt,  
und alle Seelen waren eins.  
Als das Kind Kind war,  
hatte es von nichts eine Meinung,  
hatte keine Gewohnheit,  
saß oft im Schneidersitz,  
lief aus dem Stand  
hatte einen Wirbel im Haar,  
und machte kein Gesicht beim Photographieren."  
(Peter Handke: Lied vom Kindsein)

Obwohl der Begriff Entfremdung sich seit seinem ersten Auftauchen in der klassischen deutschen Philosophie in den verschiedensten Gesellschafts- und Kunsttheorien so frei gestalten ließ, daß sein Inhalt kaum mehr als etwas Einheitliches auszulegen ist, scheint er ein zentrales Problem in der Philosophie und der Literatur der etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts angebrochenen Epoche zu bezeichnen. Sowohl bei Marx, Nietzsche und Freud, als auch bei Baudelaire, Dostojewski, Ibsen und Kafka bestimmt die Entfremdung das Denken und die Darstellung - auch wenn die einzelnen Autoren von deren Wirkung je anders berührt sind, und je ein anderes (mehr oder weniger bewußtes und dementsprechend direktes) Verhältnis zu ihr haben.

Die Problematik der Entfremdung bewegt auch heute die philosophische und die gesellschaftswissenschaftliche Forschung, bzw. die künstlerischen Leistungen. Hermeneutik, moderne Sprach- und Wissenschaftsphilosophie, weiter Strukturalismus, Postmoderne, Trans- und Neoavantgarde kämpfen alle mit der ständig drohenden Gefahr der *Relativität* der Kenntnisse und des Individuums. Ob diese Krise (die dadurch entstanden ist, daß auf der einen Seite das Objekt, auf der anderen das Subjekt, und daher als Ergebnis die Erkenntnis als solche unzuverlässig

geworden ist) von wirtschaftlich-gesellschaftlicher (also objektiver) oder von erkenntnistheoretischer (also subjektiver) Natur ist, und unbeachtet, welche ihrer beiden ethnischen Konsequenzen (Wertverlust und Auflösung des Individuums) Priorität hat - all diese fruchtlos umstrittenen Fragen haben bisher keine Auswege geboten. Die Antworten auf sie beschreiben die Erscheinungsformen der Krise, führen ihre (oft einander entgegengesetzte) Analyse durch, jedoch ohne reale Möglichkeiten (oder mindestens Ahnungen, geahnte Voraussetzungen) einer Lösung gegeben zu haben. - Die Suche scheint beinahe zu einem Genuß zu werden, der sich zögert, zu seinem Ende zu gelangen.

Vielleicht kann man sich von der Vermutung, daß die durch Entfremdung bestimmte europäische (und - amerikanisiert - weltverbreitete) Kultur in einen endlosen Regreß, einen *circulus vitiosus* geraten ist, nicht ganz so einfach (wie üblich) befreien: Die Relativität des Objektiven wird durch die des Subjektiven, der Wertverlust durch die Auflösung des Individuums erklärt, und - mit genauso viel Überzeugungskraft - umgekehrt. Mögen uns nach diesen Überlegungen die zwei klassischen Verfahren einfallen, die (allein?) Auswege aus einem endlosen Regreß erlauben - erstens: die **Radikalisierung der einen Hälfte** der logischen Kette; zweitens: die **Beseitigung der Ausgangsfrage**, aus der der Kreis zustande gekommen ist -, so kommen wir zu Gesichtspunkten, die sich zwar zur **Behandlung** der Problematik eignen, doch zum Werk von Musil nicht, weil es die **Entfremdungsproblematik** (nicht nur behandelt, oder beschreibt, sondern:) auch **verkörpert**. Diese Ambivalenz muß doch betont werden, da nur *diese Verkörperung* der Problematik und keine Stellungnahme (von Musil, oder sogar von Ulrich) zur Problematik **überhaupt zu behandeln ist: Der Mann ohne Eigenschaften ist kein Prädikat seines Autors, sondern ein herrenloses Objekt unter seinesgleichen.**

Wir haben bisher Musils Hauptwerk mit einer selbstverständlichen Großzügigkeit als "*Roman*" bezeichnet, es kann doch nicht mehr davon abgesehen werden, daß diese Bezeichnung nicht völlig gerecht ist: Sie beruht auf der formalen Tradition, daß literarische Prosastücke über hundert Seiten "*Roman*" genannt werden, unabhängig von ihrem Inhalt und ihrer inneren Ausstattung. Das Werk aber, dessen Hauptfigur, Ulrich, folgenderweise denkt und handelt, spricht eindeutig dagegen:

*"/.../ diese Ordnung ist nicht so fest, wie sie sie sich gibt; kein Ding, kein Ich, keine Form, kein Grundsatz ist sicher, alles ist in einer unsichtbaren, aber niemals ruhenden Wandlung begriffen, im Unfesten liegt aber mehr von der Zukunft als im Festen, und die Gegenwart ist nichts als eine Hypothese, über die man noch nicht hinausgekommen ist. Was sollte er da besseres tun können, als sich von der Welt freizuhalten, in jenem guten Sinn, den ein Forscher Tatsachen gegenüber bewahrt, die ihn verführen wollen, voreilig an sie zu glauben?! Darum zögert er, aus sich etwas zu machen; ein Charakter, Beruf, eine feste Wesensart, das sind für ihn Vorstellungen, in denen sich schon Gerippe durchzeichnet, das zuletzt von ihm übrig bleiben soll."*

Eine Gegenwart, die - von einem Mann ohne Charakter und feste Wesensart, ohne Dinge, bloß mit Bedingtheiten, d.h. ohne Eigenschaften - als Hypothese

aufgefaßt und erlebt wird, ermöglicht **keine eigentliche Handlung, keine eigentliche Geschichte**, kein Von-Bis in der Zeit, keine Entwicklung und keine Treffpunkte zwischen Held und Umgebung: All diese Requisiten eines Romans fehlen in diesem Buch, was aber dort steht, eine lockere Fügung aus Essays, durch Pseudogeschichten (nicht zusammengehalten, sondern:) **illustriert**, das steht *statt eines Romans* dort. Die **Abstand schaffenden Anführungszeichen des Denkens spielen hier die Hauptrollen; und das nie erreichbare Ende der Zurückhaltung von der Handlung treibt die Handlung**. Die einzige Bedeutung dieser Art Darstellung kann die Betonung des Mangels an den Zusammenhängen sein, welche eine traditionelle romanähnliche Darstellung benötigen würde. Das Individuum entsagt seiner Bestimmtheit, bis es diese schließlich verliert und sich im Unbestimmten auflöst: die These der Entfremdung, die im Werk in einer Vielfalt von Variationen immer wieder vorkommt, **setzt zugleich die Grundstruktur des Werks fest**.

"Roman" bedeutet weiter - außer einer literarischen Gattung - auch eine Art Lektüre: Die oben aufgezählten (in diesem Werk fehlenden) Kriterien des Romans werden nicht nur in den Anforderungen der Gattung, sondern auch in den *Anforderungen des Lesers* überliefert. Aus dieser Konstellation der Erneuerung der Gattung und der vorgeprägten Erwartungen des Lesers ergeben sich nun die nächsten Konsequenzen:

Wenn die - zersplitterte - Handlung für die Illustration, für Apropos der - zusammengehörigen - Gedanken steht, dann heißt das, daß die **Kohesion** des Werks nicht durch die Handlung, sondern durch die **Erörterungen** entweder des Autors oder der Figuren (meistens aber durch die von Ulrich) gesichert wird. So wird dem Leser kein Erleben, doch viel mehr ein *Mitdenken* ermöglicht; die die neuartige Wirkungsweise dieses Essayromans verlangt einen neuartigen Leser.

Da die im Werk erörterten Gedanken **nicht unmittelbar** mit den Handlungselementen (d.h. mit den einzelnen Taten der Figuren, den konkreten Ereignissen und Situationen) verknüpft sind, sind diese  *austauschbar*, unbestimmt und zufällig. Auch die - gegenüber Ulrich - über Eigenschaften verfügbaren Figuren nehmen nur je eine Rolle auf sich (und zwar nicht einer Probe wegen, wie es Ulrich macht), der sie mehr oder weniger auch treu bleiben können, aber bei ihnen hat dann die **behaltene Rolle** eine Funktion (wie bei Ulrich die verwiesene), und nicht *sie selbst*. Kurz: Sie verkörpern *Typen* statt sich selbst.

Daraus ergibt sich, daß die Hochstufe der Bestimmtheit in der Handlung (wie auch in den Erörterungen!) die **Anwendung des Allgemeinen für das Typische**, nicht aber das **Besondere**, d.h. der Zusammenfall vom Allgemeinen und Konkreten. Diese strukturellen Eigenartigkeiten sind ihrem Wesen nach **Verfremdungseffekte**, bloß werden hier die Grenzen zwischen dem Kommentar und dem imitierten Geschehen nicht so sehr stark gezogen, wie bei Brecht. (Oder sogar nicht einmal so *bewußt* sind diese Grenzen bei Musil, wofür auch spricht, daß er - gegenüber Brecht - **nicht mehr anders** schreiben konnte: Für ihn ist diese Schreibweise die allein gegebene, nicht die zweckmäßig ausgewählt!)

Ob es gerecht wäre, stilistische Mittel, wie Satire und Ironie, - ohne eine unbegründbare Ausdehnung des Begriffs - zu den Verfremdungseffekten zu zählen (man müßte so etwa schon Aristophanes Verfremdungsabsichten anklagen!) - das

kann hier nicht befriedigend entschieden werden. Die vielseitige Darstellung und Andeutung vom (seltenen) Menschentyp des Denkenden, der dem (häufigen) Typ des Ideenträgers gegenübergestellt wird., d.h. der durch **Distanzieren** beschriebene **Distanzierungszwang** verwendet die Mittel der Satire und der Ironie mit einer Natürlichkeit, die im traditionellen Kontext (in einer Kultur, wo eine verhältnismäßig gleiche Beurteilung der Ideale herrscht) nie möglich wäre. Was dort damals ungewöhnlich war und *deshalb* das Publikum bewegte, wird hier selbstverständlich gemacht: Der Grundinhalt des Werks zeigt, wie **Distanzierung ihre Relevanz im Verhältnis zur Welt, bzw. zur Wahrheit verliert**. Die Stilmittel der Satire und der Ironie werden im Werk von Stufe zu Stufe **umqualifiziert**, was natürlich mit sich zieht, daß die Mittel, des nicht-distanzierten Ausdrucks (der eigentlichen Aussage) auch **ständig sich verändernde Intentionen tragen**. Zweifellos ist eine Dynamik des Werks durch diese Methode gesichert, aber die Unbegreifbarkeit der Punkte, anhand deren eine **authentische** Auslegung möglich sein würde, gefährdet die Verständlichkeit des Gesagten (!).

Auf Tatsachen und Normen, also auf eine Vergangenheits- und eine Zukunftsorientierung verzichtet sowohl der Autor, als auch seine Hauptfigur. Doch werden wir uns kaum irren, wenn wir (gar nicht zuerst) bestätigen, daß jeweilige Denken seine. **Freiheits- und Gebundenheitskriterien** (wenn es noch Denken ist) gleichermaßen braucht.

Wir können nur zu der Schlußfolgerung kommen, daß Musils "*hypothetischer Roman*" - ob er wollte, oder nicht - *nicht* in Richtung einer Lösung unseres Teufelkreises weist, eher sinkt er in den Strudel noch tiefer. Relative Stellwerte des Essayismus ersetzen Werte des Denkens nicht, ein hypothetisches Leben kann niemand beherrschen, höchstens einen verführen - wenn die Hypothese ihren Zweck verliert. Ohne feste Punkte des Denkens, des Handelns radikalisiert sich der ganze Kreislauf. Die Vertrautheit mit der Krise behindert ihre Wahrnehmung. Die Annahme der Krise als einer Gegebenheit hemmt die Erkenntnis ihrer eventuellen Lösungsmöglichkeiten. **Die Entfremdung reproduziert sich durch uns.**

#### Zitiert wurde nach:

Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften (Volk und Welt; Berlin, 1975; Bd.1., Kap.62., S.317.)

#### LITERATURVERZEICHNIS:

Robert Musil (i.w.: M): Aus dem Tagebuch-Heft 33:1937-1941 (in: M.: Drei Frauen. Rowohlt (i.w.: R); Hamburg, 1978)

M.: Entwurf einer Vorrede zu dem Leben eines Dichters 1935 (ebenda)

Adolf Frisé: Robert Musil (ebenda)

Wilfried Berghahn: Robert Musil (R.; Hamburg, 1986)

Gero von Wilpert (i.w.:G): Deutsches Dichterlexikon (Körner; Stuttgart, 1976)

1G.: Sachwörterbuch der Literatur (Körner, 1979)

*Wörterbuch der Literaturwissenschaft* (Hrg. von Claus Träger, VEB Bibl. Inst.; Leipzig, 1986)

Halász Előd: A német irodalom története (Die Geschichte der dt. Literatur, Gondolat; Budapest, 1987)

Hausner Arnold: A művészet és irodalom társadalomtörténete (Gondolat; Budapest, 1980)

## Die Problematik der Seele anhand des Kapitels 46 Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften

Vor allem möchte ich gerne definieren, was die Seele eigentlich ist. Dies gelang jedoch nicht einmal Musil! Er versuchte es mehrmals, aber er konnte nie eine befriedigende Definition bieten. (Ob das ein Beweis dafür sein mag, daß sie nicht irdischer Natur ist?!) Schauen wir uns vor allem diese Interpretationsversuche Musils an! *"Was ist das? Es ist negativ leicht bestimmt: es ist eben das, was sich verkriecht, wenn man von algebraischen Reihen hört aber positiv? Es scheint, daß es sich da allen Bemühungen, die es fassen wollen, erfolgreich entzieht."* (S. 103) *"Weiß Gott, wie gesagt, was überhaupt eine Seele ist?"* (S. 186) *"Vielleicht war es [nämlich Diotimas Seele] Phantasie."* (S. 103) *"Wahrscheinlich war, was sie (Diotima) Seele nannte, nichts als ein kleines Kapital von Liebesfähigkeit, daß sie zur Zeit ihrer Heirat besessen hatte;"* (S. 104) *"Ja", - läßt Musil Arnheim sagen "wir haben keine inneren Stimmen mehr; wir wissen heute zuviel; der Verstand tyrannisiert unser Leben."* (S. 108) *"Für dieses Etwas muß hier wieder einmal das Wort Seele gebraucht werden. Es ist das ein Wort, daß schon des öftern, aber nicht gerade in den klarsten Beziehungen aufgetreten ist. Zum Beispiel als das, was der heutigen Zeit verlorengegangen ist, oder sich nicht mit der Zivilisation vereinen läßt; als das, was im Widerstreit mit körperlichen Trieben und ehelichen Gewohnheiten steht; als das, was von einem Mörder nicht nur unwillig erregt wurde; als das, was durch die Parallektion befreit werden sollte; als religiöse Betrachtung und contemplatio in caligne divina beim Grafen Leinsdorf; als Liebe zu Gleichnissen bei vielen Menschen und so fort."* (S. 183)

Obwohl die Seele sich nicht definieren läßt, erfahren wir vieles über sie.

So z.B., daß sie von der Mathematik ruiniert worden sei. (Die Mathematik wird hier als Mutter der exakten Naturwissenschaft und der Technik angesehen, die letzten Endes auch Giftgase und Kampfflieger hergestellt hatte. Die Seele ist in diesem Zusammenhang durch Liebe, Glaube, Einfalt, Güte zu substituieren, und deren Mangel hat zum Zusammenbruch der europäischen Kultur geführt. (vgl. Kap. 11.) *"Man hat Wirklichkeit gewonnen und Traum verloren."* (S. 39) Wir können also behaupten, daß die Seele eine Sache ist, die schon verlorengegangen ist. *"Sie (Diotima) las in ihrem Leiden viel, und entdeckte, daß ihr etwas verlorengegangen war, von dessen Besitz sie vordem nicht viel gewußt hatte: eine Seele."* (S. 103) Und nicht nur das Ich, das Individuum hat die Seele verloren: *"Das Gesellschaftsleben ist heute seelenlos geworden."* (S. 107) Diese schon erwähnte Ungreifbarkeit der Seele zeigt sich auch darin, daß das Wort Seele nur selten ohne Attributierung gebraucht wird: *"Selbst Diotima und Arnheim scheuten sich, es ohne Verbindung zu gebrauchen; denn eine große, edle, feige, kühne, niedrige Seele zu haben, das läßt sich noch behaupten, aber schlechtweg zu sagen, meine Seele, das bringt man nicht über sich."* (S. 183f)

Nach dieser Einleitung möchte ich mich jetzt mit dem 46. Kapitel befassen, dessen Titel lautet; *"Ideal und Moral sind das beste Mittel, um das große Loch zu füllen,*

das man Seele nennt". Ich glaube, dieses Loch kommt uns jetzt nicht mehr so fremd vor; es deutet darauf hin, daß die Seele entweder fehlt oder in Verlust geraten ist, kurz und bündig: nicht existiert. Warum sie nicht mehr existiert, nun das ist die Frage. Trotzdem klingt dieser Titel ziemlich absurd, vernichtend, höchst ironisch und zynisch. Warum? Vielleicht, weil Begriffe wie "Seele", "Ideal" und "Moral" bisher bis zu dieser neuen Auffassung von Musil - besonders in der bürgerlichen Auffassung eng miteinander verbunden zu sein schienen. Unsere beiden Warum-Fragen können mit einem Zitat von Musil, beantwortet werden. *"Ein solches Mittel, daß die Seele zwar tötet, aber dann gleichsam in kleinen Konserven zum allgemeinen Gebrauch aufbewahrt, ist seit je ihre Verbindung mit der Vernunft, den Überzeugungen und dem praktischen Handeln gewesen, wie sie alle Moralen, Philosophien und Religionen erfolgreich durchgeführt haben. Weiß Gott, wie gesagt, was überhaupt eine Seele ist. Es kann gar kein Zweifel daran bestehen, daß der blühende Wunsch, nur auf sie zu hören, einen unermesslichen Spielraum, eine wahre Anarchie übrig läßt, und man hat Beispiele dafür, daß sozusagen chemisch reine Seelen geradezu Verbrechen begehen. Sobald dagegen eine Seele Moral hat, oder Religion, Philosophie, vertiefte bürgerliche Bildung und Ideale auf den Gebieten der Pflicht und des Schönen, ist ihr ein System von Vorschriften, Bedingungen und Durchführungsbestimmungen geschenkt, das sie auszufüllen hat, ehe sie daran denken darf, eine beachtenswerte Seele zu sein, und ihre Glut wird wie die eines Hochofens in schöne Sandrechtecke geleitet. Es bleiben dann im Grunde nur noch logische Fragen der Auslegung übrig, von der Art, ob eine Handlung unter dieses oder jenes Gebot fällt, und es hat die Seele die ruhige Übersichtlichkeit eines Feldes nach geschlagener Schlacht, wo die Toten still liegen und man sofort bemerken kann, wo ein Stückchen Leben sich noch erhebt oder stöhnt. Dann vollzieht der Mensch, so rasch er kann, diesen Übergang. Wenn ihn Glaubenssorgen quälen, wie es zuweilen in der Jugend vorkommt, geht er alsbald zur Verfolgung Ungläubiger über; wenn ihn die Liebe verstört, macht er aus ihr die Ehe; und ihn irgendeine andere Begeisterung überwältigt, entzieht er sich der Unmöglichkeit, dauernd in ihrem Feuer zu leben, dadurch daß er für dieses Feuer zu leben beginnt. Das heißt, er füllt die vielen Augenblicke seines Tags von denen jeder einen Inhalt und Antrieb braucht, an Stelle seines Idealzustands mit der Tätigkeit für seinen Idealzustand, das heißt mit den vielen Mitteln zum Zweck, Hindernissen und Zwischensfällen aus, die ihm sicher verbürgen, daß er ihn niemals zu erreichen braucht. Denn dauernd vermögen bloß Narren, Geistesgestörte und Menschen mit fixen Ideen, im Feuer der Beseeltheit auszuharren; der gesunde Mensch muß sich damit begnügen, die Erklärung abzugeben, daß ihm ohne eine Flocke dieses geheimnisvollen Feuers das Leben nicht lebenswert vorkäme."* (S. 186)

Wir müssen davon ausgehen, daß man im Leben ständig nach irgendwelchem Glauben, Schutz und Anhaltspunkt sucht. So wählt man sich eine Lebensphilosophie, oder eine Religion, oder ein Ideal, oder eine Moral, eine Sittenlehre. Es wirkt so beruhigend, wenn man sagen kann: Ja, ich weiß, was ich will, ich gehöre zu dieser oder jener Gruppe, alles klar. Nur eines entgeht in den meisten Fällen unerer. Aufmerksamkeit, daß inzwischen unsere Seele gestorben ist. Warum? Man hat ein System von Theorien (d.h. eine Religion, eine Philosophie, eine Moral) akzeptiert. Jetzt möchte man es im Leben realisieren, verwirklichen. Dieses Realisieren ist aber kaum mehr als ein mechanisches und logisches Verfahren: die vorgeschriebenen

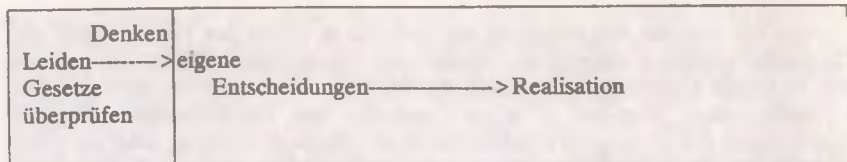


Gesetze hält man ein, und vermeidet, was verboten ist weicht den Versuchungen aus. Denn jeder Glaube ist einseitig: ein Glaube (eine Entscheidung) schließt alle anderen aus. In Musils Terminologie entspricht das viel eher dem Wirklichkeitssinn als dem Möglichkeitssinn. *"Niemand ist reiner Verstandes- und Nützlichkeitsmensch; jeder begann damit, daß er mit einer lebenden Seele lebte - überlegte Diotima - Aber der Alltag versendet ihn, die gewöhnlichen Leidenschaften ziehen über ihn hin, wie ein Brand, und die kalte Welt ruft in ihm jene Kälte hervor, in der seine Seele dahinsiecht."*(1) Schauen wir uns mal ein bißchen näher an, was durch die Verwirklichung des Theoriensystems geschehen ist: dieses System hat einem das Gewicht der eigenen Entscheidungen und Entschlüsse abgenommen. Man ist nicht selbst verantwortlich; das System ist es. Keine Qual, Grübeleien und Gewissenspein mehr; man muß nur noch die Vorschriften einhalten und darf sich nicht ordnungswidrig benehmen. Doch sobald die Seele aufhört zu grübeln und zu leiden, den eigenen Weg zu suchen und die Verantwortung zu tragen, hört sie gleichzeitig auf zu leben! Ohne diese Dynamik und Dialektik stirbt die Seele. Auch Alfred Adler führt in seinem Werk Menschenkenntnis aus, daß die Entfaltung des seelischen Lebens an Bewegung gebunden ist. Der Mensch ist durch seine Qual und Mühe getroffenen und durchlittenen Entscheidungen Mensch, Individuum. Ansonsten ist er - Musils Terminologie nach - nur ein verblaßtes Moralpräparat. Sich nie selbst zu entscheiden, bedeutet den einfacheren Weg zu wählen, denn in manchen Fällen braucht das Nichteinhalten des Gesetzes mehr Menschlichkeit, Güte und Tapferkeit als dessen Einhalten. Nur ein einziges Beispiel dafür: eine sogenannte *"fromme Lüge"* kann manchmal Leben retten, obwohl Lügen eine große Sünde ist. Es ist also ein Zeichen seelischer Reifheit, wenn man die Gesetze überprüfen kann und demnach handelt. Man könnte hier einwenden, daß auch dies ein Gesetz sei, nur eben ein neues. Ja, richtig. Folgt dann aber bei der Realisierung nicht wieder eine pur logische, mechanische Entscheidung? Nein, denn diese Entscheidung ist eigener Aktivität zuzuschreiben; sie beruht auf selbstständigen moralischen Überlegungen. Es besteht natürlich auch. Das kommt leider oft vor. Wir alle haben Sünden. Wichtig ist aber, daß man in seinem Inneren nicht auskommt, sondern fähig ist, über seine Entscheidung wieder nachzudenken und sein Verhalten zu korrigieren. Eben diesen Prozeß nenne ich Feedback. Diese beiden Typen der Entscheidung lassen sich etwa so darstellen:

Theoriensystem---> Vorschriften-----> Realisation
---

(mechanisches logisches Verrfahren)

(Linear, kein Feedback, egal, welche Konsequenzen Ausgangspunkt: *"Indikativ"*)



doch nicht logisches  
mechanisches Verfahren

(Ausgangspunkt: "Konjunktiv II.")

Interessant ist auch, was Musil über die "chemisch reinen" Seelen sagt. Er ist der Meinung, daß sie manchmal auch Verbrechen begehen könnten.

Durch den freiwillig übernommenen Zwang einer Entscheidung entgeht man der Möglichkeit, sich selbst kennenzulernen. Man verdrängt (oder, in glücklicheren Fällen: sublimiert) die nicht relevanten Bewußtseinsinhalte. Aber das kann man nicht lebenslang treiben, und in einem höchst unerwarteten Moment kommt der Ausbruch. (Darüber hat übrigens Sigmund Freud sehr viel geschrieben.)

Aber dauernd im Feuer der Beseeltheit zu existieren, vermögen nur die Narren und Geistesgestörte. Der gesunde Mensch begnügt sich mit einer Flamme dieses geheimnisvollen Feuers, ohne die das Leben nicht lebenswert wäre. Musil weist mit diesem Gedenken darauf hin, daß der Normalzustand des Menschen nicht darin besteht, ständig in den Flammen der Beseeltheit zu brennen, was eine all zu große psychische Last für ihn wäre. Viele Menschen haben das Gefühl, daß Rationalität, Kausalität und Chronologie zwar wichtig sind, aber nicht ausreichen. Etwas fehlt, ein kleines Etwas. Eine Flamme des Feuers. Kein Scheiterhaufen. Nur ein Geflock der Seele. Aber es ist auch wahr, daß ohne irgendwelche Rationalität, Kausalität und Chronologie der Wahnsinn käme. Sicher ist aber auf jeden Fall, daß die Seele um lebendig bleiben zu können, die Dialektik von allgemeiner Moral und Selbstentscheidung benötigt. Über die Beziehung der menschlichen Seele und der verschiedenen Religionen, Theorien und Philosophien hat sich auch Hermann Hesse geäußert. Meiner Auffassung nach sagt er viel eindeutiger das, was bei Musil komplex und kompliziert dargestellt ist. Hesse schreibt:

*"Alle Erkenntnis aber, wenn man darunter etwas Lebendiges und nicht Akademisches versteht, hat nur einen Gegensand. Es wird von Tausenden und tausendfach anerkannt und in tausend verschiedenen Arten ausgedrückt, ist aber stets nur eine Wahrheit. Es ist die Erkenntnis des Lebendigen in uns, in jedem von uns, in mir und dir, des geheimen Zaubers, der geheimen Göttlichkeit, die jeder von uns in sich trägt." (2)*

Zitiert wurde nach:

Robert Musil: Gesammelte Werke, Band 1, Der Mann ohne Eigenschaften,  
Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1978

**Anmerkungen:**

1 Robert Musil: Gesammelte Werke, Band 2, S. 425

2 Hermann Hesse, Gesammelte Werke, Band 10, Suhrkamp  
Verlag, Frankfurt a.M. 1970, S. 438

### Das Dreieck Moosbrugger - Ulrich - Clarisse

Das erste Buch des Romans *Der Mann ohne Eigenschaften* gleicht einem Spinnengewebe, das an einzelnen Stellen nicht angerührt werden kann, ohne dass das Ganze ins Schwingen kommt. Alle Fäden in diesem Netzwerk sind so dicht ineinandergewoben, dass die so entstandene Komplexität kaum zulässt, einzelne Probleme und Problemkreise isoliert zu behandeln. In diesem Gewebe schliessen sich ja bestimmte Linien zu kleineren Netzwerken zusammen, aber bei der Untersuchung solcher Fadenknoten darf man nicht vergessen, dass sie - trotz der scheinbaren Absonderung - ihre Wurzeln doch im Ganzen haben. Deshalb muss eine Arbeit, die eines dieser Netzwerke zu ihrem Untersuchungsgegenstand macht, notwendigerweise darauf verzichten, etwas In-Sich-Abgeschlossenes darzubieten. In diesem Sinne möchte die folgende Arbeit verfahren. Sie versucht dem Wesen der Dreierbeziehung von Moosbrugger, Ulrich und Clarisse nachzuforschen.

Um das Beziehungssystem der Personen im Roman zu veranschaulichen, können wir wieder das Bild eines Spinnengewebes zu Hilfe rufen. Durch die persönlichen Kontakte der einzelnen Personen entsteht ein Netz von Beziehungen, in dem Moosbrugger die einzige Gestalt ist, die keinerlei Verbindungen diesem Personenkreis hat. Er steht über dem erwähnten Netz und in dieser Hinsicht stellt er eine neue Dimension dar, die immer mehr das ganze Gewebe durchdringt, indem viele von den Personen - je nach Art und innerem Vermögen - auf ihn reflektieren. Auf diese Weise erkennen sich Ulrich und Clarisse in der Gestalt von Moosbrugger, die sie als Spiegel nicht nur das eigene Schicksal, sondern auch das des anderen erblicken lässt.

Moosbrugger ist eine höchst komplexe Figur, deren Wesen - wie auch das von Ulrich und Clarisse - in mehreren Dimensionen existiert. Konkretes erfahren wir über ihn, über sein Leben nur mosaikhaft, indem die Gründe für seine krankhafte Natur erläutert werden oder gezeigt wird, wie die Aussenwelt ihn als *"Mitmenschen"* wahrnimmt und beurteilt. Um so detaillierter tut sich vor uns sein vielfältiges, inneres Leben auf, seine eigene Welt, in deren Tiefe er endlich aufhört, nur Moosbrugger zu sein.

Von seiner Kindheit an konnte sich Moosbrugger die Spielregeln der Gesellschaft, in der er zu leben gezwungen war, nicht aneignen. Infolge der fehlenden Erziehung hatte er keine Übersicht über die ungeschriebenen Gesetze, die seine Integration in die Umwelt hätten ermöglichen können. Mit der Zeit erschien ihm die Aussenwelt immer komplizierter und so fand er sich bald mitten in einem Chaos, welches zu beherrschen er nicht mehr imstande war. Seine innere Krise erreicht ihren Höhepunkt zur Zeit der Pubertät, wo für ihn wegen seiner Unfähigkeit, mit anderen Kontakte zu schliessen, auch der Weg zu den Frauen verstellt bleibt. Durch die innere Zerrissenheit, die geistig-seelische Spannung erreicht Moosbrugger einen in

grossem Masse unerträglichen Zustand, der ihn damit bedroht, daran zugrundezugehen. Um sich in dieser feindlichen Welt weiter behaupten zu können - für ihn heisst das: um nicht wahnsinnig zu werden -, benötigt er etwas Festes zum Beispiel eine fixe Idee, die ihm ermöglicht, diese chaotischen Zustände um ihn zu beherrschen. Das schmerzhaftes Erlebnis mit der Müllerin "öffnet" ihm die Augen: alle Weiber sind gegen ihn verschworen, sie allein tragen daran die Schuld, dass er sich in dieser Welt nirgends heimisch fühlen kann. Mit dieser Idee, die er auch seine Lebensauffassung nennt, schafft er Ordnung im Chaos, wobei aber die ihm so aufgezwungenen Rahmen immer wieder zu sprengen drohen. Obwohl Moosbrugger von Zeit zu Zeit zu spüren bekommt, dass das von ihm errichtete Gleichgewicht von aussen ständig gefährdet ist, bleibt für ihn - um sich nicht zu verlieren - die einzige Chance, sich um jeden Preis an dieser Idee, an dieser Ordnung festzuhalten. Da er jedoch über keine anderen Mittel verfügt, "wendet(e) er eben seine ganze Riesenkraft an, um die Welt zusammenzuhalten." (S. 241)

Die ungeheure Spannung, die sein entsetzlicher Kampf um die Selbstbestimmung mit sich gebracht hat, lässt aber immer wieder nach. In diesen Perioden seines Lebens, wo er transzendente Erlebnisse hat, tritt Moosbrugger in ein geheimes Reich ein, wo alle seine krampfhaften Anstrengungen plötzlich ihre Bedeutung verlieren. In diesen gelösten Zuständen offenbart sich ihm ein höherer Sinn, in dessen Licht alles nichtig erscheint. Während dieser mystischen Erlebnisse erreicht Moosbrugger die oft ersehnte Ruhe, den vollkommen gelösten Zustand, wo die sonst überall existierenden "Gummibänder", welche die Dinge auseinanderhalten, völlig verschwinden, wo Aussen und Innen nicht mehr zu trennen sind.

*"Ein Tropfen von Moosbruggers Blut war in die Welt gefallen. [...] Alles, was geschah, war jetzt schön; so wie ein hässliches Mädchen schön wird, wenn es nicht mehr allein dasteht, sondern von anderen an der Hand gefasst wird, von einem Reigen mitgedreht wird und das Gesicht eine Treppe hinaufgerichtet hat, von der schon andere herunterblicken. Das war sonderbar, und wenn Moosbrugger die Augen öffnete und sich die Leute ansah, die in einem solchen Augenblick, wo ihm alles tanzend gehorchte, gerade in seiner Nähe waren, so kamen sie ihm schön vor. Dann waren sie nicht gegen ihn verschworen, bildeten keine Mauer, und es zeigte sich, dass es nur die Anstrengung war, ihn übertrumpfen zu wollen, was das Gesicht von Menschen und Dingen wie eine Last verzerrte. Und dann tanzte Moosbrugger vor ihnen. Tanzte würdig unsichtbar, er, der im Leben mit niemand tanzte, von einer Musik bewegt, die immer mehr zu Einkehr und Schlaf wurde, zum Schoss der Gottesmutter und schliesslich zu Ruhe Gottes selbst zu einem wunderbar ungläubwürdigen und tödlich gelösten Zustand" (S. 397).*

Niemals gelang Moosbrugger, zwischen diesen zwei Extremitäten - dem aussichtslosen Ringen mit der chaotischen Welt und dem kosmischen Erlebnis des Daseins - etwas Mittleres zu finden; er schlug sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Verwurzelt im Irrationalen, ausgeliefert seinen intuitiven Wahrnehmungen ist er einfach nicht fähig, die Gestaltung seines Lebens in Griff zu bekommen. Dafür ist nicht nur die fehlende Sozialisation als Grund zu nennen, die ihm jede Art von Überblick unmöglich macht, seine transzendenten Erlebnisse zeigen

auch in eine andere Richtung. In diesen intensiven Perioden seines Lebens erlebt sich Moosbrugger als Teil der Ganzheit und ahnt, dass dieses seelische Reich nichts Gemeinsames mit jener konventionellen Welt der Gesellschaft hat, die ihm sein elementares Recht auf Selbstentfaltung entzogen hat. Da sich aber Moosbrugger seiner Lage niemals bewusst werden kann, bleiben seine Versuche, dem eigenen Leben Geltung zu verschaffen, völlig aussichtslos. Diesen kann nur der Tod ein Ende setzen. Was Moosbrugger für sich selbst sein Leben lang nicht zu erklären vermag, erkennt Ulrich gleich am Tage der Verhandlung, wo er Moosbrugger das erste und einzige Mal persönlich erleben kann. Er fühlt sich von den erbitterten Kämpfen dieses Menschen tief berührt, entdeckt die wahren Motive seiner Handlungen und kann das Gefühl einer geheimen Verwandtschaft mit ihm nie mehr loswerden.

*"Moosbrugger ging ihn durch etwas Unbekanntes näher an als sein eigenes Leben, das er führte; er ergriff ihn wie ein dunkles Gedicht, worin alles ein wenig verzerrt und verschoben ist und einen zerstückt in der Tiefe des Gemüts treibenden Sinn offenbart."* (S. 121)

Wollen wir uns nun, um dem Wesen dieses Sich-Angezogen-Fühlens näher zu kommen, den bis zu diesem Treffpunkt zurückgelegten Lebensweg von Ulrich anschauen.

*"Dieser Mann [Ulrich] konnte sich keiner Zeit seines Lebens erinnern, die nicht von dem Willen beseelt gewesen wäre, ein bedeutender Mensch zu werden; mit diesem Wunsch schien Ulrich geboren worden zu sein. [...] Das Fatale daran war bloss, dass er weder wusste, wie man einer wird, noch was ein bedeutender Mensch ist."* (S. 35)

Von Kind auf ahnt Ulrich, dass die Welt, in der er lebt, eine von dem als richtig erahnten Leben weit entfernte, entartete Form der menschlichen Existenz darstellt. Dieses unfasbare Gefühl erregt in ihm gleich das innige Verlangen, herrschenden Verhältnisse drastisch zu ändern, eine neue Lebensform auszugestalten. Seine intuitiven Vorstellungen von der wahren Gestalt des Lebens finden bald durch eigene Erfahrung ihre Bestätigung: *"ins Herz der Welt geraten"* (S.125) erlebt Ulrich die kosmischen Dimensionen des Daseins: Eine durch die Liebe zur Frau Major ausgelöste *"Liebeskrankheit"* erlaubt ihm das erste Mal, das *"unaussprechliche Getragenwerden"*, jene geheimnisvolle Kraft zu spüren, die alle Lebewesen zu einem magischen Ganzen vereinigt.

*"Ingefühl verband die Wesen ohne Raum [...] Es war eine völlig veränderte Gestalt des Lebens; [...] alle Fragen und Vorkommnisse des Lebens nahmen eine unvergleichliche Milde, Weichheit und Ruhe an und zugleich eine gänzlich veränderte Bedeutung."* (S. 125)

Das Hineinfließen in diesen Zustand bedeutet für Ulrich das gleiche beglückende Gefühl, das auch Moosbrugger jedesmal verspürt, wenn er in seiner tiefsten Einsamkeit von diesem Erlebnis gehoben und getragen wird. Die durch das

Wissen von dieser wahren Welt gewonnene Sicherheit liefert für sie beide - intuitiv oder bewusst - den Beweis, dass nicht die in der Gesellschaft ausgeprägte Form des Lebens die richtige sei. Aber im Gegensatz zu Moosbrugger, der immer wieder in diesen mystischen Zustand hineinstürzt, lässt sich Ulrich nicht mehr von diesen unkontrollierbaren Gefühlen fortreißen. Während Moosbrugger nie dazu kommen wird, sich über diese Erlebnisse Rechenschaft abzulegen, ist Ulrich noch nicht reif genug, das Erlebte seiner Bedeutung nach zu beurteilen. Ohne sich der Gründe bewusst zu werden, verlässt Ulrich die Insel seiner kosmischen Erfahrungen weil letztere seinem Vorhaben, die Welt zu verändern, widersprechen.

*"Man liegt nicht mehr unter einem Baum und guckt zwischen der grossen und der zweiten Zehe hindurch in den Himmel, sondern man schafft."* (S. 39) Ulrichs Glaube, die Welt aus eigener Kraft verändern zu können und zu sollen, wird von nun an noch stärker. Der erste Versuch, seinen Plan durch *"das scharfe und glühende Instrument des Soldatenberufes, mit dem man die Welt zu ihrem Heil brennen muss"* (S. 36), zu verwirklichen, erweist sich bald als nicht realisierbar, indem Ulrich selbst erkennt, dass er ein unzeitgemässes und deshalb unwirksames Mittel für seine Unternehmung gewählt hat. Nach dem missglückten Versuch mit dem Militär wendet sich Ulrich mit voller Kraft und Begeisterung dem vielversprechenden Reich der Technik zu, deren Gedankenwelt alles Irrationale ausschliesst und sich schliesslich eben deshalb auf die Menschen nicht anwenden lässt. Sein letzter Versuch führt in die abstrakte Welt der Mathematik. Ulrich verliebt sich *"menschlich"* in die Wissenschaft des reinen Geistes, weil sich hier alles verwirklichen lässt, was in der Welt immer nur ein ersehntes Ideal bleibt: alles was an Gedanken entsteht, *"führt wie eine Himmelleiter in die Höhe."* (S.41)

*"Es geht in der Wissenschaft so stark und unbekümmertlich und herrlich zu wie in einem Märchen. Und Ulrich fühlte: die Menschen wissen das bloss nicht; sie haben keine Ahnung, wie man schon denken kann; wenn man sie neu denken lehren könnte, würden sie auch anders leben."* (S. 41)

Da es aber unmöglich ist, die Denkart aller Menschen zu verändern, verliert Ulrich den Glauben an eine überpersönliche Neugestaltbarkeit des Lebens. Völlig enttäuscht zieht er sich in sein Schloss zurück und ergibt sich der Kontemplation, in der Erwartung eines Erlebnisses, das seinem Leben neue Impulse geben soll. Von da an beginnt eine Periode in Ulrichs Leben, in der sein Schicksal - zwar in ganz anderen Dimensionen, aber im Wesentlichen doch einen dem Los von Moosbrugger ähnlichen Lauf nimmt. Während Moosbrugger von der Gesellschaft verstossen ist, nimmt Ulrich von ihr freiwillig "Urlaub". Die den beiden so fremd gewordenen Welt lässt sie ihr Leben nicht mehr als eigen empfinden, deshalb flüchten sie in die innere Welt der Seele und versuchen sich dort zu verbergen. Ihnen bleibt nur noch die Sehnsucht nach äusserer Freiheit: nach Verwirklichung ihrer selbst. Im Gegensatz zu Ulrich hat Moosbrugger keinerlei Chancen, von diesem toten Punkt wegzurücken, da er niemals in der Lage sein wird, auf seine Situation mit Verstand zu reflektieren. So bleibt für ihn nur das Warten auf den Tod, den einzigen Ausweg, seinen Leiden zu entkommen.

Bei Ulrich dagegen bedeutet das Warten einen Zustand des Noch-Nicht. Obwohl seine Pläne, die Welt zu verändern, einer nach dem anderen scheitern, kann Ulrich darauf nicht verzichten, sein eigenes Leben auf die ersehnte, intensive Weise zu gestalten. Da aber die in der Gesellschaft herrschenden Verhältnisse den Grundprinzipien des "exakten Lebens" ganz und gar widersprechen - die glühenden Perioden der Begeisterung können sich nie längere Zeit halten - zieht sich Ulrich hinter seine Person zurück und wartet. Es beginnt eine gährende Epoche in seinem Leben. Sein auf alles reflektierender Geist, der jeden Schritt in Ulrichs Lebensweg bewacht und der nach jene Inselerlebnis des Zwanzigjährigen ihm nicht mehr erlaubt hat, sich dem Transzendenten hinzugeben, gerät mit seinen tiefsten, seelischen Erwartungen in Widerspruch. Er leidet an Überaktivität der Vernunft und an diesem Punkt ist er eine Kontrastfigur zu Moosbrugger. Erst während der Begegnung mit der Prostituierten durchblitzt ihn das erhabenen Gefühl der "Ergriffenheit", die Moosbrugger jedesmal vor seinen psychischen Explosionen erleben konnte und fühlt sich endlich bereit, das grosse, bevorstehende Erlebnis, das seinem Leben neuen Schwung gibt, in sich aufzunehmen.

*"(Er) fühlte wie eine Blendung das Bild eines Handelns, worin das Zugreifen, wie es aus höchster Erregung folgt, und das Ergriffenwerden in einem unbeschreiblichen Zustande eins wurden, der Lust von Zwang, Sinn von Notwendigkeit, höchste Tätigkeit von seligem Empfangen nicht unterscheiden liess." (S. 652)*

Nach Clarissens Meinung wäre diese beglückende Tat, die das Leben von Ulrich in die richtige Bahn lenken könnte, die Befreiung Moosbruggers. Clarisse fühlt sich durch eine geheime Kraft von dem Frauenmörder ebenso stark angezogen wie Ulrich. Sie erhebt nämlich auch den Anspruch der freien Selbstentfaltung, die für sie die schonungslose Abrechnung mit der abscheulichen Lebensweise ihrer Vorfahren bedeutet. Nur ein Genie - so lautet ihre Lebensauffassung - könne ihr zu ihrem Glück verhelfen, dauernd im Feuer der Liebe zu brennen und die ewige Mission der Mutterschaft zu erfüllen. Die Liebe zu Walter, die mit ihrer reinigenden Kraft einst so viel versprochen hat, kann im Laufe der Zeit immer weniger den Hoffnungen und Erwartungen von Clarisse gerecht werden. Nach den Enttäuschungen durch Walter, der sich keineswegs als ein Genie erwies, glaubt sie die ersehnte Genialität in Ulrich verkörpert vorzufinden. Er gehört als Typus zu jenen, *"die nicht mitwirken und mitlügen können und dadurch unliebsames Aufsehen erregen."* (S. 442) Diese Art Genialität - die Auflehnung gegen die bestehende Ordnung - ist auch Moosbrugger eigen und bildet zugleich den Knotenpunkt dieser Dreierbeziehung, wo alle Fäden - Ulrich, Clarisse und Moosbrugger - zusammenlaufen. In Moosbrugger erblickt Clarisse nicht nur die Genialität von Ulrich, sondern entdeckt auch seine eigene, absolut intuitive Weltsicht. Keiner von den beiden kann seine Taten reflektieren. Clarisse flieht in die irrationale Welt der Musik, wo sie die Unendlichkeit des Daseins erlebt und drückt ihre Verwandtschaft mit Moosbrugger aus, indem sie ihn für musikalisch erklärt. Denn genau die spontanen Vorgänge in der Seele von Clarisse - die sich sogar zum Wahnsinn herauswachsen können - sind es, die Ulrich an die Gestalt von Moosbrugger erinnern. Oder mathematisch ausgedrückt gleichen die



beiden Männergestalten zwei Katheten, die durch Clarisse wie durch eine Hypotenuse zu einem Dreieck verbunden werden.

**Zitiert wurde nach:**

**MUSIL, Robert, Der Mann ohne Eigenschaften I. Rowohlt  
Verlag, Hamburg, 1990**

## Die Darstellung der Sozialgeschichte der Monarchie bei Robert Musil

*"stellt man sich oft auch in einem Ort vor, wo es Stil hat, zu verweilen, selbst wenn man fühlt, daß man für seine Person nicht gerade gern dort wäre."* (1)

In dieser Art und Weise beginnt Robert Musil das achte Kapitel seines Romans *"Der Mann ohne Eigenschaften"*. Er widmet diesen Teil seines Werkes einer umfassenden, gefühlsreichen Darstellung eines Staates, in dem er seine Figuren hineinsetzen kann. Kakanien heißt dieser Staat. Der Name, ein Wortspiel verbirgt die Kaiserliche-Königliche Monarchie, Österreich-Ungarn, deren politische, wirtschaftliche und soziale Lage Musil mit lebhaften, farbigen, sogar spürbaren und faßbaren Bildern beschreibt. Diese, von Musil gemalten Bilder, bilden den Rahmen nicht nur seines Werkes, sondern sie waren auch die lebendigen Kulissen der Ereignisse einer fast fünfzig Jahre langen Epoche. Die Kulissen, unter denen diese irrsinnige Vielvölkernation lebte, strebte und irrte.

Ernst Bruckmüller schreibt in seiner Sozialgeschichte Österreichs, daß dieser Zeitraum *"/.../ zu einem bevorzugten Forschungsgegenstand zahlreicher Historiker geworden (ist). Dennoch ist es zu vermuten, daß es noch keine präzisere Schilderung des Entwicklungsmusters von verlangsamter sozialen Wandel gibt, als sie Robert Musil im achten Kapitel seines mehr berühmten als gelesenen Romans "Der Mann ohne Eigenschaften" entworfen hat."* (2)

Die Absicht dieses Aufsatzes ist also die Untersuchung, wieweit man das achte Kapitel als literarisch formulierte Quelle dieser Jahrzehnten akzeptieren kann. Es ist ja höchstinteressant zu beobachten, mit welchen künstlerischen Mitteln, dichterischen Bildern Musil die Charakteristika jener Jahre wiederzugeben versucht, wie tief er das Wesentliche der Geschehnisse fühlt und es durch seine Persönlichkeit reflektiert.

Es existieren objektive Tatsachen, Daten, die ohne Zweifel diese fünf Jahrzehnten bestimmten, die ich als Grundsteine meiner Arbeit auffasse.

Zu diesen trockenen Angaben gehören die kurz gefaßten Umstände der Gründung dieses Staatsgebildes, die sonst einen viel farbigeren Teil der Geschichtsschreibung ausmachen.

Es war damals ein ziemlich qualhafter Weg, der den Kaiser dazu führte, den Ausgleich mit Ungarn zu verkünden und damit die Monarchie zu gründen. Dieser Weg führte durch die Schlachtfelder von Solferino, dann folgte diesem Verlust der Frieden mit dem Königreich Piemonte, der 1861 den fast vereinten Staat, Italien hervorbrachte. Fünf Jahre später, als sich Bismarck damit nicht mehr begnügte, daß er der erste Mann nur des Staates Preußen und des Königs, Wilhelm I. sei, mußte das bis dahin als führende Macht der deutschen Einheit geltende Österreich eine durchaus nicht vernichtende Niederlage bei Königgrätz und Sadowa von den überwiegend besser ausgerüsteten und eingeübten Truppen des

Generalfeldmarschalls von Moltke erleiden. Das Groteske an dieser Niederlage ist, daß die deutschen Offiziere über bessere Kenntnisse des Gebietes verfügten als diejenigen, die eigentlich zu den in heimischen Landschaften kämpfenden österreichischen Einheiten gehörten. Dank der in der österreichischen Armee eingegliederten deutschen Fachleuten (Spionen), die die strategisch wichtigen Landkarten und Pläne der betroffenen Gebiete mit gutem Geld von den schlechtbezahlten Beamten der österreichischen Armee gekauft hatten.

Unter anderen war das ein Grund warum Franz Joseph I. dazu gezwungen wurde, die Verhandlungspunkte der ungarischen Interessengruppen, die schon früher unterbreitet worden waren, anzunehmen und dadurch die Gesetze des Ausgleiches zu unterzeichnen. Die Gesetzartikel hatte das ungarische Parlament am 12. Juni 1867 angenommen und das österreichische Ausgleichsgesetz wurde am 21. Dez. desselben Jahres eingeweiht. Infolge dieses, durch das Gesetz bestimmten Kompromisses der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten entstand ein Staat mit zwei Zentren (oder zwei Staaten mit je einem Zentrum), die durch den kroatischen Ausgleich noch vermehrt wurden. Beide Halbstaaten besaßen ein Reichsrat bzw. ein Parlament mit Ministerien, die in dem einen Halbstaat dem Parlament verantwortlich waren, in dem anderen aber nicht.

Die zwei Teilen hatten sogenannte Gemeinsame Angelegenheiten: Kriegswesen, Finanz und Auswertiges. Diese Gemeinsamen Angelegenheiten wurden von den Delegationen kontrolliert, in die aus beiden Halbstaaten 60 Personen delegiert worden waren. Diese Institutionen - man könnte sie gemeinsame Ministerien nennen - trugen Verantwortung nur dem Kaiser gegenüber. Durch den Ausgleich erwarben beide Halbstaaten eine Verfassung, die nach Viktor Adlers Worten die liberalsten Gesetze in ganz Europa hatte, außer England und Frankreich, soweit die Monarchie einer Republik ähnelte, wo sie statt eines Präsidenten von einem Kaiser regiert wurde.(3) In Österreich wurde diese Behauptung nur durch den Paragraph Nr. 14 in Frage gestellt. Für Ungarn galt diese Behauptung insofern, da der Ausgleich auf grund der Pragmatica Sanctio und der veränderten Gesetze des Jahres 1848 (sog. Aprilgesetze) gestaltet wurde, laut deren ein nach Schein ziemlich gut funktionierendes Parlament tätig war.

Dem politischen Ausgleich folgte noch ein wirtschaftlicher der alle zehn Jahre erneut werden mußte und der als Grund von Debatten und gegenseitigem Erpressen diente.

In den folgenden Jahren strebte man sowohl in der Herrscherfamilie als auch in anderen, ideologisch fortgeschrittenen Kreisen danach, die gesellschaftliche und wirtschaftliche Progression in den Ländern der Monarchie zu sichern. Dazu gehören weitere Ausgleichsverhandlungen z.B. mit den Tschechen, ganz bis zu den Ideen und Entwürfen für die Erhaltung einer konsolidierten und umgestalteten, liberalen Monarchie-Konföderation (sieh unter anderen Oszkár Jászi).

Diese Tatsachen bedeuteten den politischen Rahmen für das Alltagsleben der mehr als fünfzehn verschiedenen Nationalitäten. Diese Vielfältigkeit der Nationalitäten war eigentlich der Grund für die meisten Konflikte und für die Auflösung des Staates. Es herrschten unterschiedliche Lebensqualitäten, die aus den verschiedenen Entwicklungsstufen und kulturellen Niveaus der Staaten folgten.

Neben der fortgeschrittenen, fast auf westeuropäischem Niveau stehenden Lebensweise der Großstädte, wie Wien, Prag, Budapest oder Zagreb, lebten die "Bürger" der Monarchie (z.B. die Juden in Galizien) unter primitivsten Umständen, in der infrastrukturellen Entwicklung weit zurückgebliebenen kleinen Dörfren. Karl Wittgenstein sagte einmal "A szegénység teremti a nemzetiségi viszályt nem pedig megfordítva." (4) /zu Deutsch: "Der Armut schafft nationale Zwietracht und nicht umgekehrt." Einschub der Red./ Die Nationalitäten wollten sich damals noch nicht von der Monarchie trennen, aber sie forderten ihre "Rechte", wie freien Sprachgebrauch, Gleichberechtigung, freie Schulen, und freie Hand im kulturellen Leben. Demgegenüber standen aber die regierenden Nationalitäten, nach deren Auffassung die "Rechte" ganz unterschiedliche Kategorien bedeuteten. Deshalb meinte Taaffe, daß man die Völker in gut zusammengestellten, gut gemäßigten Unzufriedenheit lassen muß. (5) Diese Auffassung charakterisiert das Wort "fortwursteln", welches eigentlich nur auf dem Gebiet der Monarchie eine Bedeutung hatte. Man verstand darunter das Wort kleine taktische Zugeständnisse, die aber nicht im Widerspruch zu den Interessen der Monarchie stehen durften. Diese Reaktion von seiten der regierenden Nationen war die Antwort auf die Unzufriedenheit, nicht selten in Form "/.../ rigoroser Unterdrückung nationaler und sozialer Bestrebungen"(6) aber im Wesentlichen wurde dadurch nichts verändert. Diese kleinen Auseinandersetzungen und Streitigkeiten waren zu Tendenzen geworden, sie wurden auch außerhalb des Parlamentsgebäudes weitergeführt und ergaben die Gestaltung von Nationalstaaten, in denen die kleinen Nationen (Ungarn ausgenommen) ihre Träume verwirklichen mochten .

Bis dahin muß der Staat noch viele große, fast tödliche Krisen überleben. Der Kaiser und seine Politiker können aber mit diesen politischen Problemen, die z.B. die Okkupation von Bosnien-Herzegovinen und die Ermordung des Erzherzogs, Franz Ferdinand, verursachten, nicht fertig werden, und rasen in Richtung eines aussichtslosen Krieges, in den sicheren Selbstmord.

Ob diese Völker gut miteinander hätten auskommen können, wie es Musil vermuten läßt, kann man nur teilweise mit einem sicheren "Ja" beantworten. Es gab bestimmte Schichten und Gruppierungen, wo Menschen unterschiedlicher Nationalität aufeinander angewiesen waren. Dazu benötigte man aber die starke Kohesionskraft in der Gruppe, die durch das Zusammengehörigkeitsbewußtsein stark geprägt wurde. Wo man sich zugehörig fühlte, bestimmten die neun Charaktere. Diese neun Charaktere bedeuten bei Musil die literarische Entfaltung der Rollentheorie der damaligen Soziologie, welche Theorie Musil im Falle der Gruppenbildungen als äußerst wichtig empfand. Diese in der Gesellschaft vertikal und horizontal liegenden Charaktergruppen bestimmten das Gesicht der Bevölkerung, die sich in voneinander völlig isolierte, kaum zusammengehörende Gruppen aufgelöst hätte, wenn sogenannte übernationale Kräfte, die als Klammer das Reich fest zusammenhielten, nicht da gewesen wären.

Was waren diese Kräfte, deren Rolle in der Geschichte der Monarchie sonst ziemlich fragwürdig war? Es waren einerseits durch Geburt bestimmte, andererseits durch Beruf zusemmengehörende Gruppen: in erster Linie die Dynastie, die zu ihr sehr nahestehende Beamtschaft, die immer im Brennpunkt der Debatten

und Kriesen stehende Armee, die privilegierten Stände des Adels und zum Schluß die katholische Kirche. Worin ihre Rolle in der Monarchie bestand, ist nicht einfach zu erklären, aber ich halte die folgende Interpretation für eine der möglichen Lösungen.

Diese Kräfte lassen sich nicht einfach mit einem Wort als reaktionär bezeichnen. Der durch sie zustande gekommene und recht gut funktionierende Neoabsolutismus wirkte ohne Zweifel als modernisierungsfördernde Faktor. Die führenden Persönlichkeiten und die durch ihnen bestimmten Institutionen regten die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung an. Aber *„insgesamt langsame, zögernde Modernisierung charakterisierte die Monarchie, /.../ daneben starke regionale Ungleichheit“*. (8) In den Sudetenlanden, in Niederösterreich, Wien, und Vorarlberg herrschte eine rasche, mit westeuropäischen Muster durchaus vergleichbare industrielle Entwicklung. Krain, Istrien, Dalmatien, Galizien und Bukovinen waren dabei weit zurückgeblieben. Dieses insgesamt verlangsamte Wachstum bedeutete nur für Wenigen die erwünschte, von dem Neoabsolutismus propagierte Progression, und dieser Neoabsolutismus zog wegen des enormen Geldbedarfs des Staates für militärische Zwecke immer wieder Mittel aus dem Kapitalmarkt für sich ab.

Was die Positionen auf der Bühne der Politik betrifft, mußte sich jede Gruppe um Kompromisse bemühen, insofern sie sich durch des Kapital gefährdet fühlten. Sie hielten wegen grundlegender Unvereinbarkeit ihrer verschiedenartigen politischen und wirtschaftlichen Ziele an quasifeudalgesellschaftlichen Werten und Konsumgewohnheiten fest. Sie mußten sich verteidigen und die Reformen waren nur in dem Fall möglich, wenn sie ihre Interessen darin gesichert sahen. Dazu dienten eigentlich auch die, das Parlamentswesen betreffende Gesetze der Verfassung, darunter der berühmte Paragraph 14 der ein absolutistisches Regieren ermöglichte.

Wie schon erwähnt, stand die Herrscherfamilie an der Spitze nicht nur dieser Gruppen, sondern auch der ganzen Gesellschaft. Die Regierungszeit des Kaisers Franz Joseph I. war schon von Anfang an von beunruhigenden Zeichen charakterisiert. Er bestieg den Thron in einer krisenvollen Zeit während der Revolution von 1848-1849. In seinem ganzen Leben mußte er Niederlagen und Beleidigungen hinnehmen. Er mußte den Tod seiner zwei Söhne miterleben. Er wollte nicht mehr der erste Bürger seines Volkes werden, doch beabsichtigte er sein Volk mit Recht und im Frieden zu regieren.

Er war der Herrscher eines Landes, das Österreichisch-Ungarische Monarchie hieß und *„das“* sich mündlich Österreich nannte(10) bild. Dieser Name existierte bis 1915 offiziell überhaupt nicht. In der Verfassung stand *„die Länder der ungarischen Krone“* und die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder. Transleithanien schrieb man offiziell nur Cisleithanien und nur ab 14. Nov. 1868. (Offizielles Geburtsdatum der Monarchie), Österreich erschien nur noch im Titel des Kaisers. Er hieß *„Kaiser von Österreich.“*, später *„Erzherzog von Österreich von Salzburg, Steiermark, Kärnten Graf von Tirol Hohenembs, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg etc.“* (11) Dies scheint zu beweisen, daß unter dem Namen Österreich unter bestimmten Umständen nur Nieder- und Oberösterreich zu verstehen waren.

Die potentiellen Nachfolger des Kaisers unterschieden sich in vielen Dingen von ihrem gnädigen Vater. Die Tatsache, daß die Söhne zu dieser Zeit schon wesentlich älter waren, als der Herr Papa 1848, als er an die Macht kam, war von

höchster Bedeutung, sie mußten geduldig auf die richtige Gelegenheit warten, nichtstuend konnten sie dies aber nur schwer ertragen. Sie wollten irgendetwas unternehmen und da sie in einer mehr liberalen Auffassung erzogen wurden, waren sie fähig, fast revolutionäre Zukunftsideen entfalten zu lassen. Und das war eigentlich ihre Tragödie. Nicht nur die Ideen, sondern auch sie selbst mußten scheitern. Rudolf beging Selbstmord gemeinsam mit Marie Vetschera und es fiel der Familie leichter, das als ein gemeinsam beschlossene, wegen der aussichtslosen Liebesbeziehung begangene Tat zu erklären. Auch Ferdinand bezahlte seinen irrsinnigen Mut mit dem Leben, als er die Übungen der Feldtruppen in der serbischen Hauptstadt, Sarajevo besuchte. Diese Tragödien berührten nicht nur den Kaiser sehr tief, der durch diese Ereignisse seine Politik *"quita non movere"* noch strenger verfolgte, sondern sie erschütterten das ganze Reich, und verhinderten daß es eine angeblich andere Zukunft erleben konnte.

Die zwei weiteren, in führenden Position aktiven Gruppen, die Bürokratie und der Klerus ähnelten einander in vielen Einzelheiten. Alle beiden waren fast hermetisch abgeschlossene Kasten. In die höhere Bürokratie konnte man nur durch das Erwerben des Adelsbriefes gelangen, nur Adeligen durften sich in die Tätigkeit der Regierung einmischen. Ein treffendes Beispiel ist der Fall des ungarischen Ministerpräsidenten Alexander Wekerle. Er war ein begabter Bürokrat, später Finanzminister bürgerlicher Abstammung, und er erhielt seine Adeligung während seiner Amtsjahre und heiratete eine adeliche Frau, um das Bild vollständig zu machen.

Die Kirche hatte genauso alte und feste Verbindungen zur Dynastie wie die Bürokraten. Dementsprechend schienen auch ihre Positionen fast so sicher zu sein, obwohl die ungarische Regierung und das Parlament unter der Führung Alexander Wekerles mehrmals veranlaßte, diese Privilegien zu vermindern.

Wie schon erwähnt, war das Kriegswesen eine der wichtigsten Fragen der Monarchie. Es war nicht nur eine der wichtigsten, sondern auch eine der fragwürdigsten Institutionen. Die Armee vertritt eigentlich das, was die Monarchie hätte sein sollen. Sie verfügte über eine einheitliche Kommandosprache - sie bestand aus siebenzig deutschen Wörtern und bedeutete das "wesentlichste" Hindernis der ungarischen Freiheitsbewegung - sie vereinigte die Vertreter aller Nationen, wo diese Völker einander besser akzeptieren lernten, sie bedeutete Karriere, sichere Existenz, Pracht und Autorität.

Trotzdem stimmte etwas um dieses Heer nicht. Musil schreibt nämlich: *"Man gab Unsummen für das Heer aus; aber nur gerade soviel, daß man sicher zweitschwächste der Großmächte blieb."* (12) (Welche die schwächste Großmacht war, kann man nur raten, ob Musil an Italien oder an Rußland gedacht hat.) *"Das überragende Format der Militärmusik war, was Stefan Zweig zu der ätzenden Bemerkung veranlaßte, die österreichisch-ungarische Armee besäße bessere Kapelmeister als Generäle."* (13) Ich verweise noch auf die Worte von Lajos Pók, der über die Armee sagte, daß ihre Ausrüstung veraltet und schlecht war, aber die Uniformen waren sehr schön und prachtvoll und erweckten große Ehrfurcht und Sehnsucht, nicht nur in den Frauenherzen.

Trotz der schönen Uniformen, eleganter und schneidiger Offizieren und der gut trainierten Pferden, lag diese Armee auch in der Wirklichkeit weit unter dem Kampfwert der Truppen anderer Länder, wie es auch schon Königrätz bewiesen hatte. Die späteingeführte allgemeine Wehrpflicht schien ungeeignet zu sein, die benötigte Anzahl der Rekruten zu sichern und das folgte in erster Linie aus den schlechten gesundheitlichen und physischen Gegebenheiten der in vielen Fällen schlecht und ungenügend ernährten Wehrpflichtigen, die zu Hause unter jämmerlichen Umständen vegetieren mußten. Neben diesen katastrophalen Erscheinungen im Kriegswesen spielte die Spionagetätigkeit des Leutnant Redl in der Niederlage von 1918 eine kaum geringere Rolle. Im Auftrag der Russen hatte er die Pläne der Mobilmachung und die Entwürfe der Aufmarschgebiete in Galizien ausgeliefert und fügte damit der Armee der Monarchie einen riesigen finanziellen und moralischen Verlust zu.

Trotz all dieser Heimsuchungen versuchte sich die Bevölkerung, der einzelne Bürger in dieser Gesellschaftsordnung, in diesem *"Wunderstaat"* zurechtzufinden. Bis zu diesem Punkt kann ich nur bestätigen, daß dieses Kapitel zwar wirklich eine ironisch formulierte, treffende Schilderung der Epoche ist aber was die Folgenden betrifft, beweisen manche vorhandene Dokumente etwas anderes, was Musil in Zusammenhang mit dem Flugwesen, Sport, und mit der technischen Entwicklung behauptet. Sehen wir uns diese also von Schritt zu Schritt an.

In dem *"verlangsamten Wachstum"* geriet das durch die Bürokratie als -minderjährig behandelte Bürgertum, das Lust und Lachen nur in dem Prater, in den ärmlichen Kneipen und Weinstuben der Stadt und in sonstigen Einrichtungen finden konnte, einfach in das Gefühl der Zeitlosigkeit, der unveränderten Ewigkeit. Der Bürger kann nur wenige Rettungswege aus dieser erpressenden Auswegslosigkeit finden. Manche, die es sich erlauben können, flüchten in die seltsame und wundersame Welt der Wissenschaften, andere versuchen das bezaubernde Reich der Kunst zu erobern, um nur die alltägliche Realität loswerden zu können. Und dem Rest, der die Mehrheit ausmacht, bleibt die Resignation, das Nihil und die Dekadenz oder die Arbeiterbewegung. Literarische Darstellungen bieten dafür reichlich Beweise.

Aber es gab doch sehr viele, die sich darum bemühten, das Leben etwas lebhafter, bunter und damit erträglicher zu zaubern. Das betrifft nicht nur das kulturelle Leben. Es waren zahlreiche Experimenteure, Forscher und Genies, die mit ihren wahnsinnigen Ideen den Ruhm der monarchischen Industrie erhöhten. *"Natürlich rollten Automobile; aber nicht zu viele Automobile!"* (14) Hier genügt es, drei Namen zu erwähnen! Klement, Laurens und János Csonka. Alle drei gelten als Pioniere in der Geschichte des Kraftwagens.

*"Man bereite die Eroberung der Luft vor, auch hier; aber nicht zu intensiv."* (15) Es gibt ein Plakat aus 1912 mit dem Titel *"Erste österreichische Flugwoche"*. Da spielte ein Typ namens *"Taube"* die Hauptrolle, dessen Konstrukteur der Österreicher, Igo Etrich und dessen Fahrer Oberleutnant Bier war. Dieses Flugzeug gehörte zu denen, *"die verschiedene fliegerische Weltrekorde eingebracht hatten"*. Im Jahre 1912 stand die Monarchie (oder besser Österreich) mit achtzehn Weltrekorden *"hinter Frankreich an der Spitze"* der Flugentwicklung. (16)

"Man ließ hie und da ein Schiff nach Südamerika oder Ostasien fahren" (17) und man verfügte über eine gut ausgerüstete Hafenstadt: Fiume. "/.../ die Worte Kolonie und Übersee hörte man an wie etwas gänzlich Unerprobtes". (18) Das ist etwas, was wirklich treffend ist. Es gab nämlich nur einen einzigen Versuch die Kolonisationsideen Österreichs zu verwirklichen. Das geschah 1896 auf den Salomon-Inseln.

"Man trieb Sport: aber nicht so narrisch wie die Angelsachsen." (19) Es gibt nur eine einzige Angabe, welche beweist, daß auch die Einwohner der Monarchie irgendeine Sportart trieben und das ist ein Plakat (20), das wohl die Europameisterschaft im Jahre 1914 ankündigte. Um was für eine Europameisterschaft geht es hier? Damals, Oals das Skifahren als "nordische Disziplin" noch nicht so berühmt war, priesen Frauen, Männer und Kinder das Rodeln hoch und es galt als beliebter winterlicher Massensport. 1914 bekam die Jeschken Rodelbahn die ehrwürdige Aufgabe, die Europameisterschaft bei Reichenberg in Böhmen zu organisieren.

Und wenn Musil die Angelsachsen schon erwähnt hatte, muß unbedingt hervorgehoben werden welche große Bedeutung der von den Engländern angeregte Fremdenverkehr hatte. Seinem Zweck dienten die fabelhaften technischen Einrichtungen, die bergauf und bergab mit den Hunderten Fahrgästen rasten. Eine dieser Einrichtungen befand sich auf dem Schneeberg bei Wien (Schneebergbahn), welche 1897 in Betrieb genommen wurde (21), die andere fuhr von Bozen (Bolzano, Südtirol) nach Oberbozen, stand ganzjährig im Betrieb und benutzte Strom als Kraftstoff (22). Es gibt noch zahlreiche Drucksachen, die es zeigen, mit welcher Kraft und Energie die schönsten Landschaften des ganzen Reiches verkündet wurden.

Diese waren also die zeitgenössischen Kräfte, die intensiver tätig waren, als es selbst Musil vermuten läßt, und die statt des Scheintodes das lebendige Dasein wählten. Sie standen als Gegengewicht zu dem im kulturellen Leben herrschenden Historismus, der in Form von Ausstellungen, Erinnerungsfeiertagen die Vergangenheit lobte und verehrte, womit er der Geschichtsschreibung einen großen Dienst erwiesen hatte. Solche Ereignisse waren die historische Ausstellung zur zweihundertjährigen Befreiung Wiens, (23) und die Wallenstein-Festspiele in Eger, wo 2500 kostümierte Personen mitwirkten. (24)

Demgegenüber stand aber die moderne Kunst, die in Form des politischen Kabarets und der literarischen Abende gegen die Konventionen und für des neue protestierten. Darauf weist einerseits das Plakat des Federmauskabarets hin (25), welches ein literarisch-politisches Program im Angebot hatte und wo als Mitarbeiter Peter Altenberg, Hermann Bahr, Richard Dehmel, Detlef von Liliencron, Max Mell, Roda Roda, Gustav Klimt, Oskar Kokoschka und Emil Orlik auf die Bühne traten, andererseits steht da das Litho von Egon Schiele (26), was auf das hohe kulturelle Niveau in Wien hindeutet.

Kanien- Österreich-Ungarn, die K.u.K. Monarchie mußte trotz allen Strebens, und Schweißes zugrunde gehen und wahrscheinlich nicht, weil es "ein Land für Genies" war. Die Monarchie und die ganze Idee des Staates war überregional und übernational und dementsprechend waren die Taten und Strebungen der führenden Personen keine adäquate Reaktionen auf die Herausforderungen der Geschichte. Ob



diese Reaktionen viel zu reaktionär oder viel zu revolutionär und modern waren, können wir nicht hundertprozentig entscheiden. Aber es ist sicher, daß die Monarchie scheitern mußte, weil sie die Aufgaben des Zeitalters nicht richtig interpretieren konnte und in dem entscheidenden Moment nur über geringfügige Mittel verfügte mit denen sie, zu den geschichtlichen Wendepunkten gelangt die Geschehnisse hätte beeinflussen können.

### Literaturverzeichnis

Bruckmüller, Ernst: Nation Österreich, Sozialhistorische Aspekte ihrer Entwicklung. Böhlau, 1984 Wien - Köln - Graz

Sozialgeschichte Österreichs. Herold Verlag, 1985, Wien - München

Geschichte in der österreichischen Literatur der 19. und 20. Jahrhunderts, Hrsg. Institut für Österreichkunde, Ferdinand Hirt Verlag, 1970, Wien

Gonda Imre - Niederhauser Emil: A Habsburgok, Egy európai jelenség. (Die Habsburger, Ein europäisches Phänomen) Gondolat, 1977, Bp.

Hanák Péter: A kert és a műhely. (Der Garten und die Werkstatt) Gondolat, 1988, Budapest

Johnston, William M.: Österreichische Kultur - und Geistesgeschichte, Gesellschaft und Ideen im Donaauraum 1848 bis 1938, Hermann Böhlau Nachf., 1974, Graz

Der österreichisch - ungarische Ausgleich von 1867, Seine Grundlagen und Auswirkungen, Hrsg. v. Theodor Mayer, R. Oldenbourg, 1968, München in: Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission, Band 20

Pók Lajos: Bécs 1900, Panorámakép a századforduló osztrák - bécsi kultúrájáról, (Wien 1900, Panoramabild der Kultur Österreichs und Wiens um die Jahrhundertwende) Helikon, 1989

Zeit an der Wand, Österreichs Vergangenheit 1848 - 1965 in den wichtigsten Anschlägen und Plakaten, Hrsg. v. Albert Massitzek I. z. A. Hermann Sagel, Europa Vrlg. 1967, Wien - Frankfurt - Zürich

Zöllner, Erich: Geschichte Österreichs, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, R. Oldenbourg Verlag, 1984, München

## Anmerkungen:

1. Robert Musil, Der Mann ohne Eigenschaften in: Gesammelte Werke in 9 Bänden, Rowohlt, 1978, Hamburg, S.31.
2. E. Bruckmüllers Soz. Gesch. S. 363. (siehe in Literaturverzeichnis)
3. Viktor Adler, Aufsätze, Reden, Briefe, 1924, Wien, 6. Heft
4. Nyíri, Kristóf: Az idősebb Wittgenstein. (Der ältere Wittgenstein) Valóság, 1985/7 11-26.o.
5. Pók L., Z.W. 19. o.
6. E. Bruckmüllers Soz. Gesch. z. W.S, 362
7. E. Bruckmüllers Soz. Gesch., z.W.
8. E. Bruckmüllers Soz. Gesch., z.W. S. 365.
9. E. Gross - Nahum Th.: Die Stellung der Habsburger Monarchie in der Weltwirtschaft. in: A. Brusatti: Wirtschaftliche Entwicklung S. 1-28.
10. R. Musil. z. W. S. 33.
11. E. Bruckmüllers Soz. Gesch. z.W.
12. R. Musil, z.W. S. 33.
13. W. M. Johnston, z. W. S. 66.
14. R. Musil, z.W. S. 33.
15. R. Musil, z.W. S. 33.
16. Zeit an der Wand, Plakat 19.
17. R. Musil, z.W. S. 33.
18. R. Musil, z.W. S. 33.
19. R. Musil, z.W. S. 33.
20. Zeit an der Wand, Plakat 24.
21. Zeit an der Wand, Plakat 13. von Alfred Roller
22. Zeit an der Wand, Plakat 22.
23. Zeit an der Wand, Plakat 9. von LE Petrovic aus 1883.
24. Zeit an der Wand, Plakat 16.
25. Zeit an der Wand, Plakat 15. von Bertold Löffler
26. Zeit an der Wand, Plakat 18.

Gedanken zur Handhabung der Begriffe in Robert Musils "Der Mann ohne Eigenschaften"

**Motto:** " Aus tiefer Nacht ward ich befreit.  
Meine Seele staunt in Unsterblichkeit,  
Meine Seele lauscht über Raum und Zeit  
Der Melodie der Ewigkeit!  
Nicht Tag und Lust, nicht Nacht und Leid  
Ist Melodie der Ewigkeit,  
Und seit ich ertauscht die Ewigkeit  
Fühl nimmer mehr ich Lust und Leid!"

(Georg TRAKL: Das tiefe Lied)

Unsre Absicht ist über die Begrifflichkeit und ihre Handhabung in Musils Hauptwerk "Der Mann ohne Eigenschaften" (i.w.: MoE) nachzudenken.

Begriffe und ihr Überbegriff "Begrifflichkeit" meinen die komplizierte Wechselwirkung zwischen Sprache und Welt, zwischen Sprachlichem und Außersprachlichem. Von der Begrifflichkeit her gesehen ist das Leben eine sich stets wiederholende Pendelfahrt zwischen menschlichem Innen und nichtmenschlichem Außen, ein ständiges Erleben des Nichtidentischen und dessen Auflösung in dem Erkannten als dem Identifizierten. Das Erkannte muß im Erkenntnisprozeß von der Gesellschaft des Erkennenden akzeptiert und mehr oder weniger kanonisiert werden, um in das Gekannte umgewandelt und als solches ins Begriffssystem der jeweiligen Gesellschaft aufgenommen zu werden. Die Herausbildung von Begriffen ist somit keineswegs bloß von der erkennenden Kraft einer einzigen Persönlichkeit abhängig, sondern in mindestens gleichem Maße auch von der Toleranz bzw. Intoleranz der sozialen Umgebung dem Erkannten gegenüber. Wegen dieser Abhängigkeit führt immer ein Weg zum innersten Wesen der Gesellschaft auch durch deren Begriffe.

Musil schlägt diesen Weg bereits in seinem Frühwerk ein. Er läßt seinen Törleß in die Problematik des menschlichen Denkens sich verwickeln. Der junge Zögling stößt bekanntlich auf das Problem der irrationalen Zahlen und verlangt in Gestalt seines Professors von jener Erwachsenenwelt Antwort, deren Glied er in Bälde sein wird:

*"Ist das nicht wie eine Brücke, von der nur Anfangs- und Endpfeiler vorhanden sind und die man dennoch so sicher überschreitet, als ob sie ganz dastünde?"* (1)

Das eigentliche Nachgefragte ist hier selbstverständlich nicht bloß ein dürres Problem der Wissenschaften. Der junge Zögling fragt offen nach der Grundlage seiner Gesellschaft, und zwar gezielt nach deren Gültigkeit und Berechtigung. Sein

Professor vermag in Stellvertretung der als Ratio dahingestellten Satzungen und vorgeformten Denkschemata selbstredend nicht, auf solch eine Frage Antwort zu geben. Törleß muß begreifen, daß nicht die irrationalen Zahlen, die durch die Mathematik zwar nicht nachgewiesen werden können, deren aber die experimentierende Physik, die moderne Biologie mitsamt der Chemie und der sich rasend fortentwickelnden Technik gleichsam bedürfen und - wohl auch - sich bedienen, irrational sind, sondern die menschliche Ratio selbst. Er beginnt einzusehn, daß das rationale Denken nicht einmal ausreicht, in der Welt real existierende Dinge zu erfassen. Ihm geht außerdem auch der Zusammenhang auf, daß zwischen Frage und Antwort eine gewisse Hierarchie besteht, zumal die Antwort ihrer eigenen Frage gegenüber immer das Ärmere, das Unbeholfene ist. Oder wenn man ein klein wenig anders formuliert: Fragen sind jederzeit Inbegriffe all ihrer möglichen Beantwortungen, da eine Antwort immer nur einen der unzähligen gangbaren Wege zum Kern des Fragenproblems darstellt. Törleß ist somit der Erkenntnis nahe, der Mensch sei kein erklärendes, sondern ein fragendes Wesen.

Es ist dies eine Erkenntnis, die in dem europäischen Kulturkreis seit Jahrtausenden - um ein Lieblingswort von Musil anzuwenden - rumort und aus dem Brunnen der Vergessenheit immer wieder emportaucht. Denn schon der lebendig genannte Gott definiert sich im Alten Testament mit der Formel: *"Ich werde sein, der ich sein werde"*(2), was nichts weniger bedeutet, als daß die Welt vom Menschen nicht so sehr erklärt, bis ins Kleinste seziert und abgehandelt, denn erfragt, als das immer Andere, sich Wandelnde erkannt werden möchte. In dieser uralten Deutung heißt Mensch sein, bereit sein, das in jedem Augenblick auf uns Zukommende als die aus den zahllosen Möglichkeiten der Vergangenheit verwirklichte Gegenwart zu erkennen. An diesem Punkt setzt aber die auch von Törleß empfundene Krisis des menschlichen Denkens ein. Die Welt, das Universum begegnet uns zwar in seinen räumlichen und zeitlichen Totalität, wir empfangen sie aber in unsrer Begrenztheit und Vergänglichkeit: Unsrer Sinnesorgane und unser Denkvermögen sind diskursiver Natur. Sie können die Welt genauso wenig umfassen, wie das Einkochte seine Flasche. Wir spalten das Unteilbare deshalb in Teile und Teilstücke. Das ist unsre natürliche Reaktion auf die Proportionen des Universums. Menschlicher Dünkel hebt erst dort an zu walten, wo man aufhört, sich dessen bewußt zu sein, daß es sich um eine Abbildung; also um eine Konstruktion und nicht um eine Rekonstruktion handelt. Oder psychologisch gesprochen: Die Begrenztheit des Menschen gegenüber oder eher in der Unendlichkeit der Welt bewirkt eine überaus verständliche, in ihren Folgen jedoch äußerst schädliche Frustration: Man fühlt sich dem Unendlichen ausgeliefert und versucht sich u.a. auch dadurch zu wehren, daß man ein ganzes System von aus der Vergangenheit gezogenen Konklusionen aufbaut, das einem auf die Gegenwart anwendbar vorkommt und vor Ungeahntem gewappnet zu machen scheint. So entsteht eine Festung aus lauter Konventionen, die gleichzeitig schützt und gefangen hält. Für diese Unfreiheit des menschlichen Geistes hat die Bibel den plastischen Ausdruck des *"Versteinerten-Herzens-Seins"* geprägt und ähnliches wird gemeint, als Musil schreibt:

*"In Wahrheit besteht aber natürlich das Dasein mehr als zur Hälfte nicht aus Handlungen, sondern aus Abhandlungen, deren Meinung man in sich aufnimmt, aus Dafürhalten mit entgegengesprechendem Dagegenhalten aus der aufgestapelten Unpersönlichkeit dessen, was man gehört hat und weiß."* (3)

Das bisher Gesagte wird durch dieses Zitat aus dem MoE bestätigt, ergänzt und weitergeführt. Es weist darauf hin, daß infolge einer strengen Bindung an die "Abhandlungen" der gesellschaftlichen Tradition unsrem Leben Aktivität (Handlung) und Persönlichkeit (verstehe darunter auch Aktualität und Authentizität) abhanden kommen.

Musil sympatisiert darum eben mit solchen Persönlichkeiten, die sich mit den herkömmlichen Formeln nicht abspeisen lassen, die den *"Fetisch der Sicherheit"* (Stefan Zweig) nicht anbeten, sondern den persönlichen Mut aufbringen, Fragen zu stellen - oder was vielleicht noch wichtiger ist - in Frage zu stellen. Da ihr Wesen von den verknöcherten und versteinerten Satzungen der überkonventionellen Gesellschaft abweicht, werden sie von ihrer Umwelt als unfest, als charakter- und eigenschaftslos empfunden und mehr oder minder abgewiesen, wie der junge Zögling, in dessen Fall vom erfolglosen Gespräch mit dem Mathematikprofessor eine gradlinige kausale Kette von Ereignissen zu seiner Entlassung aus der Anstalt führt. Musils Helden sind Menschen, die sich für ein *"Ich werde sein, der ich sein werde"* geöffnet haben und geöffnet halten. In ihrem Leben gibt es Augenblicke, wo sie das Begriffssystem ihrer Gesellschaft als Einengung der Realität erleben, wo sie anstatt einer maßgearbeiteten die echte Wirklichkeit suchen.

An diesem Punkt ist es vielleicht nicht verfehlt, zwei Begriffe einzuführen und zwischen 'Wirklichkeit' und 'Wahrheit' zu unterscheiden. Mit 'Wahrheit' ist hier all das gemeint, was wahrgenommen werden kann, und zwar unabhängig davon, ob man es wahrzuhaben geneigt ist oder nicht. Unter 'Wirklichkeit' hat man hingegen das zu verstehen, was allgemein als solche akzeptiert wird. So war es für den Menschen des Mittelalters beispielsweise ein Grundsatz der Wirklichkeit, daß die Erde eine platte Scheibe im Mittelpunkt der Schöpfung sei, wobei unser Planet in Wahrheit auch damals lediglich eine Staubblocke irgendwo am Rande des Universums gewesen war. Wir sind uns darüber freilich im klaren, daß diese Einteilung der Welt in 'Wirklichkeit' und 'Wahrheit' eine ziemlich grobe und willkürliche ist. Wir hoffen die Haltung der Musilschen Helden dennoch mit ihrer Hilfe wiedergeben zu können. Es geht ja um Menschen, denen in ihrem Leben etwas begegnet, die etwas wahr werden, was ihre Umgebung geradehin wegzuleugnen versucht. Clarisse nimmt z.B. in gesteigertem Maß den Persönlichkeitsschwund in der modernen Zeit wahr und fordert hierüber Rechenschaft, indem sie zeit ihres Lebens der Genialität nachjagt, welche in diesem Kontext nicht bloß die Kreativität des menschlichen Geistes bedeutet, sondern auch eine revoltierende Haltung des *"Nimmersatten"* (Fritz Paepcke) dessen Leben die ständige, geradezu hartnäckige Suche nach der Wahrheit lenkt und bestimmt. Ulrich verkörpert die besinnliche Art dieser Genialität. Er ist bereit, die vorgeformten Begriffe seiner Gesellschaft über Bord zu werfen, wenn sie ihn hindern, der Wahrheit näher zu kommen; die wahre Welt zu erleben. (Er sei ja in die Mathematik vor allen Dingen deshalb verliebt gewesen, weil *"sie in allen Fragen, wo*

sie sich für zuständig hält, anders denkt als gewöhnliche Menschen."/4/) Eine noch radikalere "Wahrheitssucht" können wir im Falle Moosbruggers beobachten, welcher der gesellschaftlich akzeptierten Begrifflichkeit ganz und gar entrückt ist: Ihm begegnen so intensiv die Unzulänglichkeiten der subjektiven und die Herrlichkeit der objektiven Wirklichkeit (letzteres haben wir 'Wahrheit' genannt), daß seine Taten sich aller Rechenschaft entziehen und ihn in einen schier gottesunmittelbaren Zustand (Trance) hinüberheben.

Nun, hat man aber als Protagonisten In-Frage-Steller in die Welt gesetzt, so hat man um sie Sorge zu tragen, damit sie sich inmitten "eines feindlichen Lagers" behaupten können. Musil tut bereits in den ersten Kapiteln des MoE seine Schuldigkeit: Er reißt der kakanischen Gesellschaft deren schärfste Waffe aus der Hand: Musil prägt Begriffe.

Die Musilschen Begriffe unterscheiden sich von den gewöhnlichen vor allem darin, daß sie nicht dualistisch sind. Sie entspringen keinem "Weder-Noch" vielmehr einem "Mag-Wohl-Sein". Schon im 4.Kapitel stellt sich heraus, daß Möglichkeits- und Wirklichkeitssinn (beide zentrale Begriffe des Werks!) erst dann einen Sinn haben, wenn sie zugleich vorhanden sind und sich gegenseitig ergänzen. Die Gestalt von Ulrich ist die Perfektion dieser Sowohl-Wie-Auch-Einstellung des Autors: Er ist ein Gelehrter, der immerhin sportlich ist, und ein Zivilist, der ehemals Berufssoldat gewesen und jederzeit imstande ist, sich in die Lage eines General Stumm zu versetzen.

Auch Dichotomien ergeht es bei Musil äußerst arg. Für ihn besteht die Welt nicht aus Gegen-, sondern aus Bestandteilen. Und was in kosmischem Ausmaß gilt, trifft auch zu, wenn es sich um die menschliche Persönlichkeit schlechthin handelt. Musils Auffassung ähnelt trotz mancher Divergenz der FREUDSchen insofern doch, daß die Seele auch bei ihm Schauplatz vieler und vielfältiger, oft gegeneinander wirkenden Kräfte ist: Nicht nur die Schöpfung befindet sich in einem immerwährenden Wandel, sondern auch das Geschöpf Mensch. Auch er ist nicht, auch er wird. So kann niemand einem reinen Typus zugeordnet werden: Der Mensch ist entweder bewegt und dann in einer Reihe von Wandlungen begriffen oder - allerdings geistig und gefühlsmäßig - tot. Oder mit andern Worten: Nicht nur die Welt läßt sich nie in irgendwelchen Kategorien restlos unterbringen; auch der Mensch entzieht sich jedweder Feststellung und Einförmigkeit. Er ist selber ein werdender Mikrokosmos, ein "Urgrund", aus dem immer ein Neues und ein Noch-Neueres hervorgeht.

Musil spielt das konsequent durch: jede neue Information über seine Helden nimmt Bezug zu dem bereits Gewußten, wächst über es hinaus, um dies schließlich zu beheben. Als Beispiel sei in diesem Zusammenhang an die beiden Begriffe Möglichkeits- und Wirklichkeitsmensch erinnert. Sie treten schon in den Anfangskapiteln auf, und zwar als Gegenteile. Die Grenze zwischen ihnen beginnt aber ebenso früh zu schmelzen, bis sie (als Kategorien!) letztendlich ineinander über- und aufgehen, wie es die folgende Stelle bezeugt:

*"Es war aber auch ein ganz aussichtsloser Kampf, denn wenn es Ulrich wirklich einmal gelang, seinen Gegner zu verwunden, so mußte er erkennen, daß er die falsche*

Seite getroffen hatte; gleich einem geflügelten Wesen erhob sich dann, wenn der Geistmensch Arnheim besiegt am Boden zu liegen schien, der Wirklichkeitsmensch Arnheim mit einem nachsichtigen Lächeln und eilte von solcher Gespräche müßigem Wesen zu Taten nach Bagdad oder Madrid." (Hervorhebungen von mir /6/)

Diese schriftstellerische Abneigung gegen gedankliches Festgelegtsein und sogar gegen Dichotomien, die in ihrer Extremität die Welt in deren Mittelwert erfassen sollten, wird im 35. Kapitel in Kürze begründet. Der tagtraumtrunkene Ulrich verrät dort von seiner Träumerei geweckt dem armen Leo Fischel einiges über das PDUG, zu deutsch über das Prinzip des unzureichenden Grundes. Er behauptet, daß in dem privaten Leben nimmer ein zureichender Grund vorhanden sei: Das PDUG ist also die Umkehrung des vierten Denkgesetzes (7), was die Gültigkeit der traditionellen Logik in Frage stellt. Denn gibt es im persönlichen Bereich keinen zureichenden Grund, so können auch keine festen, ewiggültigen Gesetze wie Gut und Böse, Hoch und Niedrig usf. existieren. Aber kann man überhaupt als sittliches Wesen ohne ordnende Zweiteilungen innerhalb einer Gesellschaft leben? Musil antwortet auf diese Frage mit "Ja", als er den Begriff des 'exakten Lebens' entwirft:

*"Es hieße also ungefähr soviel wie schweigen, wo man nichts zu sagen hat; nur das Nötige tun, wo man nichts Besonderes zu bestellen hat; und was das Wichtigste ist, gefühllos bleiben, wo man nicht das unbeschreibliche Gefühl hat, die Arme auszubreiten und von einer Welle der Schöpfung gehoben zu werden!"(8)*

Denn:

*"/.../ alles besitzt den Wert, den es hat nur bis zum nächsten Akt der Schöpfung, wie ein Gesicht, zu dem man spricht, während es sich mit den Worten verändert." (9)*

Und:

*"Solche Erkenntnisse führen also dazu, in den moralischen Norm nicht länger die Ruhe starrer Satzungen zu sehen, sondern ein bewegliches Gleichgewicht, das in jedem Augenblick Leistungen zu seiner Erneuerung fordert." (/10/ Hervorhebungen von mir)*

In diesen drei zitierten Stellen, die den beiden biblischen Sätzen "Ich werde sein, der ich sein werde" und "Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet" unüberhörbar anklingen, ist Musils ethische Grundhaltung deutlich formuliert. Es werden zwei Forderungen gestellt: Erstens soll man frei von jeglicher Starrheit sein und in der Werdung des Universums aufgehen, zweitens dürfte man "moralisch nur in den Ausnahmefällen sein, wo es dafür steht, aber in allen anderen über sein Tun nicht anders denken wie über die Notwendige Normung von Bleistiften oder Schrauben."(11)

Musil gelang in seinem Hauptwerk aus einer radikal neuartigen, wahrheitsorientierten Einstellung heraus das Fundament einer neuen Begrifflichkeit, einer neuen Weltsicht zu legen. Im Gegensatz zur alltäglichen Praxis der "überamerikanischen" (verstehe: unsrer) Gesellschaft verlangt diese vom Menschen

statt Kenntnisse Erkenntnisse und Erfahrungen, statt Ausführung von Verhaltensmustern Handeln aus "Ergriffenheit". Dies letztere ist einer der Musilschen Schlüsselbegriffe. Es meint die anhaltende, ethisch verpflichtende Nachwirkung von Begegnungen mit der Wahrheit, mit dieser unbedingten Realität. Erst durch Ergriffenheit werden dem Menschen innewohnende Kreativität und persönliches Engagement überhaupt möglich. Durch Ergriffenheit werden die Taten eines Lebens geläutert, wie man es aufs deutlichste an Moosbruggers Schicksal nachvollziehen kann, der trotz seiner im Zustand psychischen Kurzschlusses verübten Missetaten letzten Endes doch nicht als Schächer, sondern als *Mensch* dasteht. In Ulrichs Leben tritt Ergriffenheit in ihrer Ganzheit zuerst während des Kontakts mit der Majorin ein und, obzwar sie dann wieder ins Schwinden gerät, ist Ulrich von da an auf der Suche nach ihr. Das Nämmlische können wir bei Diotima beobachten. Denn ausschließlich die Ergriffenheit bringt die Kraft auf, sie durch das Erlebnis der Liebe zu Arnheim von ihrer eingegengten bürgerlichen Wirklichkeit - auch wenn bloß in beschränktem Maße - zu befreien und ein eine höhere Sphäre zu heben, sodaß selbst Ulrich - sonst nicht ohne jegliche Selbstkritik und vetterliche Polemik - bemerken muß:

*"So weit ist es also gekommen, daß diese Riesenhuhn genauso redet wie ich?"*(12)

Der Verfasser des MoE bietet in erster Linie nicht die Lösung etlicher, im Alltag verdrängter, jedoch schicksalsschwerer Probleme. Er geht weiter und tiefer. Ihm ist vor allen Dingen daran gelegen, diesen Problemen zunächst überhaupt zu begegnen; seine Helden "*begegnungsfähig*" zu machen. Er geht bei der Formung, beim Kneten seiner Figuren von der Erkenntnis aus, daß die Gesellschaft, ja unsre ganze Zivilisation der Realität, welcher Schöpfung und Geschöpf gleichsam unterworfen, in der sie überhaupt existent sind, entflohen sei. Die Helden von Musil tappen auf jenem schmalen Pfad vorwärts, der von der subjektiv vorgetäuschten Wirklichkeit, dieser menschlichen Mache in die universelle (mit Hilfe der Konventionen nicht *dekodierbaren*) Realität der Kreatur führt. Auf ihrem Wege sollen sie Einzelgängertum ertragen, Gnade empfangen, in sich Demut wachsen lassen und um Andre Sorge tragen (13) lernen. Ihr erster Schritt dabei ist die Aneignung jenes *Ergriffen-Werden-Könnens*, das endlich auch wir wagen sollten.

#### Anmerkungen:

- 1 R.Musil: Die Verwirrungen des Zöglings Törleß. Suhrkamp, 1980, S.96
- 2 2 Mose 3/14
- 3 R.Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. Rohwohlt, 1957, dritte Aufl., Kapitel 51, S.213
- 4 ebenda 11/41



5 37/142

6 67/289

7 siehe hierzu: E.METZKE: Handlexikon der Philosophie. F.H.Kerle-Verlag, HEIDELBERG, 1948

8 61/252-253

9 40/158

10 62/259

11 61/253

12 114/579

13 siehe hierzu Ulrichs Verhältnis zu den Fischels



Nachwort

oder

X-te Begegnung mit Musil

Seit Jahren leite ich je ein Semester hindurch ein Seminar zum *"Mann ohne Eigenschaften"*, wobei zu Beginn einige Kapitel gemeinsam gelesen und besprochen werden; dieser Einführung folgt die jeweils selbständige Auseinandersetzung der Studenten mit einem selbstgewählten Aspekt der Welt des Romans.

Warum werden aber hier gerade die Arbeiten jener Studenten publiziert, die das Seminar im Wintersemester 1991 besuchten? Die Antwort liegt bei den spürbar unterschiedlichen Erfahrungen, die sich mir im Laufe dieser Beschäftigung ergaben. Natürlich gab es immer junge Leute, die Musils Denken gegenüber offen waren. Die Mehrzahl der Studenten aber empfand diesen Autor zu Beginn der 80er Jahre als befremdendes Kuriosum. Darauf folgten einige Jahre, in denen das Werk auf den Großteil der Hörer eine spürbar befreiende Wirkung ausübte, Begeisterung gewann die Oberhand: Musil schien die gediegene Alternative zu den rundherum gepredigten und unumstößlich herrschenden Ansichten. Als aber Ende der 80er Jahre sämtliche existentiellen und ideologischen Bedingungen in Ungarn ins Wanken gerieten, irritierte dieser Schriftsteller, der die Unsicherheit für wünschenswerter und zukunftsfrüchtiger hielt als die Sicherheit, die meisten Studenten. Zu dieser Zeit gab es so manche Musil abweisende Arbeit, eine sogar mit dem Titel *"Warum ich Musil nicht mag"*. So kam das Jahr 1991, wo ich zum ersten Mal den Eindruck hatte, daß Musil verstanden wird. Natürlich verstand und versteht ihn jeder innerhalb der gegebenen persönlichen Möglichkeiten. Keineswegs ging es darum, die Ergebnisse in irgend einer Hinsicht zu nivellieren oder hochzustilisieren.

Jedenfalls wendete man sich dem Werke Musils erstmals nicht mit von den Umständen beeinflusster Sympathie bzw. Antipathie zu, sondern mit interessierter Bereitschaft und distanzierter Überlegung. Dies galt es in vorliegender Veröffentlichung zu belegen.





